

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe eines Christen in Ostfriesland von der während des von 1756 bis 1763 fortgedauerten Krieges gehaltenen göttlichen Versicherung daß Seine ...

Neddersen, Meinhard

[Halle], 1763

VD18 13037757

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

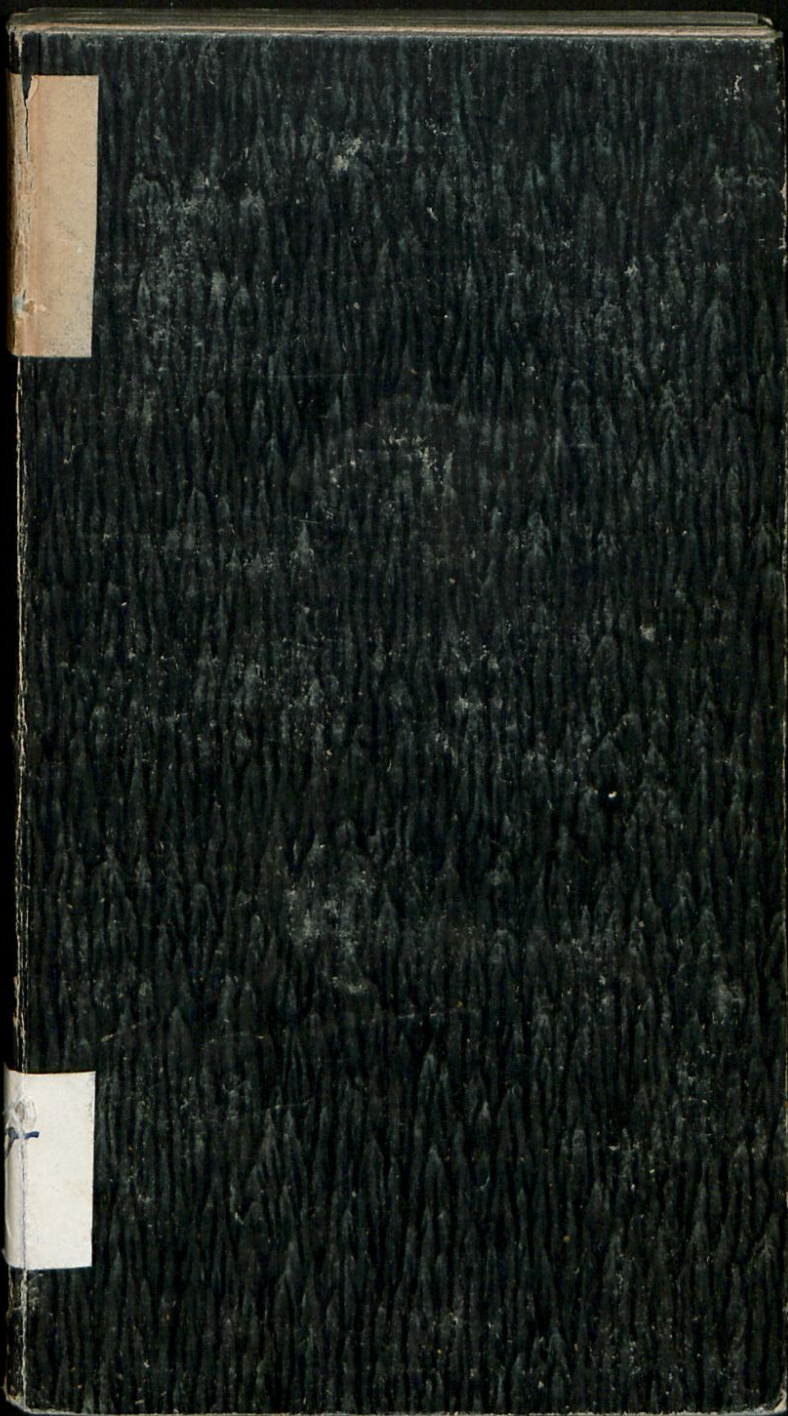
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:33-1-195400](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-195400)



Ref.: Nedderman, M.



Verlagsbibliothek
der
Buchhandlung des Waisenhauses
in
Halle (Saale).

—❖—
→: Gegründet 1698. :←

310

74

B r i e f e

eines

C h r i s t e n

in Ostfriesland

von der während des

von 1756 bis 1763

fortgedauerten Krieges

gehabten göttlichen Versicherung

daß

Seine Majestät der König

von Preussen

glücklich aus diesem Kriege kommen
würden.

Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir. Ps. 34.
O du Erhörer des Gebets! Ps. 65.



1 7 6 3.

41/B 1 Bm. I, Nr. 7632

Sprich nicht: Es ist dieser Zeiten
Nicht noch, wie es vormals war;
Gott macht seine Heimlichkeiten
Jezund niemand offenbar,
Was er vormals hat gethan,
Das geht uns anjezt nicht an.

Sprich so nicht; des Höchsten Hände
Sind mit nichten jezt zu schwach,
Seine Güt hat auch kein Ende,
Er ist gnädig nach und nach:
Jesus Christus ist noch heut,
Gestern und in Ewigkeit.



Geehrter Leser!



Diese Briefe erzählen einige Erfahrungen eines Christen im Umgange mit Gott. Und mit Briefen von der Art, wird man in unsern Tagen eben nicht überhäuft. Wenigstens ist die Anzahl derer nicht groß, die durch Veranlassung des nun geendigten Krieges geschrieben worden; und die von der Erfahrung ei-

2

nes

nes Christen, und von der gehaltenen Gewisheit von der Erhörung seines Gebets Nachricht geben.

Es sind diese Briefe keine Gedichte; sondern sie sind wirklich während des Krieges geschrieben worden. Einige Ausdrücke darinn sind freylich sehr eingeschränkt; allein, da sie geschrieben wurden, waren sie deutlich genug; und jetzt hat man sie, gewisser Ursachen halber nicht erweitern wollen. Die Hauptsache, da gemeldet wird, daß zu der Zeit, da Oesterreich, Rußland, Frankreich, Sachsen, Schweden, und viele Reichsfürsten das Haus Brandenburg zu überwältigen suchten, ein Christ durchs Gebet eine göttliche Versicherung erlanget, daß dieses Vorhaben der mächtigsten Fürsten mißlingen würde, ist deutlich genug darinn ausgedruckt. Sollte aber dem Leser ein und anderer Nebenumstände betreffender Ausdruck nicht bestimmt genug seyn; so denke er, daß er freundschaftliche Briefe, und kein theologisches oder philosophisches System liest; und er darf sicher jedem Ausdruck einen orthodoxen Verstand beylegen.

(O daß

(O daß wir in unsern Tagen so viele bestimmte Nachrichten von den Gütern des Reichs der Gnaden, so viele aus angestelltem Versuche geflossene Reizungen, auch andre zu reizen, einen Versuch zu machen, um zum Genus dieser immerfortdaurenden Güter zu gelangen, bekämen, als uns von den Gütern des Reichs der Natur geliefert werden! Diese sind oft schön und nützlich; aber jene sind unendlich schöner und nützlicher: Denn der Genus der Güter des Reichs der Natur folget uns, am weitesten gerechnet, nur bis ans Grab; dahingegen der Genus der Güter des Reichs der Gnaden uns nicht nur jenseit des Grabes folget, sondern sich auch da uns ununterbrochen darbieten wird.

Es ist wahr, Regelmäßige Versuche übertreffen immer die wirklosen Begriffe. Aber mögte man doch auch so, in Absicht der Religion, denken! Mögte man darinn auch so häufig Regelmäßige Versuche anstellen, und die im Versuchmachen erlangte Erfahrungen auch andern mittheilen! Wie würde dann der so verwegene als dumme Trotz der Frengeister

sich so balbe legen, wenn sie nicht allein zu den Begriffen von der christlichen Religion, sondern vornemlich zum regelmässigen Versuchmachen in der Religion, und zum Empfinden der seligen Erfahrungen, die aus jedem regelmässigen Versuch fliessen, eingeladen, und durch viele Beispiele gereizet würden. Diese Herren würden dann nicht mehr sagen dürfen: Unser grosser Verstand kann die christliche Religion nicht für wahr halten, sondern sie würden sagen müssen: Unser von sündlichen Lüsten gebundner Wille will dieselbe nicht für wahr halten. Wie würde alsdann auch der Titularchrist beschämnet werden, wenn er öfters hörte, daß seine Erfahrungslose Begriffe von der Religion, nichts weniger, als die Religion selbst wären. Ach, Schade! daß jezt mancher die Religion wider die Freygeister zu vertheidigen sucht, und selbst noch ein praktischer Freygeist ist; ja, öfters einen Wandel führet, der noch unter den Wandel eines theoretischen Freygeists erniedriget ist.

Dann, wann die Lehrer von Kathedern und Kanzeln ihre Zuhörer durchgehends

hends auf eine Bibelmäßige bewußt-
seyende Erfahrung des Evangelii von
Jesu dem gekreuzigten und auferstan-
denen führen; dann, wann diese Leh-
rer selbst ernstliche Versuche machen,
Jesum Christum so zu erfahren und
zu genießen, wie er uns in der Of-
fenbarung angeboten wird: alsdann,
glaube ich, wird die Anzahl der Frey-
geister sehr klein werden; und alsdann
werden auch die bessern Zeiten kommen,
wornach sich schon so mancher Christ
gesehnet.)

Von dem Verfasser dieser Briefe
ist dem Leser folgende kurze Nachricht
zu ertheilen: Er ist durch das Evan-
gelium von Jesu nicht nur gerührt,
überzeugt und erweckt, sondern auch
an Herz und Sinn verändert und be-
kehrt worden. Er weiß, daß diese
Veränderung in ihm vorgegangen. Er
hat eine, obwol schwache, doch leben-
dige und mit Gefühl begleitete Bibel-
mäßige Erkenntnis und Erfahrung von
dem, was er von Natur und was er
durch die Gnade ist. Seine höchste

Ehre, größter Reichthum und süßeste
Wollust bestehet darinn, daß er in der
Gemeinschaft des dreyeinigen Gottes
stehet. Und hierinn zu wachsen und
zuzunehmen, ist sein Hauptgeschäfte in
dieser Welt. Seine Bitte an seine
Leser, die beten können, ist diese: Ihn
und sein vielfältiges Anliegen dem Erhö-
rer des Gebets zu befehlen.



Ter



Der erste Brief

beantwortet einige Einwürfe.

Mein Freund!



Der gegenwärtige Krieg wird sich durch den Beistand Gottes, für unsern König glücklich endigen. Seine Feinde werden ihren Zweck nicht erreichen.

Sie werden denken: Woher weist du das? du bist stark preussisch, und daher hast du gute Hoffnung; das ist nichts besonders. Werden Sie dazu noch Ihre Fertigkeit im Schliessen gebrauchen, ohne sich durchs Wort Gottes und Gebet zum Vertrauen auf Gottes Hülfe suchen zu stärken; so werden Sie freylich mit allerley Zweifeln umgeben bleiben. Allein, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dann auch zurufe, was der selige D.



Luther ehemals an Melancthon schrieb: Eure Philosophie, nicht Theologie plaget euch also.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Dieses ist der erste Satz meines Schlusses.

Dieser mein allmächtiger Vater und Bundesgott hat mir versprochen, daß er unserm lieben Könige helfen wolle. Dieses ist der zweite Satz.

Alle Verheissungen meines Bundesgottes sind in Jesu Christo meinem Heylande ja und Amen. Dieses ist die richtige Folge.

Sehen Sie, mein Freund, so schließet der Glaube. Und blos nach den Regeln des Glaubens und nicht durch mathematisches Abzirkeln wird jemand von dem glücklichen Ausgange dieses Krieges eine gegründete und in der Noth Stand haltende Versicherung haben oder erlangen können.

Sie werden ferner denken: Ob es nicht zu prophetisch sey, den glücklichen Ausgang dieses Krieges vorher zu bestimmen? Antwort: Wenn Kinder Gottes, auf ihr anhaltendes Gebet, in Sachen, die das Wohl der wahren Kirche, oder ihr eigen Hehl, folglich die Ehre Gottes betreffen, eine gnädige Versicherung von der Erhörung ihres Gebets



Gebets erlangen; so ist dis keine Prophetengabe, sondern gehöret mit zu den Vorrechten der Kinder Gottes.

Sie werden ferner denken: Woher man wisse, daß unser König einen gerechten Krieg führe? Wenn ich hierauf gebührend antworten sollte, müßte ich ein Staatskundiger seyn. Sie wissen, daß ich es nicht bin. Allein wenn man ohne Vorurtheil die diesen Krieg betreffende, heraus gekommene preussische und österreichische u. u. Schriften liest, so leuchtet einem die Wahrheit von der gerechten Sache unsers Königs helle in die Augen. Die gegenseitige Schriften enthalten leere Worte, ohne Beweis; ja in Hinsicht auf wirklich geschehene Dinge, viele Widersprüche gegen sich selbst in sich. Die Schriften des Berliner Hofes aber beweisen das, was sie sagen. Sollten die Wiener Kabinetts-Herrn nicht auch im Stande seyn, eine Sache, die an sich wahr, deutlich zu beweisen? ganz gewiß. Warum haben sie es nicht gethan? Die Wahrheit ist nicht auf ihrer Seite.

Bedenken Sie doch einmal, mein Freund, wie oft unser König der Kaiserin Königin, so wol vor als in diesem Kriege, den Frieden angeboten.

Hier wenden einige ein: Es sey gleichviel, wer in diesem Krieg Recht oder Unrecht habe;



habe; die Kaiserin wolle Schlesiens wieder haben. Allein was vor Recht hat sie dazu? Woher hat sie die Erlaubnis, die so theuer bestätigte Traktaten nach ihrem Belieben aufzuheben? = =

Glauben Sie nur, mein Freund, die Wiedereroberung Schlesiens ist nicht der Hauptzweck dieses Krieges; er geht viel weiter. Die Ausrottung der Protestanten ist die Hauptsache, die man durch die jetzt vormaltende unerhörte Bündnisse auszuführen gedenket.

Erinnern Sie sich nur, was der Erzbischof in Paris für bedenklicher Ausdrücke in einem gewissen Briefe sich bediente. Ich werde künftig noch Gelegenheit haben, dieses Briefes zu gedenken.

„Aber ihr, die ihr auf Bündnisse trozet, beschließet einen Rath, und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nicht, denn hie ist Immanuel!“

Erliche meinen zwar, wenn Oesterreich Schlesiens nur wieder hätte, würde es an die Verfolgung der Protestanten wol nicht weiter denken. Allein, wenn die Grundsätze der römisch-katholischen Religion; das bisherige Verhalten Oesterreichs und Frankreichs gegen die Protestanten, und die jezige Beschaffenheit des Religionswesens in Deutschland nur ein wenig bekannt sind, der wird anders denken. = =

Hat



Hat man nicht Exempel, daß römischkatholische Obrigkeiten die Verfolgung der Protestanten, der Wohlfart ihrer Länder weit vorziehen? Man bedenke nur, was für Entvölkerungen die Verfolgung der Protestanten in manchen Staaten verursacht, und was daher für Schaden entstanden.

„Aber, Gott lob! Du Verfolgungsgeist, hast deine Bestimmung; dismal wird dir dein blutdürstiges Vornehmen nicht geslingen.

Gesetzt auch, aber ja nicht zugegeben, unser König wäre Schuld an diesem Krieg; so wäre man doch verpflichtet, in Betrachtung der für die Protestanten daraus entstehen können Folgen, für die Waffen unsers Königs zu beten, und nach empfangener Versicherung von der Erhörung Glauben zu halten. Nun aber ist es gewis, daß unser König bloß einen Vertheidigungs-Krieg führet, welcher so wol auf die Erhaltung der Gewissensfreiheit der Protestanten, als auf die Beschüzung seiner Länder abzwefet. Daher ist man desto mehr verpflichtet, für unsern Landesvater im Gebet zu ringen.

Ich glaube auch ganz gewis, daß noch für keinen König mehr Gebet vor Gott gebracht worden, als für unsern König. Wie freuet mich solches! Wie unterstützet dis meine Hoffnung, daß der Vater im Himmel sich werde überwin-



überwinden lassen! Wie veste traue ichs ihm zu, er werde uns die Bitte geben, die wir von ihm gebeten haben!

Die Eingeweide Gottes wallen,
Wann Kinder in der Einfalt lallen,
Und merkt als Vater bald darauf.
Sein Herze bricht, die Hülfe strömet;
Das Fiat aufs Gebetne tönet
Zugleich ins Herz mit vollem Lauf.

Mögte nur ein jeder, der beten kann, so beten, als wenn er es alleine zu erbitten hätte. Sagt gleich zuweilen der Vater im Himmel: Laß mich; ich meyne, will es bey niedrigen Umständen scheinen, als ob unser Gebet umsonst wäre, so muß dis keinen gläubigen und geübten Beter abschrecken.

„O mein Abba! Ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist, mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilffest. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut; auch hierinn, daß er mich versichert, er wolle unsern König von seinen Feinden erretten. Halleluja! = =

Sie werden ferner denken, mein Freund: Ob es nicht hoch nöthig sey, daß der liebe Gott einige Reinigung mit seiner Kirche vornehme. Dis wird niemand verneinen, wer sein und anderer Verderben kennet. Ach das Verderben ist so groß, daß man es nicht genug beweinen kann. • •

Wenn



Wenn nun aber der Herr seine Kirche reinigen will, wer kann bestimmen, wer kann eine göttliche Versicherung davon aufweisen, daß dis eben durch eine Verfolgung, so die Papisten anrichten, geschehen müsse? Hat der Herr nicht unendlich andere Mittel in Händen solches zu thun? Gewiß, auch darinn liegt ein heimliches Mistrauen, wenn man denkt: Gott wolle seine Kirche reinigen, und daher müsse unser König, als eine Stütze derselben, fallen. Diese Gedanken wären vielleicht wahrscheinlicher, wenn es gewis wäre, daß der Herr jetzt, durch die Papisten, seine Kirche zur Reinigung züchtigen wollte. Allein, das glaube ich nicht. Es hat mich dieser Einwurf, von der Nothwendigkeit einer Läuterung der Protestanten, im Anfang dieses Krieges, auch öfters beunruhiget; aber jetzt sehe ichs anders ein. = = Die Papisten werden dismal unsere Züchtiger nicht werden. » »

Gott hat das Gebet seiner Kinder erhört, um Jesu willen. Seine Weisheit wird Mittel finden, seine Kirche zu reinigen. = =

Die Zeit ist noch nicht da, da das kommen wird, was etliche meynen, daß es schon da ist. . .

Unser Landesvater, stehet noch; und Gott wird ihn ferner erhalten und stärken. Das ist gewislich wahr! Der allmächtige Gott
hat



hat schon lange dafür gesorget, schon lange alles darnach eingerichtet, und auf die Erhaltung seiner jetzt betenden Kinder eingerichtet. •

Sie wissen, mein Freund, daß ich Ihnen noch nie vorsehlich gelogen; glauben Sie mir diesmal auch nur, da ich Ihnen durch die Gnade Gottes sagen kann, daß unser König von seinen Feinden nicht wird überwältiget werden; nein, sein Thron wird befestiget werden, durch die Hülfe des Herrn. = =

Trauen Sie es mit mir dem lieben Gott zu, daß er unserm geliebten König helfen werde. Ich weiß doch, daß es Ihnen sehr anliegt, daß die Regierung unsers Königs aufrecht erhalten werde. Ich weiß, wie manches Stündgen Sie in Ihrem Kämmerlein, für unsern Landesvater, mit Gott reden. Fahren Sie fort in dieser wichtigen Beschäftigung. Ist Ihr Herz gleich öfters beklommen, und fühlt sich, als beteten Sie sich in die Dürre hinein; so halten Sie doch an. Denken Sie, es sey Ihre Pflicht; und es ist Ihre grosse Pflicht. Sie beten nicht umsonst. Sie wissen ja den Unterscheid, zwischen erhörlich Beten, und von der Erhörung des Gebetenen besonders versichert zu seyn. Ersteres ist vielmals ohne letzteres. Auch dieses ist nicht selten unsere Schuld. Unser Unglaube, der immer erst sehen, und dann glauben will, wird hernach desto mehr gestraft.

Der



Der Glaube muß ja Uebung haben. Bitte noch einmal, fahren Sie fort für unsern König zu beten. Tausende unserer Brüder stimmen mit ein. Und, welches das tröstlichste, Jesus unser Hoherpriester, hat schon, ehe wir daran gedacht, seine vollkommene Fürbitte, dieser Sache wegen, ins Allerheiligste gebracht.

Lassen Sie sich nicht verzagt machen, durch die Reden mancher Wislinge. Ich wünschte, daß diese Herren so förmlich glauben, als demonstrieren könnten. Das will solchen Leuten nicht in Kopf, daß unser König gegen so viele Feinde sollte bestehen können. Betreten sie um Glauben im Herzen; sie würden auch richtigere Gedanken im Kopfe bekommen. Aber diesen Weg kennen sie nicht. Dafür, denken sie, haben sie studiret; die Welt kennen gelernt, und was dergleichen Gedanken mehr sind. Aber ich kann Ihnen versichern, mein Freund, daß ich oft von Leuten, die eben nicht auf Akademien gewesen, besser von den jezigen Kriegesumständen habe urtheilen hören, als von solchen, die Gelehrte und Weltkluge heißen. Künftig werde Ihnen meine Hofnungsgründe näher kund thun.

W. den 5. Junii 1758.

W

Der



Der zwente Brief

meldet die Hofnungsgründe von dem glücklichen Ausgang dieses Krieges.

Mein Freund!

Da dieser Krieg seinen Anfang nahm, bat ich Gott, er mögte doch die Waffen unsers Königs so segnen, wie es zur Verherrlichung seines Namens und zur Ausbreitung seiner wahren Kirche auf Erden nützlich wäre. Der Trieb zu dieser Bitte wurde bey mir immer stärker; und ich bekam unterm Gebet die Worte aus Röm. 8. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Ich kann Ihnen nicht sagen, mit was für Licht und Kraft mir diese Worte, in Zueignung auf unsern lieben König, lebendig wurden. Sie versicherten mir, daß der liebe Gott für unsern König seyn wollte; sie gaben mir einen freyen Zugang zum Gnadenthron für die Sache unsers Königs, und sie gaben mir einen Beruf dazu.

Von dieser Zeit an, hatte ich die Gewisheit, daß unser König glücklich aus diesem Kriege kommen würde. Nun sahe ich den Krieg als einen Zusammenhang von Dingen an, woraus ich Gottes Herrlichkeit erkennen würde. Wäre dieser Grund der Hofnung nicht im Anfang

des



des Krieges in mir geleet worden; so hätte mein zum Unglauben und Zweifeln geneigtes Herz ihn hernach, da die Sachen einen der Vernunft widrig dünkenden Gang nahmen, wol schwerlich in sich legen lassen. Nun aber lag er, und wird auch unumgerissen liegen bleiben, bis ich das sehe, worauf ich hoffe.

„Ja, mein Bundesgott, du hältst Wort „und Zusage! laß immerhin die Sterblichen „Pläne machen, sich verbinden, und mit viel „tausenden deinen Gesalbten überfallen; seine „Länder, wovon du allein die Grenzen bestimm- „men kannst, unter sich theilen wollen; Men- „schen durch Feuer und Schwert bekehren „wollen: Du, mein allmächtiger Gott, wirst „ihr Vornehmen rückgängig machen, Amen.

Gleich hierauf kam die frohe Nachricht von dem Siege bey Lowosiz. Wofür ich Gott von Herzen dankte, und um weitere Hülfe anrief. Ich betete mit vieler Zuversicht, und fühlte manches Amen in meiner Seele. Unter andern erinnere ich mich, daß, da sich viele vor der Menge der Feinde fürchteten, ich mich einstens versichert fand, daß wenn zu allen Feinden unsers Königs, auch noch ein Heer purer Teufel sich gegen ihn stellte, er doch siegen würde; und das alles daher, weil Gott für ihn wäre.

Ueber den damals verordneten Danktext hörte ich Herrn N. in N. predigen. Vor der



Predigt wurde das lied: Befiehl du deine Wege 2c. gesungen, woraus mir unter andern der fünfte Vers sehr erwecklich war, da es heist:

Und ob gleich alle Teufel
Hie wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn.
Was Er ihm vorgenommen,
Und was Er haben will,
Das muß doch endlich kommen,
Zu seinem Zweck und Ziel.

Noch erwecklicher war es mir, daß der Prediger nicht nur seinen Eingangsspruch aus Röm. 8, 31. nahm, sondern auch sein Thema dieses war: Gott für uns!

Dieses Thema führt der liebe Gott noch täglich aus, in Beweisung der Hülfe, die er unserm Könige leistet. Er wird es auch ausführen, bis der Krieg zu Ende.

In der Predigt führte er auch die Worte: 2 Mos. 15, 3. an, welche mir einige Tage vorher unterm Gebet sehr erwecklich waren.

Es scheinen zwar diese Umstände geringe; allein Sie wissen, daß der Glaube kein Ohngefähr kennet, sondern alles, als aus der Hand seines Bundesgottes, annimmt.

Aus diesem wenigen können Sie, mein Freund, schon schließen, ob ich es verantworten könnte, mein Vertrauen wegzuworfen.

Ich



Ich werde es nicht thun, und wenn auch noch
vielmehr Feinde sich gegen unsern König auf-
lehnten. Gott wird ihr Vornehmen rückgän-
gig machen. Das glaube ich auf sichere Grün-
de. Es ist bis das erste mal nicht, daß ich in
Sachen von äußerster Wichtigkeit, mich so an
die unterm Gebet bekommene Sprüchlein hal-
ten muß, als wenn ich den glücklichen Ausgang
derselben mit Augen sähe; da indessen die
Noth und Gefahr noch lange anhielte; und
ich bin noch nie betrogen. Auch diesmal wird
Gottes Wort Wahrheit seyn. • =

Der Plan ist öfters krumm und doch gerad,
Wornach, Herr, dein Werk pfelegt fort-
zugehn,

Da pflegt es wunderseitsam auszusehn;
Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

Künftig ein mehreres; verwundern Sie sich
aber nicht, wenn Sie lesen werden, in was
für Noth und Zweifel ich gewesen bin. Da-
mals war ich mir fast selbst ein Anstoß; aber
jetzt gereuet mich diese gehabte Noth nicht.
Mein Vertrauen ist dadurch ziemlich geläu-
tert. • • Das Hinlehnen aufs Sichtbare
steckt uns so tief im Herzen!

N. den 13. Junii, 1758.

B 3

Der



Der dritte Brief

ist eine Fortsetzung des Zweyten.

Mein Freund!

Der Sieg, den unser König am sechsten May bey Prag erhielt, erfreuete mich sehr, und erweckte mich zum Lobe Gottes.

Ich sahe noch den schönen Folgen von diesem herrlichen Siege entgegen, als unvermuthet die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Kollin kam. . .

Wie unbegreiflich sind doch die Wege des Herrn! Wenn wir armen Menschen meinen, unsere Wege müssen uns durch diese oder jene Umstände zum Ziel führen; so hat Gott schon andre bestimmet, und zwar solche, die im Zusammenhang für uns die besten sind. Je mehr wir nun wünschen unsere Vorstellungen erfüllet zu sehen, ohne es Gott zu überlassen, wie und wann er helfen will; je mehr ängstigen wir uns, wenn Gott sein Werk durch die aufs weislichste von ihm erwählte Wege ausführet. Je kindlicher und gelassener wir aber dem Herrn anhangen, und in den gefährlichsten Umständen ihm veste zutrauen, er werde es wohl machen, ob wir gleich die Möglichkeit nicht sehen; je mehr Ruhe der Seelen wir genießen.

Wor



Vor dieser Glaubensfassung aber gehet eine andre her, welche einige nicht unrecht die dunkle Leidensnacht nennen.

Es ist wol gewis, daß vor einer jeden göttlichen Versicherung, oder Glaubensgewisheit, Zweifel und Kampf hergehet. Zwar locket Gott zuweilen durch angenehme Lichtstrahlen eine Seele auf seinen Weg. Die Seele solget fröhlich, und denkt, alle Gefahr sey überwunden; allein hernach geht die Arbeit an. Doch hält man nur im Kampfe aus, so bricht das volle Licht hervor. . .

Als ich die erste Nachricht von der Kolliner Schlacht erhielt, ward mir bange. Meine Vernunft (ich meine das Theil meines Verderbens, das wider den Glauben streitet) wollte zuweilen alle Hoffnung schwinden lassen. . . Sie schwazte mir immer drein, und beunruhigte mich sehr. . . Wie ein Blitz ging mir dieser Gedanke oft durch die Seele: Deine ganze Hoffnung ist Zinbildung. . . Doch alles was mich beunruhigte, trieb mich zum Gebet. . .

Je mehr ich betete, je mehr ich getrieben wurde zu beten. Und ob mir gleich zuweilen Worte mangelten; so war doch mein Herz voller Verlangen. . .

Von Menschen hatte ich gar keinen Trost. Die hiesigen redlichen Unterthanen des Königs hatten bisher auch gute Hoffnung gehabt; aber



aber nun war alles verloren. Einige konnten nicht einmal leiden, daß ich noch Muth spüren lies. (Gegen Menschen lies ich nie meine Zweifel blicken, weil ich beständig dagegen kämpfte.) Herr N. gab mir einst einen ziemlich Verweis, darum, daß ich ihm im Anfange des Krieges etwas von meiner Hoffnung gesagt hatte. Einige, wenn sie schon mit Worten sich nicht heraus ließen, gaben mir doch durch ihre Geberden ihren Widerwillen zu verstehen, wenn ich nur einiger massen meine Hoffnung zu erkennen gab. An vielen merkte ich aber, daß sie besser von den Zeitungen reden, als beten konnten.

Doch was ich bey Menschen nicht fand, das bekam ich im Umgange mit Gott. Denn da ich, ob mich gleich viele Zweifelungen bestürmten, anhielt im Gebet, bekam ich die Worte aus den zehnten Psalm: Du siehest ja, denn du schauest das Elend und Jammer, es stehet in deinen Händen; die Armen befehlens dir, du bist der Waisen Helffer. Zerbrich den Arm des Gottlosen, so wird man sein gottlos Wesen nimmer finden. Der Herr ist König immer und ewiglich, die Heyden müssen aus seinem Lande umkommen. Das Verlangen der Elenden hörest du Herr, ihr Herz ist gewis, daß dein Ohr drauf merket. Daß du Recht schaffest den Waisen

Waisen und Armen, daß der Mensch
nicht mehr troze auf Erden.

Sie können leicht denken, mein Freund,
was für ein erquickender Regen diese Worte
auf mein dürres Herz waren. Mein schwaches
Glaubensfüßgen wurde dadurch gestärkt;
und ich bekam neue Kraft zum Gebet.

„Ach, mein Gott! Habe Dank dafür.
„Was kann doch dein Wort, o Herr! Es
„würket Glauben, der alle Schwierigkeiten
„überwindet.

Mögte, denke ich zuweilen, ein Freigeist
hiervon etwas erfahren; mögte der die Kraft
des Wortes Gottes einmal schmecken; wie
demüthig würde er sich seiner Thorheit schämen!

Ja, o Religion! dein Trösten

Macht heldenmüthig deinen Freund.

Wie standhaft sehen die Erlösten

Die größte Noth, wenn sie erscheint,

Und von Verzweiflung ungekränkt

Sehn sie auf Gott, der alles lenkt.

Mit was für himmlisch hellem Lichte

Ertheilst du deinen Freunden Rath,

Welch menschlich Buch hat solch Gewichte

Dergleichen deine Bibel hat?

Nur sie erzeugt den ächten Muth,

Nur sie ist, welche Wunder thut.



Nach einiger Zeit bekam eine neue Verheißung aus dem 46. Psalm. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz, Sela. Kommet her, und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet; der den Kriegen steuret in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spiesse zerschlägt, und Wagen mit Feuer verbrennet. Seyd still und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz, Sela.

Diese Verheißung stärkte mich sehr. = = Mein schwacher Glaube gieng in diese Verheißung hinein! und ich wurde näher und kindlicher zum Gnadenthron gezogen.

Sie wissen aus seliger Erfahrung, mein Freund, wie es einem im Glaubenskampf aufhilft, wenn man sich mit andern Betern vereinigen, und gemeinschaftlich zum Herzen Gottes dringen kan; allein diesen Vortheil mußte ich jetzt gewisser Ursachen wegen entbehren. Ach, wie wünschte ich öfters in meiner Einsamkeit, einen Gesellen im Gebet zu haben. = = Aber wie tröstlich war es mir auch, wenn ich mich versichert fand, daß meine matte Seufzer sich mit dem vollkommenen Gebet meines Heilandes vereinigten. • =

Sehr



Sehr begierig war ich, die Zeitungen zu lesen. Manche wunderten sich darüber. Ich merkte aber, daß sie nicht wußten, wie mir die Zeitungen Stof zum Gebet und lob Gottes brachten. = Sie wissen, mein Freund, wie gerne ich sonst der Welt das ihre lasse. =

Unter andern fürchterlichen Nachrichten so von Wien kamen, trieb mich diese einst zum Gebet: Der König von Preussen kann nicht halb so viel Volk ins Feld stellen, als wir mit unsern Bundesgenossen. Es wurden hierauf in diese Nachricht die Oesterreicher, Russen, Franzosen u. u. zusammen gezählet, und daraus ein Schluss gemacht, welcher so viel sagen wollte: Wir wollen und können mit dieser vereinigten Kraft siegen. Dis schmerzte mich; aber es machte mir auch wieder Muth, wenn ich bedachte, wie gesegnet der Troz des fleischlichen Arms ist. = Ich gieng mit dieser Nachricht zum Gnabenthron. = Die Worte aus 1 Sam. 14. waren mir sehr erwecklich und merkwürdig, da es heißt: Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen. = Da Saul das Reich über Israel eingenommen hatte, stritte er wieder alle seine Feinde umher, wieder die Moabiter, wieder die Kinder Ammon, wieder die Edomiter, wieder die Könige Joba, wieder die



die Philister, und wo er sich hinwandte, da übete er Strafe. Und machte ein Heer, und schlug die Amalekiter, und errettete Israel von der Hand aller, die sie zwacketen.

Es ist mir sehr merkwürdig, daß in diesen Worten eben so vielerley Feinde gedacht werden, als jetzt wieder unsern König zu Felde liegen. Es werden genannt 1. die Moabiter, 2. die Kinder Ammon, 3. die Edomiter, 4. die Könige Zoba, 5. die Philister, 6. die Amalekiter.

Wieder unsern König streiten jetzt 1. die Oesterreicher, 2. die Russen, 3. die Franzosen, 4. die Reichsarmee, 5. die Sachsen, (ist gleich die sächsische Armee nicht mehr da; so hat doch unser König sie überwinden müssen: und machen die Sachsen jetzt gleich keine besondere Armee aus; so sind doch noch viele von ihnen unter andern feindlichen Armeen vertheilet,) und 6. die Schweden.

Sollte man nicht zittern, wenn man die grosse Menge der Feinde bedenkt? Sollte man nicht fast denken: sie haben recht auf ihre Macht zu trozen? Nein: Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen. Dieser Herr ist für unsern König.

Sollten auch die Züchtigungen und Strafen des Herrn anhalten, und bey fortdaurendem

dem Kriege unsers Königs Heer klein werden; so zweifle ich darum doch nicht an dem glücklichen Ausgang dieses Krieges. Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen.

Wer kann das Maasß des Segens bestimmen, so der Herr diesem oder jenem, uns oft gering scheinenden, Mittel geben will?

Wer siehet die wunderbare Verbindung der Mittel ein, welcher sich Gott bedienet?

Unser König hat viele Officiers und Soldaten unter seinem Heer, die Gott kennen. Diese schlagen mit den Händen, und schreyen mit dem Herzen zu Gott.

Nach der Schlacht bey Iowosiz schrieb ein preussischer Grenadier: So oft ich feuerte, rief ich in meinem Herzen: Herr Jesu, hilf!

M. den 23. Junii, 1758.

Der vierte Brief

ist eine Fortsetzung des Dritten.

Mein Freund!

Einige Tage nachher, da ich die in meinem vorigen Briefe gemeldete Verheissungen bekommen hatte, regten sich wider allerley Zweifel in mir. Sie wissen aus der Erfahrung, wie der Glaube zappelt und kämpfet,

wenn



wenn er sich bey fortdaurenden Widrigkeiten an die Verheissungen Gottes halten muß.

Bald beunruhigten mich allerley Zweifel, bald schämte ich mich meines Unglaubens, daß ich, da ich doch schon so manche Verheissung vom Herrn empfangen, mich noch so ungläubig fühlte. Doch alles trieb mich nur zum Gebet.

Unter diesen Umständen kamen mir folgende Worte eines holländischen Predigers zu Gesicht, welche mir eine solche Stärkung gaben, dergleichen ich aus menschlichen Büchern, in dieser Kriegesfache, noch nicht geschöpft:

Ik weet, en ik denke, dat andre het ook weeten by Bevinge, dat Zomtyds de geloovigen in Zwaare Gevallen, in welke Gods Kerk en Zyne Eer een groot Belang hebben.

Erlauben Sie, mein Freund, daß ich einige Anmerkungen dabey mache.

Hat nicht der gegenwärtige Krieg mit seinen Folgen einen grossen Einfluß in die Erhaltung der protestantischen Kirche? Wird nicht dieselbe, wenn unser König glücklich aus diesem Krieg kömmt, einen Nutzen davon haben? Werden nicht viele, die es hören, erkennen und sagen: Das hat Gott gethan? Ganz gewis.

Zulken sterk Vertrouwen hebben, dat de minste Kommer by hen niet overblyft, maar zy zeckerlyk staet maeken, dat de Heere Zulke Zwaarig-

Zwa
Weg
D
noch
hat.
H
trou
D
siche
nach
her
den
fasse
und
rum
No
ma
gen
zal
sen
in
en
val
G
za
D
fa
in

Zwaarigheeden naer hunnen Wensch uyt den Weg zal ruymen.

Diese Worre waren mir damals, und auch noch, ein Essen, wie es meine Seele gerne hat. = =

Hetis waar, zy hebben tot zulk een Vertrouwen geene bysondre Beloften int Woort;

Nemlich solche Verheissungen, die uns versichern, daß alle uns vorkommende Umstände, nach unsern Wunsch sich lenken werden. Daher haben Gläubige in diesen und jenen Umständen besondre Versicherungen nöthig. Der Verfasser beschreibet sie in den folgenden Worten, und zeigt deutlich, wie es mit solcher Versicherung zugehe.

Nogtans houd het de Ziele daarvoor

Dieses dafür halten ist keine blosser Muthmassung; sondern eine von dem heiligen Geist gewirkte Glaubensgewisheit.

Dat de Heere haer in zulke Zwaarighaeden zal by zyn en haer redden. Want nu boesemt hy haer in de Kragt van zyne Goedheyd; in welke zy zulk een Breere, Langte, Diepte en Hoogte ziet, dat zy sik zelve en haer Geval in die verzwolgen vind; en meet veele Gerustheyd wagt, dat de Zwaarigheyd geheel zal worden weggenoomen.

Der Ausdruck: hy boesemt haer in, ist keine fanatische leichtsinnigkeit. Eine Seele, die in kindlichem Umgange mit Gott steht, wird
aus



aus der Erfahrung von den Einräumungen Gottes zeugen können, und Diebelmäßig zeugen können.

Die Worte: de Kragt ven zyne Goedheyd, wollen dieses sagen: Der liebe Gott verkläret seine Eigenschaften, besonders seine Allmacht, Weisheit, Wahrheit und Barmherzigkeit, so in den Herzen eines Gläubigen, daß er dieselbe nicht allein in seinen jezigen Umständen zu seiner Hülfe bereit findet; sondern wie sich auch solche Eigenschaften in lauter Güte, in Absicht auf sein Begehren würcksam beweisen. Worinn er denn einen solchen Abgrund antrifft, daß er, wenn auch seine Noth noch viel größer wäre, doch gewis glaubt, daß Gott helfen werde.

Dan zal hy wederom haer eens by zyne oude en dikwils bevondene Hulp staende houden, en doen zien, hoe hy haer nu uyt deeze, dan uyt geene Zwarigheeden geredt heeft; waer door hy dan het Hart ondersteunt int Vertrouwen, dat hy zy al weederom helpen zal, en niet, nu haer Geval op het zwaerste is, haer zal laten omkoomen.

O wie hat mich die vorhin erfahrne Hülfe Gottes in wichtigen Umständen, auch in diesem Kriege öfters unterstützt! Ich will von aller erfahrenen Hülfe Gottes nur diese erwehnen: Wer einmal durch die Würkung der mächtigen Stärke Gottes zum Glauben an den

den
Wal
aus
Seli
diese
ren
keine
ste D
nem
sen
Geh
men
Freu
und
darf
erlö
künf
der

I

I

I

O

sterk
in h
zy Z
hy h
Beg

den

den Sohn Gottes gebracht worden; wer mit Wahrheit sagen kann, daß er bis diese Stunde, aus Gottes Macht, in der Bewahrung zur Seligkeit stehet: der kann mit Grund, Kraft dieser erfahrenen Hülfe, auch in andern schweren Fällen das Beste hoffen. Hiervon weiß keine bloße Natur etwas. Der scharfsinnigste Naturalist mag auch noch so viel von seinem Vertrauen auf das Wesen aller Wesen schwätzen, ihm fehlt doch der Grund, = Geht er nicht furchtsam, so geht er träumend seinem Verhängnis entgegen. Nur ein Freund Gottes, der in der seligsten Gemein- und Bekanntschaft mit Gott in Christo stehet, darf sich dessen rühmen, daß, der ihn vorhin erlöstet, und noch täglich erlöstet, ihn auch künftig erlösen werde. Er spricht, wenn er der erfahrenen Hülfe Gottes nachdenkt:

Ich bin ein Zeuge deiner Treue,
Die ja so groß und köstlich ist,
Die alle Morgen sich aufs neue,
Gleich als ein Strom auf mich ergießt.
Ja, warlich keinen Augenblick.
Ziehst du mir deine Treu zurück.

Op eenen andern Tyd doet hy de ziele sterk by hem aenkleven, en anhouden om Hulp in haer Ongeval, en dat dikwils. Waer door zy Zomtyds heymelyk ondersteund word, dat hy haer Angesigt niet zal afwyzen maer haer Begeerte geeven.

E

Wie



Wie oft habe ich unter diesem Kriege einen mir unbegreiflichen Reiz und Trieb zum Gebet bey mir verspüret! Es war, als wenn eine sanfte und doch sehr durchdringende Stimme mir durch die Seele ging, welche zu mir sagte: Bitte nur, du wirst erhöret. Und dis machte mir nicht allein Lust, so oft ich nur Zeit hatte, mein Herz vor dem Herrn auszuschütten; sondern es gab mir auch Kraft, den ganzen Tag dem Herrn mit stummen Seufzern anzuhängen.

Ia Zomtyds sprekt hy heymelyk tot de Ziel eens en andermael, dat hy haer Angesigt in deeze Zaak heeft aengenoomen; waer door zy dan ook staet maekt, dat zy haer Bede verkrygen zal; en zy wagt maer met uytzien op de Vervullinge van dat ingeluysterde Woord.

Dis war recht nach meinem Herzen gesprochen. Wie herzlich wünsche ich dem Verfasser dafür eine reichliche Erquickung vor dem Throne Gottes! Es mögten manchem diese Worte fanatisch vorkommen; allein Sie wissen, mein Freund, wie feind ich allen fanatischen Wegen bin. Wer bis zu Christo bekehret worden, und wer aus dem Grunde die Salbung von oben empfangen, der wird dem Verfasser gerne beystimmen. Wer aber noch unter dem Regiment seines alten Adams stehet, und wenn er auch viele Centner Aka-

demien.



Demtenwitz besizet, dem ist es eine Thorheit.
1 Cor. 2, 14.

Want het is, als of de Heere, die Lust heeft
om de Begeerte zyns Volks te doen, sig int
Geweld van de Ziel stelde, om voor haer te
doen, al het geene zy begeert.

Geelen, die im kindlichen Umgange mit Gott
stehen, haben die unbegreifliche und erstaunen-
de Erlaubnis auf ihr Gebet Amen zu sagen.
Wers fassen kann, der fasse es.

N. den 1. Julij, 1758.

Der fünfte Brief

ist eine Fortsetzung des Vierten.

Mein Freund!

Der Verfasser der angeführten holländischen
Worte ist Iohannes van der Kemp, ehe-
maliger Prediger in Dirxland. Das Büchels-
gen hat diesen Titel: Drie ondervindelyke
Brieven &c. Die Worte, so ich in meinem
vorigen Briefe daraus angeführet, stehen im
dritten Briefe, welcher diese Ueberschrift hat:
Vant Vertrouwen op God, ook in lichaame-
lyke Ongelegenheeden; en de Werking der
Ziele daarmede.

Sie wissen aus der Erfahrung, mein Freund,
daß keine brennende Lampe so öfters eines neuen
Delgusses bedarf, als wir arme Menschen neue
Auf-



Aufmunterungen zum Gebet nöthig haben. Der treue Gott lies es mir daran nicht mangeln. Einige Zeit nachher, da ich durch die Worte des angeführten holländischen Predigers gestärket war, bekam ich die Worte vom Herrn aus dem 89sten Psalm: Die Feinde sollen ihn nicht überwältigen und die Unge rechten sollen ihn nicht dämpfen. Einige Tage darauf bekam ich wieder Worte aus diesem Psalm, nemlich diese: Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken. Das vierfache ihn in diesen beiden Versen durfte ich mit Glaubensfreudigkeit auf unsern theuersten Landesvater deuten. Wie froh war ich über diese Verheissungen! Gewis war ich versichert, und bin auch noch davon versichert, daß der Herr sie erfüllen werde.

Diese und die vorhin bekommene Verheissungen meines Bundesgottes sind es, die mir jetzt, da die Feinde von allen Seiten andringen, besonders die Russen so wüthen, Muth machen.

Der Feinde Macht, List und Wuth ist doch alles nichts. = =

Sie werden sich noch erinnern, mein Freund, daß im vorigen Jahr, in der Altonaer Zeitung ein Schreiben des Erzbischofs von Paris stand, worinn sehr auf den Bund, so Frankreich mit Oesterreich gemacht, getrozet, und daher denen
Protes



Protestanten nicht viel Gutes verkündigt wurde. Dieser Brief betrübte mich. . . . Ich klagte ihn dem Herrn, und bekam die Worte aus Esaia 8. Seyd böse ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Höret ihrs, alle, die ihr in fernen Landen seyd; rüstet euch, und gebet doch die Flucht; lieber, rüstet euch, und gebet doch die Flucht. Beschliesset einen Rath, und werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht: Denn hie ist Immanuel. . . . Dis Volk redet von nichts, denn vom Bund. Fürchtet ihr euch nicht also, wie sie thun; und lasset euch nicht grauen.

Sie können leicht denken, wie erquicklich mir diese Worte waren. Ist's nicht der Troz auf Bündnisse, welcher die Feinde kühn gemacht, unsern König anzufallen? Haben sie wol andre Trostgründe und Hofnungsstützen, als Bund, beim Fortdauren dieses Krieges? Aber was saget Jehovah dazu? Lesen Sie die angeführten Worte aus Jesaia 8. noch einmal. . . .

Indessen hielt ich immer im Gebet an, und fühlte manches Amen in meinem Herzen. Der 23ste und 24ste September, wie auch der erste Oktober im vorigen Jahre waren mir unter andern sehr merkwürdig. Am 23sten September bekam ich die Worte aus Joh. II.



Hab ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?

Den 24sten September war mir das Lied: Wunder Anfang! herrlichs Ende! u. sehr erwecklich; und gleich darauf, die Worte aus einem holländischen Liede:

Zaalig, Zaalig, Zaalig zyn,
die door t' Gedrang in het ruym de gelooven
geoffent zyn.

Den 1sten Oktober war ich des Abends sehr schwach, daß ich nicht mündlich beten konnte; und also nur im Herzen an Gott hing. Da bekam ich die Worte aus dem 34sten Psalm: Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu schanden. Hieraus war mir das Anlaufen sehr erwecklich. Ich sahe, wie der liebe Gott das beständige Geilen und Rufen nicht nur nicht übel nehme; sondern auch gewis erhöhe.

Darauf kam die fröhliche Nachricht, daß am 5ten November die Franzosen und die Reichsarmee bey Rossbach geschlagen waren. Nun sahe ich die Herrlichkeit des Herrn, • freuete mich und lobete Gott. • =

Einige Tage darauf kam die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Breslau. Sie betrückte mich; aber ich hielt mich an die empfangene Verheissungen, und vertraute Gott. = •

Und



Und o! nach kurzer Zeit kam die Nachricht von dem herrlichen Siege bey Leuten. Was diese Nachricht mir vor Freude brachte, kann ich nicht ausdrücken.

„Dir, mein treuer Bundesgott, sey ewig „Dank dafür. Du hältst, und wirst ferner „halten, deine Zusage und Verheissungen, die „du mir gegeben, zur Verherrlichung deines „Namens, Amen.

Nun, mein werthester Freund, habe ich Ihnen kürzlich den Grund meiner Hoffnung kund gethan. Werde auch, so lange der Krieg fortdauert, Ihnen zuweilen noch ein Wörtgen zuschreiben. Wünschte aber wol, daß ich mehr Zeit dazu hätte. Sie wissen, mit wie vieler Arbeit ich überhäuft bin. Beten Sie indessen mit mir, daß unser König der Ehren, Jesus, seine Gerichte doch bald in Gnaden ausführen, und uns den Frieden wieder schenken wolle. Denke ich an die arme Menschen, die darunter leiden, so verlieren sich meine Gedanken für Betrübniß. . . Ach mein Freund, unsere Sünden haben die Armeen ins Feld gezogen. Herr Jesu erbarme dich, und tritt du selbst für uns in den Riß. = =

N. den 20sten August, 1758.



Der sechste Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey
Zorndorf.

Mein Freund!

Meine Seele freuet sich jetzt der Hülfe des
Herrn, die er unserm allertheuerstem
Könige bey Zorndorf verliehen hat. Wie
gefährlich sahe es aus vor dieser Schlacht! •
Sie wissen, was vor einen Plan der Feldmar-
schall Daun und der Feldmarschall Fermor
gemacht hatten. Wo ist er jetzt? Das gött-
liche Urtheil: Beschliesset einen Rath und
werde nichts daraus, ist darüber gesprochen
und vollzogen.

Gelobet sey die Herrlichkeit des Herrn an
ihrem Ort!

Wer kann des Herrn lob aussprechen? •

D könnt ich dich nach Würden loben,
Und deines Namens Ruhm erhöh'n,
Immanuel, wie die dort oben,
Die dein verklärtes Antlitz sehn! •

In der seligen Ewigkeit wollen wir unserm
Gott auch hier für loben, vollkommen loben,
und seine erwiesene Hülfe recht schätzend lo-
ben. • Ich kann Ihnen nicht sagen, was
für Freude mich durchdrang, als ich die Nach-
richt von diesem Siege las.

Ach



Ach, wär ein jeder Puls ein Dank
Und jeder Odem ein Gesang!

Der Sieg an sich ist ja freulich wol recht erfreulich für alle rechte Unterthanen des Königs; aber gewis noch viel erfreulicher für die, die von Herzen glauben, daß der Herr ihn verliehen, und ihn auf ein armes Flehen verliehen.

Nur wo der Geist Christi die Seele entzündt,
Wo dieser regieret,

Da, da wird verspüret,

Der Sieg sey vom Herrn. Der Unglaub
ist blind.

Es soll uns dieser Sieg, diese grosse Hülfe des Herrn, neue Glaubenskraft geben. Wenn die Umstände auch noch so schlecht scheinen, wollen wir dem lieben Gott es doch zutrauen, daß er helfen werde. Wir wollen uns durch alle gefährlich scheinende Vorfälle hindurch glauben. . . Unsere Waffen übertreffen doch alle Waffen der Feinde; ich meyne das Gebet und das Wort Gottes, im Glauben durch die Wirkung des heiligen Geistes gebraucht. Wie herzlich freue ich mich, daß unser König Schaaren gläubiger Beter hat. = = Dem Glauben ist alles möglich. Gott allein wirkt ihn. Der Glaube allein gibt Gott die Ehre. Er hält sich an die Verheissungen seines Bundesgottes, und erwartet unter anhaltendem Gebet die überschwengliche Erfüllung. Kommt



die, so grübelt er nicht lange nach der Ursache, die vor Augen ist; sondern er siehet auf denjenigen, der alles bestimmet. Er weis, wenn er seine Bittschriften überreicht hat; er kennet den, der ihn Bescheid darauf ertheilet hat. Er spricht mit ausgebreitetem und doch sich beugendem Herzen:

Das hat Gott, mein Bundesgott gethan.

Gott, dir sey alle Ehre!

Ihr wütende Feinde, wüthet, da Gott es euch zuläßt, und gebet doch die Flucht. • • • Zu eurem Zweck werdet ihr nicht kommen, wenn ein jeder von euch auch eine Legion Teufel zur Seiten hätte. • • • Unser König stehet unter diesem göttlichen Panier: Meine Hand soll ihn erhalten, und mein Arm soll ihn stärken. Diese Erhaltung und Stärkung kann kein Feind unserm Könige rauben. • • •

N. den 8. Oktober, 1758.

Der siebende Brief

beantwortet einen Einwurf.

Mein Freund!

Nun, da der liebe Gott wieder anfängt unserm Könige recht sichtbar zu helfen, fangen auch die, die Gott nicht kennen, wieder an, zu urtheilen. • • • Unter andern leichtsinnigen

sinn
Un
her
Be
selb
steh
de;
ihn
dar
son
cher
We
Kri
da
fah
W
Kr
ver
We
die
ten
an
ih
gib
B
Et
B
ber
ob



sinnigen Reden höret man diese hier öfters:
Unser König hat den Krieg lange vor-
her gesehen, und sich also nach aller
Bedürfnis dazu bereiten können. Er
selbst, seine Officiers und Soldaten, ver-
stehen das Kriegswesen aus dem Grun-
de; daher kommts, daß seine Feinde
ihn nicht überwinden können. Man
darf ja nicht glauben, daß Gott so be-
sonders für ihn ist.

Diese und dergleichen Reden können man-
chem, der nicht recht bevestiget ist, schaden.
Wer läugnets denn, daß unser König den
Krieg vorher gesehen? Wer läugnets, daß er,
da er die gegen ihn geschlossene Bündnisse er-
fahren, die nöthigen Maasregeln genommen?
Wer läugnets, daß unser König und sein
Kriegsheer das Kriegswesen aus dem Grunde
verstehen? Wer etwas weiter als mit bloßen
Vernunftsaugen siehet, der erblicket hieraus
die Vorsehung des allmächtigen und allwal-
tenden Gottes; folglich ziehet er einen ganz
andern Schluß daraus, als die bloße Vernunft
thut. . . . Dreyerley Gattungen Leute
gibt es, welche läugnen, daß unser König den
Beystand Gottes in diesem Kriege genießt.
Erslich finden sich einige, welche gar keinen
Begrif von den Ursachen dieses Krieges ha-
ben; und mit der Meynung sich schleppen, als
ob unser König Schuld daran wäre. Hier-
aus



aus schliessen sie weiter, daß zwar ein unrechtmäßiger Krieg wol einen glücklichen Ausgang haben könne; allein den Beystand Gottes hätte sich keiner, der einen unrechtmäßigen Krieg führe, zu getrösten. Sie werden sich erinnern, mein Freund, was ich auf diesen Einwurf bereits in meinen vorigen Briefen geantwortet.

Zweytens finden sich einige, welche zwar nicht läugnen, daß unser König einen rechtmäßigen Krieg führe; auch an dem glücklichen Ausgang, ihrem Vorgeben nach, nicht zweifeln; aber solchen glücklichen Ausgang bloß natürlichen Ursachen zuschreiben, und den besondern Beystand Gottes durchaus ausschliessen. Diese Leute sind gemeiniglich starke Denker, aber schwache Väter. Sie kennen so wenig die besondre Regierung Gottes im Reiche der Natur, als im Reiche der Gnaden. Und viele von ihnen gehören in die Rolle der Naturalisten.

Und drittens finden sich einige, welche sich nicht schämen, nicht allein zu läugnen, daß Gott für unsern König sey, sondern auch noch dazu allerley lästerliche Reden führen. Was soll man von solchen Leuten sagen? ich will ihr Urtheil nicht bestimmen, noch ihnen ihren Lohn wünschen; sondern wünsche, daß sie sich bekehren von ihrer Bosheit.

lassen

lassen
der ein
ruhig
unsern

Ge

Si

ne tr
Hoch
be ich
liche
vorst

D
lesen

17.
Her
noch
nich
aus

G
G
Gla



lassen Sie sich, mein Freund, so wenig von
der einen als andern Gattung dieser Leute un-
ruhig machen. • • • • • Fahren sie fort, für
unsern König zu beten. • • • • •

M. den 12. Oktober, 1758.

Der achte Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey
Hochkirch.

Mein Freund!

Sie werden jetzt sehr traurig sehn; und sie
sind es mit Recht. Auch mir war es ei-
ne traurige Nachricht, da ich hörte, was bey
Hochkirch vorgefallen. • • • • • Indessen glau-
be ich doch, daß dieser Vorfall keine so schäd-
liche Folgen haben werde, als mancher sich
vorstellte; und ich glaube es mit Grund. • •

Da ich diese traurige Nachricht so eben ge-
lesen hatte, bekam ich die Worte aus 1. Sam.
17. Es entfalle keinen Menschen das
Herz um deswillen. Und denselben Abend
noch die Worte aus Marc. 5. Fürchte dich
nicht, glaube nur. Wie auch die Worte
aus einem bekannten Liede:

Da siehst du endlich ferner keine Spur,

So glaube nur.

Diese neue Zusage und Aufmunterung zum
Glauben macht mich getrost; und ich zweif-
felse



fele so wenig an dem glücklichen Ausgang dieses Krieges, als vorhin. . . Wie hat doch der weise und gütige Gott es so gut für uns gelenkt, daß die Russen vor diesem Vorfall geschlagen worden. . .

Auch die Oesterreicher freuen sich mit Schmerzen. Der Feldmarschall Daun ist, wie die Zeitungen melden, noch an eben dem Tage, da er gesieget, wieder in seine Verschanzungen gerückt. Warum nicht lieber die geschlagene Preussen verfolgt? . . . Aber dies ist noch ein gutes Zeichen für uns. . .

Nun mein Freund, auch Ihnen entfalle jetzt das Herz nicht. Gott wird alles wohl machen. Was uns in den Wegen Gottes krumm zu seyn scheint, ist doch ganz gerade. . .

Da ich den Worten aus Marc. 5. nachdachte, fand ich, daß, wo das glaube mir in einer göttlichen Verheißung oder Aufmunterung stehet, die Noth zwar groß: die Hülfe aber auch gewis und herrlich gewesen. Die Bibel ist Ihnen bekannt, also auch dieses. Sie wissen, wie groß die Noth vor dem Siege bey Rossbach war, und wie sie doch so herrlich gehoben wurde. . . Die göttliche Vorsehung wählte zwar am 22. November einen uns sehr krumm dünkenden Weg; der aber in und nach dem Rathe Gottes der beste war.

Sie

Sie schiene krumm; und war doch ganz gerade

Dem Gott trauenden Glauben; nicht der Vernunft.

Einige Wochen vor der Schlacht bey Rossbach bekam ich die Worte aus Joh. 11. Ich hab dir nicht gesagt, so du glauben wirst, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen. Nun war das, was den 22. November bey Breslau geschah, vor der Vernunft, wieder diese Verheissung. Allein, würde wol der herrliche Sieg bey Leuten erfolget seyn, wenn die Schlacht am 22. November anders ausgefallen wäre? Ich glaube es nicht.

O! wie freuet es mich, in unserer unschätzbaren Bibel zu sehen, daß, wo das glaube nur; glaubet an den Herrn euren Gott; so du glauben könntest 2c. 2c. gefunden wird, die Hülfe Gottes so gewis erfolget.

lesen Sie einmal das 20. Kapitel des andern Buchs der Chronika hiervon.

Nun mein lieber himmlischer Vater hat auch zu mir Armen gesagt: Glaube nur. Darum hoffe ich, er werde gewis helfen. Meine Unwürdigkeit hebet, Gott lob, die Wahrheit der göttlichen Verheissungen nicht auf. Jesus ist die Ursache der Erfüllung aller Verheissungen. Jesus stehet vor dem

Mß.



Riß. Jesus bringt das unvollkommene Gebet seiner Kinder, mit seiner vollkommensten Fürbitte vermengt, vor seinem Vater. . .

Des Herren Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewis. Er wird gewiß helfen. Die Feinde werden nicht zu ihrem Zweck kommen. . .

N. den 24. Okt. 1758.

Der neunte Brief.

Geschrieben nach Endigung des Feldzuges
im Jahr 1758.

Mein Freund!

Wo ist nun der Sieg, den die Oesterreicher bey Hochkirch erfochten? . . . Sie haben eine ziemliche Anzahl Kanonen erbeutet! darinn hat der Sieg wohl größtentheils bestanden. = = Ein Sieg, der Ihnen bange gemacht. = = Sie haben noch dieselben Preussen, die von Gott ausgerüstete Preussen, vor sich gefunden, wodurch der Herr ihnen mehrmahlen das Ziel verrückt. . Sachsen frey; Schlesien frey. Bedenken sie doch die jezigen Umstände, mein Freund. Die Oesterreicher siegen in der lausiz. Eine andere ansehnliche Armee von ihnen dringet in Schlesien, und belagert Meisse. Der König ziehet im Angesicht einer feindlichen Armee, die gesieget hat, hin, um eine andere feindliche Armee

mee
höret
mit
davon
sen,
dessen
Der
ter
nig,
ohne
Gott,
daher.
than!
Gel
An
die
Wo
ben.
Mei
lieber
hin
Gott
heissung
Glaube
erwart
Nun
ist wie
geholfen
M



mee vor einer Festung wegzuschlagen. Diese
höret nur: Der König kommt; so eilet sie
mit Hinterlassung vieler Ammunition, fliehend
davon. Der König eilet wieder nach Sach-
sen, wo die siegende feindliche Armee unter-
dessen eingedrungen war; und sie höret nur:
Der König kommt; so fliehet sie davon, hin-
ter Böhmens Berge. = = Und unser Kö-
nig, unser allertheurester Landesvater, ziehet
ohne blutigen Sieg, gestärkt und geleitet vom
Gott, mit neuem Segen gekrönt, als Sieger
daher. Das hat der allmächtige Gott ge-
than! = =

Gebt unserm Gott die Ehre!

An diese neue Hülfe will ich denken, wenn
die Noth wieder groß werden sollte. = =

Wo ich nicht sehen kann, da will ich glau-
ben. = =

Mein von Natur verzagtes Herz, das viel
lieber bey vorseyender Noth hoffnungslos da-
hin sinkt, als daß es sich zum Vertrauen auf
Gott erweckt, soll dennoch, durch so viele Ver-
heissungen und erfahrene Hülfe gestärkt, im
Glauben die Erfüllung der Zusage Gottes
erwarten. = =

Nun Gott sey gelobet, dieses bange Jahr
ist wieder dahin. Bis hieher hat der Herr
geholfen; der helfe ferner, Amen.

N. den 28. Decemb. 1758.

D

Der



Der zehnte Brief,

ist eine Antwort auf die Muthmassung
vom baldigen Frieden.

Mein Freund!

Wünsche, daß Ihre Muthmassungen vom baldigen Frieden, wahr werden. In dessen zweifele ich sehr daran. Warum? werden Sie fragen; Darum, daß unsers Königs Feinde noch mehren auszuführen, was sie sich vorgenommen; nemlich, unsers Königs Länder zu theilen, und die protestantische Religion auszurotten.

Ich zweifele daran nicht, daß nicht einige von den Feinden unsers Königs den Frieden wünschen; allein die angenehme Vorstellung, unsers Königs Länder zu theilen, und die Protestanten, die ihnen ein Dorn im Auge sind, auszurotten, machen, in Hinsicht auf ihre Bündnisse, worauf ihre Vorstellung sich stützt, daß unsere Feinde jetzt noch lieber Krieg als Frieden haben.

Glauben Sie nur, mein Freund, das sind die beiden Hauptursachen, welche den Krieg erregt, und auch denselben noch fortdaurend machen. = = Ich glaube nicht, daß wir Frieden bekommen, bevor der allmächtige Gott, durch unsern allertheuersten König, die Feinde zum Frieden zwinget.

Wollten

lich
und
hat:
wähl
Was
denke
lich
König
tigen.
W
gehen
bähre
Ei
zen,
ist ein
die M
stimm
Ad
wem
ren H
Heer
König
nie au
sie beg
fen sin
fen ni
ihre G
ihnen



Wollten die Feinde sehen, wollten sie ernstlich nachdenken, wie Gott unserm König hilft, und ihre Anschläge nun schon so oft vereitelt hat: so würden sie vielleicht eher den Frieden wählen. . . . Aber so wollen sie nicht sehen. Was in den vorigen Feldzügen nicht geschehen, denken sie, soll dis Jahr geschehen. Endlich werden wir doch mit unserer Macht dem König von Preussen ermüden und überwältigen.

Allein so gewis sie mit Unglück schwanger gehen, so gewis werden sie einen Fehl gebären. . . .

Einen König von Kron und Thron zu stürzen, stehet in keines Menschen Macht. Es ist ein Vorrecht des allmächtigen Gottes, der die Monarchien ordnet, und die Gränzen bestimmt. . . .

Ach, möchten unsere Feinde einsehen, mit wem sie streiten! Nicht allein mit einem tapferen Heer Preussen; sondern auch mit einem Heer solcher Leute, die von dem Könige aller Könige kommandirt werden. Diese gehen nie aus dem Felde, wenn ich so reden mag; sie beziehen keine Winterquartire. Ihre Waffen sind Wort Gottes und Gebet. Sie dürfen nicht erst zu diesem und jenem Ort gehen, ihre Gebete vor Gott zu bringen; ihr Gott ist ihnen unaussprechlich nahe!



Kinder, die den Vater kennen,
Betend vor ihm bleiben.

Ach, daß es unsern Feinden eine Thorheit
ist! Ach Gott! befehre sie.

N. den 29. Januarii, 1759.

Der eilfte Brief, enthält eine Beurtheilung eines Buchs.

Mein Freund!

Das Buch, die Sache Theresiens und
Friedrichs betitelt, habe gelesen. Fra-
gen Sie, wie es mir gefallen? so antworte
folgendes: Der Verfasser dieses Buchs bemü-
het sich, die Ursachen zu entdecken, woher es
komme, daß unser König sich bisher gegen so
viele mächtige Feinde erhalten. Er entdeckt
sie, und findet sie, nach seiner Meinung ganz
natürlich zu seyn. Er beweiset nach seiner
Art, daß bloß unsers Königs Geschicklichkeit,
und seine davon herkommende vortrefliche Krie-
gesheere die Ursachen davon sind. &c.

Ginge der Verfasser mit diesen Entdeckun-
gen zurück, und leitete sie aus ihrer ersten
Quelle, der alles bestimmenden und erhaltenden
Vorsicht Gottes her: so lies sich nichts dawie-
der einwenden. Allein weil er bloß bey den
Mitteln stehen bleibt, und die Wirkung für
die Ursache hält; so irret er sehr. Es sind
mir

mit
Flar
lasse
auch
sen,
natü
ganz
ein
ren
der
muß
ins
ihre
G
man
bische
ner
ligen
daß
stimm
lunge
uns
Chri
falsch
will
als
D
Sach
wend



mir des Verfassers Ausdrücke aufs neue ein klarer Beweis, wie ungereimt die sich selbst gelassene Vernunft von den Werken Gottes, auch nur im Reiche der Natur, urtheilet.

Das meinen jetzt manche, die Gelehrte heißen, wenn sie bey einer Sache diese oder jene natürliche Umstände sehen, so sen dieselbe im ganzen Umfange bloß natürlich; und Gott sen ein müßiger Zuschauer dabey. Solche Herren sollten doch sein immer die Wirkung von der Ursache wohl unterscheiden. Allein, so mußten sie beym Suchen der Ursache vielfach ins Unsichtbare hinein; und bis dahin reicht ihre Sehekräft nicht.

Gesetzt auch, (woran doch vieles fehlet,) man könnte die Ursachen, daß unser König sich bisher gegen so viele Feinde erhalten, und ferner erhalten wird, aus natürlichen oder zufälligen Dingen herleiten; so weis doch ein Christ, daß allein der allmächtige Gott der freye Bestimmer, so wol der aufs beste ersonnenen Handlungen vernünftiger Menschen, als auch der uns zufälligscheinenden Dinge ist; und nur der Christ weis solches. Der Uberglaube macht falsche Wunder. Der fürwitzige Unglaube will keine andere Ursachen der Dinge wissen, als die sein Wiß begreift. = =

Der selige D. Hedinger urtheilet von solchen Sachen ganz anders, wenn er in der Anwendung des eilften Kapitels der Epistel Pauli



an die Ebräer schreibt: Warum regieret dieser und jener König? Warum wird dieses Land und Stadt gewonnen? Die Thoren sagen: Das hat das Glück, der Feind, die Macht, der Witz gethan. Wir: Gottes Wille, der Glaube, und das Gebet der Frommen. Allein hiervon will mancher jetzt nichts wissen. Ihrer Meinung nach, muß in der Welt nichts seyn, oder geschehen, welches sie nicht begreifen oder entwickeln könnten; aber daher kommen denn die verkehrte Entwicklungen, die man dieser Laagen öfters höret.

Es fallen mir hiebei die Worte einer christlichen Person ein, da sie schreibt: Wenn nur erst der schädliche Dünkel der Naturkraft und Wissens, und die Hochhebung der sonst so edlen Natur Gaben, möchte erkannt und abgelegt werden; so wäre noch Hoffnung, daß viele Gelehrte sich vor dem grossen Gott demüthigen, und seine Wunder zu bewundern sich anschicken würden.

Herr, wie groß sind deine Werke!

Wie verborgen ist dein Rath!

Deine Weisheit, Macht und Stärke

Zeigt sich herrlich früh und spät.

Dennoch will die blinde Welt

Dis nicht glauben noch erkennen:

Und ein Thor darf Thorheit nennen,

Was



Was der Glaub für Wahrheit hält.
Wir lassen den Thoren ihr lachen und Scherzen,
Und nehmen die Wunder des Höchsten zu
Herzen.

Hier haben Sie noch, mein Freund, ein
Paar Zeugnisse von zween preussischen Officiers,
die mit in der Schlacht bey Prag gewesen:
Der eine schreibt: Gott hat die Oesterrei-
cher im Angesicht der Preussen geschla-
gen. Er hat es gethan, da sie auf ihre
Macht trozten, und nicht glaubten, daß
der Sieg vom Herren käme. Bey dem
Anblick der Preussen hat der Prinz Carl
von Lothringen, und der Feldmarschall
Broune der Armee ins Gewehr zu tret-
ten, und der Cavallerie aufzufizen ver-
boten, aber befohlen, die Zelter abzu-
brechen und aufzupacken, und nichts
als die Patronentaschen umzuhängen, mit
den Ausdrücken: Sie wollten denen
Preussen bloß zeigen, daß sie da stün-
den, sie, die Preussen, müßten blind,
rasend und toll seyn, wenn sie sich bey
dieser Gegend nur die Gedanken einfals-
len ließen, aufzumarschiren, und so sie
es ja thäten, so müßte Gott ein Wun-
der thun, wenn von denen Preussen
eine Seele übrig bliebe.

Der andre schreibt: Unsere größten
Helden, Gott Lob, bekennen es, daß
D 4 wol



wol die weisesten Anstalten auf unserer Seite vorgekehret worden, auch die Bravour unserer Officiers und Gemeinen sich recht verwundernswürdig distinguiret; daß aber dennoch die Schrecken des Allmächtigen, und gewisse vortheilhafte Umstände, die allein von der göttlichen Vorsehung abhängen, den Sieg auf unsere Seite gelenket haben.

Und unsere unschätzbare Bibel sagt: Rösse werden zum Streittage bereitet; aber der Sieg kommt vom Herrn. Sprüchw. 21. Dieser Ausspruch wird, Troz allen Vermünfteleyen, wahr bleiben.

Eins noch: Nach der Schlacht bey Kollin, wollten viele beweisen, daß unser König unmöglich gegen so viele Feinde stehen könnte; jetzt aber, da die Umstände besser scheinen, bemühet sich ein jeder, der Gott nicht kennt, zu beweisen, daß unser König ohne besondern Beystand Gottes erhalten bleibt.

Es bleibt dabey:

Nur wo der Geist Christi die Seele entzündt,
Wo dieser regieret,
Da, da wird verspüret,
Der Sieg sey vom Herrn. Der Unglaub ist
blind.

M. den 1. May, 1759.

Der



Der zwölfte Brief

ist eine Antwort auf die Frage: Thut Gott jezo, in der Erhaltung unsers Königs, ein Wunderwerk?

Mein Freund!

Auf die Frage: Thut Gott jezo, in der Erhaltung unsers Königs, ein Wunderwerk? antworte folgendes: Gott thut jezo in der Erhaltung unsers Königs, kein solches Wunderwerk, welches über oder gar wider den Lauf der von ihm im Gang gebrachten Natur ist. Dergleichen Wunderwerke beschreibt unsere unschätzbare Bibel aufs herrlichste und zuverlässigste. Jezo handelt Gott (besonders im Leiblichen) mittelbar. Man merke es, Gott handelt mittelbar; nicht läuft die Natur aus eigener Kraft, wie eine aufgezogene Uhr, fort. Gott, der die Natur im Gang gebracht, waltet noch, und erhält sie. Er hat in der Schöpfung, da ihm alle Dinge mit ihren Folgen gegenwärtig waren, alles so eingerichtet, wie es zu seiner Verherrlichung, zum Besten seiner Kinder, und zur Bestrafung der Gottlosen hinreichend ist. . . . Vor- nemlich aber hat er auf das Gebet seiner Kin- der schon damals mit gesehen, und alles so ein- gerichtet, daß er ihnen jetzt und bis ans Ende der Welt das geben kann, warum sie nach sei-

D 5

nem



nem Willen bitten. . . Ihm, dem Herrn, bleibt es indessen frey, (und wer will es ihm wehren?) so wol über als wider den ordentlichen Lauf der Natur zu handeln. = =

Hier ist eine solche Höhe, Tiefe, Breite und Länge, die ich nicht einsehen kann, sondern bekennen muß: Herr! wunderbarlich sind deine Werke.

Und ob gleich diese Einrichtung vor mehr als fünftausend Jahren gemacht worden, so weiß doch eine Seele, die Gott kennt, daß alle vor je her geschehene Wirkungen, auch der uns zufälligscheinenden Dinge, in dieser Einrichtung und fortdaurenden Erhaltung, ihren Gottgemässen Grund haben. = =

Völlig absehen und begreifen können wir hier nichts. Je inniger und gemeinschaftlicher unser Umgang mit Gott ist, je mehr werden wir mit den Augen des Glaubens davon erblicken. Wagen wir uns aber mit blossen Augen der Vernunft in diese Tiefe zu sehen, so werden wir im Wirbel gedrehet. . . . Nur der Glaube siehet in der göttlichen Einrichtung und Erhaltung der Natur lauter Wunder. . . . Ein Narr achtet nicht, und ein Thörichter glaubet nicht. Warum nicht? Er nimmt kein Theil an dieser wundervollen Erhaltung Gottes, darum ist sie ihm verborgen. Würde er sich zum kindlichen Umgang mit Gott bringen lassen, so würde er mit

zu
heiß
C
Wel
A
Erh
der
beste
man
de d
bekl
Sie
Na
und
nem
tur
unf
Sch
sch
sag
ha
eben
lar
nich
nich



zu der Zahl derer gehören, wovon es
heißt:

Sie bleiben ohnmächtig und schützen die
Welt.

Wer dieses einsiehet (ich meine das bey der
Erhaltung dieser Welt mitwirkende Gebet
der Kinder Gottes,) der siehet die sogenannte
beste Welt mit andern Augen an, als sie jetzt
mancher ansiehet. . . Wie lächerlich wür-
de dis einem, mit einer naturalistischen Larve
bekleideten Atheisten vorkommen! (Wundern
Sie sich nicht, mein Freund, daß ich einem
Naturalisten nur eine bloße Larve zustehet,
und ihn übrigens im Zusammenhange vor ei-
nem Atheisten halte. Ich weiß wohl der Na-
turalist sagt, daß er einen Gott glaube; allein
unsere unschätzbare Bibel, (welche zum ewigen
Schrecken aller Naturalisten die einzige Nicht-
schnur unsers Glaubens und Lebens bleibet,)
sagt deutlich: Wer den Sohn leugnet, der
hat auch den Vater nicht.) Und vielleicht
eben so lächerlich einen, mit einer christlichen
Larve bekleideten Naturalisten. Gehören
nicht alle die darunter, die den Geist Christi
nicht haben? . . .

Doch sey es also.

Wir lassen den Thoren ihr Lachen und
Scherzen,

Und nehmen die Wunder des Höchsten zu
Herzen.

Der



Der allmächtige Gott, dessen grössste Werke der blossen Vernunft verborgen bleiben, wird alles wohl machen. Er wird unsern allertheuersten Landesvater, trotz aller Feinde list und Macht, aus diesem gefährlichen Kriege helfen. Da werden doch noch einige sagen: Das hat Gott gethan; und von Herzen glauben, daß es sein Werk sey.

N. den 26. May, 1759.

N. S. Es gehöret mehr dazu, als ein Kopf voll Philosophie, Gottes Hand unter den Mitteln mit rechter Ueberzeugung zu sehen. Hiervon nächstens ein mehreres.

Der drenzehende Brief.

Enthält eine Umschreibung des Spruchs

1. Cor. 2, 14.

Mein Freund!

In meinem letzteren Briefe schrieb ich im N. S. daß mehr als ein Kopf voll Philosophie dazu gehöre, Gottes Hand unter den Mitteln mit rechter Ueberzeugung zu sehen. Dieses kurz zu beweisen, ist der Zweck meines dismaligen Schreibens.

Ich denke jetzt an keinen deutlicheren und unwidersprechlicheren Beweis, als an den, den wir 1. Cor. 2, 14 lesen: Der natürliche Mensch,

Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes: es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen: denn es muß geistlich gerichtet seyn.

Ich will diesen deutlichen Ausspruch des Apostels nicht erklären; sondern nur eine kleine Umschreibung dabei machen.

Der natürliche Mensch ist, kurz gesagt, derjenige, der noch unbekehrt ist. Oder etwas weitläufiger: Der nicht weiß, ob und wann er sein geistliches Elend gefühlet, da ihm seine sogenannte gute Natur zur größten Last geworden; der in seinem ganzen Leben sich keine Zeit zu erinnern weiß, da er angefangen an den Sohn Gottes zu glauben; der den Geist Christi nicht hat; der auch dessen Wirkungen nicht in sich spüret; und der daher auch nicht im Umgang mit Gott stehet. Er mag übrigens seyn wer er will; von so hohem Stande seyn als er will; so gelehrt seyn als er will: und so weit gereiset haben als er will. Hat er nicht einmal unterm Gefühl seines tiefen Seelen-Verderbens angefangen an den Sohn Gottes zu glauben, und stehet er jetzt nicht noch im Gefühl seines geistlichen Elendes, und täglichem gläubigen Eindringen in Christum; so ist er ein natürlicher Mensch, wovon es heißt:

Er vernimmt nichts vom Geist Gottes, das ist: er kennt die Wirkungen des heili-



heiligen Geistes in der Seelen nicht aus lebendiger Erfahrung; auch kann er die Werke Gottes überhaupt, so wol im Reich der Natur, als im Reich der Gnaden, nicht anders als nach seinem natürlichen Wiz beurtheilen. Was über diesen Wiz gehet, ist ihm

eine Thorheit, das ist: es sind ihm Dinge, worinn sein Wiz keinen Zusammenhang und keine Möglichkeit findet. • •

Er kann es nicht erkennen. Warum nicht? weil er unbekehrt ist, und es doch geistlich gerichtet seyn muß. = =

Dieses, mein Freund, was ich hier mit wenigem geschrieben, fällt mir öfters unter diesem Kriege ein. Ein jeder will urtheilen, der Ungelehrte so wol, als der Gelehrte; der Bürger so wol als der Edelmann; alle wollen Grund angeben, warum unser König glücklich oder unglücklich aus diesem Krieg kommen werde. (Erinnern Sie sich hierbei der Gründe, worauf der Verfasser der Schrift: Die Sache Theresiens und Friedrichs, seine Hofnung bauete; wie ungegründet und wankend sie waren.) Und es bleibt doch dabei, sind sie unbekehrt, so urtheilen sie alle davon, wie der Blinde von der Farbe. • •

Ist unser König in ein oder anderer Unternehmung unglücklich, so rufen sie mit lauter Stimme: Gott mußte Wunder thun, wenn der König in Preussen nicht unterlies

terli
nige
alle
C
nun
will
blos
unte
F
aus
voll
ge,
All
auf
Zä
ger
we

Ge

S
rüh
die
G
In

terliegen sollte. Gelingets aber dem Könige hie und da, so sagen sie: Das hat alles, alles seine blos natürliche Ursachen.

So gehet es immer, wenn die blosse Vernunft die Werke Gottes beurtheilet. Sie will Wunder haben; oder es hat alles seine blos natürliche Ursachen. Die Hand Gottes unter den Mitteln bleibt ihr verborgen.

Nur derjenige, der den Heyland der Welt aus lebendiger Erfahrung kennet, kann mit völliger Ueberzeugung von diesem ganzen Krie-ge, mit jenem erleuchteten Engländer sagen: Alle diese Dinge sind unter der Ober-aufsicht desjenigen geschehen, dessen Hände für mich mit Nägeln durchbort geworden, und ans Kreuz geheftet ge-wesen sind.

R. den 19. Junii 1759.

Der vierzehnte Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey Kay.

Mein Freund!

Jetzt werden Sie wieder betrübt seyn. • • •
Es ist wahr, mein Freund, die Russen rühmen sich, einen vollkommenen Sieg über die Preussen erhalten zu haben; allein glauben Sie nur, dieser Vorfall ist so wichtig nicht. Indessen laß sie die Sache seyn, wie sie will; ich



ich habe noch meine vorige Zuversicht. Ich hatte noch kaum diese Nachricht gelesen, da ich die Worte aus Marci II. bekam: Habt Glauben an Gott.

lesen Sie diese Worte einmal im Zusammenhange. Mir sind sie sehr erwecklich.

Ich glaube ganz sicher, der König wird siegen,

Und sollten ihn noch so viel Feinde bekriegen. Gefährlich siehet es jetzt aus. Die Feinde sind von allen Seiten nahe. Allein, welche Worte: Habt Glauben an Gott! Ach, wer recht glauben könnte!

„Mein lieber Heyland! ich verlange keine Berge zu versetzen; aber dis bitte ich, dis hast du mir zugesagt, und dis mußt und wirst du mir auch halten, daß du unserm lieben König wider seine Feinde beystehst. Amen, ich schwöre darauf, zu deinem Preise, du wirst dein Wort halten.“

Was ist's doch für ein herrliches Privilegium, aufs Gebet Amen sagen dürfen! Wenn ichs bedenke, so erstaune ich, und glaube. Für aller Welt Schätze gebe ich dieses Amen nicht. Lesen Sie doch, mein Freund, Matth. 6, 13. Da giebt uns der liebste Heyland die völlige Erlaubnis, auf unser Gebet Amen zu sagen.

Möchte, denke ich jetzt, ein Frengeist doch etwas davon erfahren, wie einem zu Muth wird, wenn man dem Worte Gottes glaubet;
wenn

wenn
Gottes
kann,
„D m
„wie t
„daß
„zuver
„ner
Da
Worte
heit,
rungen
sinnlich
De
nen
weise.
Du
Herr
heraus
es ihu
Er
M
W
trüb
Hülfe
erwie



wenn man so kindlich auf die Verheißungen Gottes sich hinlehnen, und gläubig schwören kann, man werde das Gebetne erlangen.

„O mein Bundesgott! wo ist ein solcher Gott wie du? Du hältst dein Wort, und machst, daß arme Menschen dein Wort glauben und zuversichtlich beten; das ist ein Wunder deiner Hände.

Der Glaube hält sich an das wahrhaftige Wort Gottes, und spricht, mit einer Gewisheit, die alle, auch die deutlichsten Versicherungen, welche wir von natürlichen Dingen sinnlich erlangen, übertrifft: Amen.

Der Glaube ans Wort Gottes macht einen gewisser als alle mathematische Beweise.

Nun, mein Freund, fassen sie sich. Der Herr ist mit uns. Er wird unsern König heraus helfen. Er kann, er will, er wird es thun, Amen.

Er ist der Herren Herr, und aller Könige König.

Man rüstet sich zum Krieg; er gibt den Sieg.

Vergessen Sie, wegen Ihrer jezigen Be-
trübnis, den Dank nicht, für die göttliche
Hülfe, die uns den ersten dieses bey Münden
erwiesen.

N. den 8. August, 1759.

E

Der



Der funfzehente Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey
Kunnersdorf.

Mein Freund!

So wie ein Kind, das bey Erblickung vieler Gefährlichkeiten auch im Schoos der Mutter sich nicht getrauet zuzusehen, sondern das Gesicht von den daseyenden Schreckbildern abkehret, und es im Busen der Mutter verbürget: so that meine Seele, als ich die Nachricht von der Schlacht bey Kunnersdorf las.

Die vorhin bekommene, und Ihnen im letztern Briefe gemeldete Stärkung that mir gut.

Zween Tage nach der erhaltenen Nachricht von dieser Schlacht bekam die Worte vom Herrn: Harre des Herrn, sey getrost und unverzagt, und harre des Herrn. Psalm 27, 14. Diese Worte gaben mir das, was mein Herz begehrte.

Sehen Sie, mein Freund, diese unschätzbaren Worte nur recht an, und denken Sie denselben mit zum Herrn gerichteten Herzen nach; Sie werden darinn antreffen, den besten Rath für eine gläubige Seele in Gefährlichkeiten.

O du wunderbarer Rath des Herrn!
Wäre diese Schlacht glücklich ausgefallen, wie nahe

nahe wären wir vielleicht dem Frieden gewesen! . . . Nun haben die Feinde wieder neuen Muth. = = Und gewis, unsers Königs Umstände sind noch nie so gewesen. Die Noth ist recht groß. = = Bedenken Sie nur, wo und wie unsers Königs Heere jetzt stehen. Doch ich darf Sie nicht banger machen. Nur merke man darum die jezige Gefahr, damit man hernach mit offenen Augen die Hülfe des allmächtigen Gottes sehe. . . .

„Mein Gott! ich hoffe auf dich. Du wirst helfen. Mein Heiland, du hast immer dein Wort gehalten, du wirst mir jetzt auch halten, was du mir zugesagt, Amen.

Vielleicht fragen Sie, mein Freund: Hast du denn noch dein voriges Vertrauen? Gott lob! ich habe es noch; und es ist jetzt mehr geläutert. = = Wir wollen so gerne unser Vertrauen auf die Mittel setzen! . . .

Der wahre Glaube sieht allein auf Gott. .

Diese Schlacht hat mich sehr in dem Glauben gestärket, daß der Sieg vom Herrn komme.

Denken Sie etwa: ein gewisser Zufall machte, daß die schon siegenden Preussen zurück geschlagen wurden: so denken Sie auch dabei, daß dieser Zufall seinen richtigen Grund in etwas anders gehabt. Entdecken Sie dieses andere, so werden Sie auch dessen Grund in etwas anderem finden; und haben Sie dieses noch einige mal gesucht und gefunden: so



werden Sie entweder die Wege Gottes gläubig bewundern müssen, und völlig bestimmen, daß er Sieg gibt, wem er will; oder Sie werden, müde vom Denken, Ihre Gedanken betrübt zurück rufen. = "

Ach, fragen Sie vielleicht, warum mußte doch unser König auch diesmal nicht siegen? Das wissen wir nicht. Das weiß ich aber: Gott führet bey fortwährendem Kriege seine Gerichte aus, dem Frommen zum Hehl, dem Bösen zur Strafe. = "

Den völligen Zusammenhang siehet kein endlicher Verstand. Dis weiß ich aber auch, daß Gott schon mehrmalen in diesem Kriege aus etwas, uns widrigscheinendem, etwas uns sehr vortheilhaftes hervor gebracht. Würde wol der herrliche Sieg mit seinen herrlichen Folgen bey Leuten erfolget seyn, wenn nicht vorher die uns damals unangenehme Schlacht bey Breslau vorgefallen wäre? ich glaube es nicht. . .

So weit hatte diesen Brief geschrieben, als ich nach M. reisen mußte. Wider mein Denken, hatte ich da Gelegenheit eine Musik mit anzuhören. Der Text zur Musik war mir sehr erwecklich. Ich bat mir denselben vom Hrn. M. aus; und ich nehme die Freyheit, denselben Ihnen mitzutheilen.

Aria.



Aria.

Vertraue deines Jesu Güte.

Wie er hat alles wohl gemacht,
So wird ers auch mit allen deinen Sachen
Noch förderhin wohl und zum besten machen,
Denk an das Wort: Er hüt't und
wacht.

Darum, bekümmertes Gemüthe,
Vertraue deines Jesu Güte. da Capo.

Recit.

Ach ja!

Mein Herr und Gott hat alles wohl gemacht,
Und uns so hoch geliebet,
Daß er uns durch sein Blut erkauf't zum
Eigenthume.

Ich sage noch zu seinem Ruhme:
Mein Herr und Gott hat alles wohl gemacht;
Daß wir auch geistlich hier,
Dort ewig möchten leben,
Hat er sein Wort und Sakrament gegeben.
Ey nun, wie sollt er uns versäumen und
verlassen?

Wohl denen, die das herzlich fassen,
Und segnen sich damit im Glauben Tag und
Nacht;
Mein Herr und Gott hat alles wohl gemacht.

Aria.

Jesus kann es mit den Seinen,

E 3

Schlech.



Schlechterdings nicht böse mehren,
 Jesus, der so fromm und gut.
 Kommen gleich auch trübe Tage,
 Jeder mit der eignen Plage,
 Dennoch läßt er wiederum,
 Seiner Treu zu Preis und Ruhm,
 Bald die Freuden Sonne scheinen.
 O das gibt mir Trost und Muth.

da Capo.

Choral.

Der Herr hat alles wohl gemacht,
 Er wird nichts böses machen:
 Dis, fromme Seele, wohl betracht,
 In allen deinen Sachen,
 In Freud und Leid, in Gnuß und Noth,
 In Krankheit, Jammer, Kreuz und Tod,
 In Kummer, Angst und Schmerzen;
 Ach glaub es recht von Herzen.

Machen Sie, nach Belieben, Gebrauch
 davon. . .

Sie werden noch mit einstimmen: Der
 Herr hat alles wohl gemacht. Fassen Sie
 nur Muth. Der Ausgang wird gut seyn.
 Unser lieber König wird glücklich aus diesem
 Krieg kommen. = =

Die Wege Gottes sind doch gerade. . .
 Denken Sie einmal Ihrer Seelenführung
 nach; wie manche Krümme ist Ihnen darinn
 zum geraden Wege geworden! = = Wie
 öfters



öfters haben Sie lobend vor dem Herrn
bekannt:

Wenn schien alles zu zerrinnen,

Ward doch deiner Hülff ich innen.

Auch in diesem Kriege wird es so gehen; die
des Herrn harren, und betend fort harren,
werden es erfahren. Die andern mögen sich
hernach ihres Unglaubens schämen.

Drum harr auf Gott! nur dem empfehle,
Was ferner noch geschehen soll.

Dem dankst du einst nach der Gefahr,

Daß er dein Gott und Retter war.

Ja, ja, der Herr wird helfen. Gefährlich
siehet es jezt aus; allein mir ist es gnug, daß
der Herr helfen wird. Und ich freue
mich schon zum voraus auf seine Hülfe.

„Ja, mein treuer Bundesgott, du wirst
uns nicht verlassen. Du hast es mir ja zu-

gesagt, mein lieber Vater, daß du unserm
König helfen wolltest. Einfältig, in Hin-

sicht auf deine Güte, Weisheit und All-

macht, habe ich mich auf deine Zusage ver-

lassen, und verlasse mich ferner darauf.

„Du, mein Gott, weißt die Gründe worauf
mein Vertrauen gebauet ist; du

kennest die Ursache, warum ich erhöret seyn
will und muß.

„Du alleine, mein
allwissender Bundesgott, weißt es, da ich,
vor dir rang,

Jesus, Jesus nichts
als Jesus, und du hast mich erhö-



„ret, und wirst mich ferner erhören. O du
„allmächtiger Gott, du, mein durch Jesum
„versöhnter Vater, ich verlasse mich auf dich,
„Amen. = =

Es waren mir, mein Freund, diese Woche
die Worte des in seinem Leben gewesenen Glau-
benshelden ersterer Grösse, des sel. Prof. Fran-
kens, sehr erwecklich, da er schreibt: Wie
herrlich ist es doch, wenn man nichts
hat, und sich auf nichts verlassen kann,
kennet aber den lebendigen Gott, der
Himmel und Erden erschaffen hat, und
setzt auf ihn allein sein Vertrauen, das
bey man auch im Mangel so ruhig seyn
kann.

Weil ich so eben im Nachschlagen der von
dem seligen Mann herausgegebenen Segens-
fußstapfen des noch lebenden und wals-
tenden Gottes, vorgemeldte Worte finde;
muß ich dieselbe im Zusammenhange noch hin-
setzen.

Um Michaelis, (schreibt der selige Mann,) war ich im äussersten Mangel; und da ich bey gar schönem Wetter ausgegan-
gen war, und den klaren Himmel be-
trachtete, ward mein Herz sehr im
Glauben gestärket, (welches ich nicht
meinen Kräften, sondern lauterlich der
Gnade des Herrn zuschreibe,) also, daß
ich bey mir selbst gedachte: Wie herr-
lich

lich ist es doch, wenn man nichts hat,
 und sich auf nichts verlassen kann, kenn-
 net aber den lebendigen Gott, der Him-
 mel und Erden erschaffen hat, und sezet
 auf ihn allein sein Vertrauen, dabey
 man auch im Mangel so ruhig seyn
 kann.

Ob ich nun wol wußte, daß ich noch
 desselben Tages etwas vonnöthen ha-
 ben würde, so war doch mein Herz im
 Glauben so gestärket, daß ich fröhlich
 und getrost war. Kam darauf nach
 Hause, da denn gleich derjenige zu mir
 kam, welcher am selbigen Tage, als an
 einem Sonnabend, die Arbeitsleute
 bey dem Bau des Waisenhauses bezahlen
 sollte; hatte sich schon darauf fertig ge-
 macht, daß er nur von mir Geld holen,
 hingehen und auszahlen wollte; fragte
 mich demnach: ob ich was bekommen
 hätte? (denn er hatte nicht lange vor-
 her von mir vernommen, daß nichts
 vorhanden sey,) Ist was kommen?
 sagte er; ich antwortete: nein; aber
 ich habe Glauben an Gott. Kann
 hatte ich das Wort ausgeredet, so ließ
 sich ein Studiosus bey mir melden, wel-
 cher dreyßig Thaler von jemanden, dem
 er nicht nennen wollte, brachte. Da-
 ging ich wieder in die Stube, und fragte



te den andern, wie viel er dismal zur Bezahlung der Bauleute bedürfe? Er antwortete: Dreißig Thaler. Ich sagte: hier sind sie; fragte dabey, ob er mehr brauchte? Er sagte: nein. Welches denn uns beyde im Glauben sehr stärkte, indem wir so gar augenscheinlich die wunderbare Hand Gottes erkennen, der es in dem Augenblick gab, da es vonnöthen war, und so viel, als vonnöthen war.

Sehen Sie, mein Freund, wie der Glaube überwindet! = = Ich harre des Herrn, auf ihn hinlehnend bin ich getrost und unerschrocken, und harre des Herrn.

N. den 24. August, 1759.

Der sechszehnte Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey Maxen.

Mein Freund!

Wieder ein Korps Preussen nicht allein geschlagen, sondern auch der Rest größtentheils gefangen! . . .

Es ist wahr, dieses ist ein sehr empfindlicher Streich. . . Allein dis ist auch wahr, daß keiner, der Glauben an Gott hat, sich dadurch gänzlich niederschlagen läßt.

Ich kann Ihnen versichern, daß je schlechter



ter die Umstände scheinen, je stärker wird mein Vertrauen zu dem lebendigen Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat, und der mir mehr als einmal versprochen, unserm Könige zu helfen. = .

„Mein Herzens-Abba! ich verlasse mich eifältig auf dein Wort. Du hast, mein treuer Bundesgott, mir in mancher geist- und leiblichen Noth deine Zusage gehalten. • Was sollte ich anfangen, mein lieber Abba, wenn du mich jetzt wolltest stecken lassen? wie wolltest du mich wieder zum Glauben bringen? • Ach mein treuer Gott, du hältst deine Zusage. Du wirst mich die Erfüllung sehen lassen, zu deinem Preise, Amen, ich schwöre darauf, es wird wahrhaftig geschehen, Amen.

Je grösser nun die Noth ist, je grösser wird die Hülfe des Herrn sehn. • •

N. den 10. Decemb. 1759.

Der siebzehnte Brief, meldet eine neue Verheissung.

Mein Freund!

Da einige Zeit her zu verschiedenen Malen in den Zeitungen gemeldet wurde, wie so wohl unser König, als auch der König von England, ihren Feinden Friedensvorschlüge thun lassen; einige, besonders Frankreich, sich auch geneigt

geneigt



geneigt dazu gefunden; Oesterreich aber lieber noch einen Feldzug wagen wollte: So trieb mich dieses besonders zum Gebet. Ich hielt dem Herrn die mir geschenkte Verheissungen vor, und erinnerte mich gläubig der Hülfe des Herrn, so er unserm Könige bisher erzeiget, und dankte ihm dafür. = Ich ruhete stille in dem nach der Schlacht bey Kunnersdorf bekommenen Worte: Harre des Herrn, sey getrost und unverzagt, und harre des Herrn. =

Die jezigen Umstände in Sachsen, und die Treue meines Bundesgottes in Erfüllung seiner Verheissungen, waren die Vorwürfe meiner Seelen. = Mit vielem Nachdruck bekam die Worte aus dem 25. Psalm: Reizet nicht zu Schanden, der dein harret.

Dis waren die Worte, die ich nöthig hatte; und o! wie stärkten sie mich!

„O mein Gott! was thust du doch denen, die dich suchen! = Was ist doch der Umgang mit dir für eine selige und vergnügende Uebung! = Ach Schade! daß die meisten Menschen ihn verachten.“

Erlauben Sie, mein Freund, daß ich vorgemeldte Worte nach einer genauen Uebersetzung des Grundtextes, im Zusammenhange mit den beyden ersten Versen dieses Psalms, hieher setze: Zu dir Jehovah, will ich meine Seele in Begierde erheben; mein Gott

G
de
de
m
die
ter
als
sch
die
de
fu
ni
Er
sich
H
un
Ja
un
ma
Un
sich
U
fer
un
da
die
ge

Gott, in dir bin ich getrost, ich werde nicht in meiner Hoffnung zu schanden werden, meine Feinde werden sich meinerwegen nicht freuen können. In diesen Worten finde ich meine Fassung unterm Gebet ausgedrückt; und darauf bekam als eine gnädige Antwort, ja als einen Bescheid, worauf ich mich sicher verlassen darf, die Worte des dritten Verses: Auch werden alle, die geduldig dir in der Prüfung aushalten, in ihrer Hoffnung nicht betrogen werden.

Sehen Sie, mein Freund, so treu ist Gott! Er höret, wenn ich Ärmster rufe, und versichert mich so freundlich, ich soll in meiner Hoffnung nicht betrogen werden. = =

Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewis. Ja, du ewig wahres Wort des Herrn, du unschätzbarer Schatz Gotttrauender Seelen, man darf sich ganz sicher auf dich verlassen. = Und Gott lob; in dir, du theures Wort, bin ich sicherer und freudiger in Hoffnung, wegen des Ausgangs dieses Krieges, als die Feinde unsers Königs in ihren unersteiglichen Schanzen und Bevestigungen sind. =

Es ist mir sehr erwecklich, mein Freund, daß es von Abraham heisset: Er sey in die Verheissungen Gottes eingegangen. Röm. 4, 21. nach dem Griechischen.

Wer



Wer diese Kunst, in die Verheissungen Gottes einzugehen, durch die Kraft des Geistes Jesu üben kann und darf, der kann auch auffahren mit Flügeln des Glaubens, sicher hinlehnend auf seinen treuen Bundesgott, aus einer jeden Wüste. = =

Es ist das 1759. Jahr, mein Freund, ja wol ein rechtes Prüfungsjahr für diejenigen gewesen, die den glücklichen Ausgang dieses Krieges vom Herrn erwarten. = = Keiner, als der, der mit lebendigem Glauben an den Verheissungen Gottes gehangen, wird bei allen den widrigen Vorfällen, so wir darinnen erlebt, eine gegründete Hoffnung gehabt und behalten haben.

Nur allein der Glaube an die Verheissungen Gottes siehet Hoffnungsvoll, auch in den gefährlichsten Umständen, auf die künftige Hülfe. = . Dieser Glaube ist nicht jedermanns Ding.

Einer, der Gott nicht kennt, der das Wort Gottes nicht isset, und wenn er auch der größte Philosoph wäre, ist bei dergleichen Umständen entweder verwegen oder ungläubig. Verwegen ist er bei seinem Vertrauen auf blosse Mittel; ungläubig ist er, wenn nach seinem Dünken die vorhandene Mittel nicht zureichend sind, die Gefahr abzuwenden, und daher seine Hoffnung, die er meynete zu haben, verschwinden siehet. = Doch gebe ich gerne

du,



zu, daß hier besondere Verheißungen nöthig sind. Der wahre Glaube weiß wol, daß dem lieben Gott nichts unmöglich, folglich derselbe allzeit helfen könne; allein, ob er auch in diesen und jenen Umständen helfen wolle, ist eine andre Frage. = Hier steckt die Schwierigkeit. = Ein vom heiligen Geist gewürkter Trieb zum Gebet, der immer stärker wird, und der an den, mit übernatürlicher Kraft in die Seele gedruckten, Verheißungen seine nöthige Nahrung findet, gebiehet diesen Glauben, der in den gefährlichsten Vorfällen sagen kann: Der Herr wird helfen // //

„Nun mein Herzens-Jesu, du bist wahrhaftig im Zusagen und im Erfüllen. Du, meines Herzens Fels, du wirst mich in meiner Hoffnung nicht lassen betrogen werden, Amen.“

N. den 28. Januarii, 1760.

Der achtzehnte Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey Lands-
hut in Schlesien.

Mein Freund!

So währet denn noch die Prüfungszeit fort? Ja wol eine neue Prüfung für eine Seele, die an den Verheißungen Gottes bisher hangen geblieben. . .

Wie



Wie unbegreiflich sind doch, o Gott! deine Wege. . . =

Wieder ein Korps Preussen geschlagen und gefangen. Ein ähnlicher trauriger Vorfall mit dem, womit die Hauptthätlichkeiten des letztern Feldzuges bey Maxen, beschlossen wurden. . . =

Ach, mein Freund, wie zappelte mein Glaube, da ich diese Nachricht hörte. . . = Ich war einige Zeit her in vielen Beklemmungen des Gemüths gewesen, nicht des Krieges, sondern meiner Seelen wegen. Seit vielen Jahren habe die Anfälle und Bestreitungen meiner geistlichen Feinde nicht gefühlet, die ich dieser Tage fühlen müssen und noch fühle. . . Herr Jesu, hilf! . . =

Herr N. der sonst in langer Zeit mir nicht geschrieben, sandte mir wenige Stunden vorher, da ich die Nachricht von dem Vorfall bey Landsbut bekam, folgende Verse zu:

I.

Du hast ja oft schon unverhohft
Des Herren Hülff in grosser Noth erfahren.
Drum zage nicht, wenn alles bricht;
Er half nur stets da, wo wir Hülflos waren.
Dis wird er nun, noch ferner thun:

Wenn Noth und Furcht sich miteinander
paaren,
Und alles stürmt, wird man beschirmt,
So bringt er uns schon heim zu jenen Schaaren.

2. Mit



2.

Mit unsrer Macht wird nichts vollbracht.

Wo man nichts hat, da will er alles geben:

Wo man nichts kann, nimmt er sichs an,

Und schaffet alles in uns seinen Neben.

Drum muß die Noth, ja Sünd und Tod

Gar oft zuerst aufs höchste sich erheben,

Und da erscheint, eh man es meynt,

Ein neues Glaubenslicht, ein neues Leben.

3.

Wo man nichts sieht, wo alles flieht,

Da will er erst mit seiner Hülff erscheinen,

Und will allein der Gott nur seyn,

Der dem ruft, das nicht da ist, da wir weinen,

Da ist es da. Er ist dir nah.

Druf! er bringt dir Wasser aus den Steinen.

So wunderlich verhält er sich,

So gar verborgen führet er die Seinen!

4.

Drum halt ihm aus im Kampf und Straus,

Und höre nur nicht auf zu ihm zu flehen.

Ob gleich der Feind, ders trüglich meynt,

Sein wahres Wort dir immer will verdrehen;

Es wird doch hier auch endlich dir

Zur rechter Zeit die Hülfe noch geschehen,

Und du sollst dich dort ewiglich

Vor Gottes Thron verklart im Lichte sehen.

Diese Verse sandte Herr N. mir einige

Stunden vorher, ehe ich die Nachricht be-

kam, die er selbst auch noch nicht gewußt.

F

Und



Und kaum zwei Stunden vorher, da mir die Nachricht gebracht wurde, kam ein lieber Freund unerwartet auf meine Stube, und redete sehr nachdrücklich von der Wichtigkeit des Gebets.

Ich melde diese beiden Vorfälle deswegen, weil sie mir sehr merkwürdig sind, in Absicht eines Umstandes, den ich jetzt nicht melden kann.

Ich legte mich darauf vor dem Herrn hin, und seufzte, ob wol in ganz dunklen Glauben. = = Darauf bekam die Worte aus dem 43sten Psalm, aus dem letzten Vers. **Harre auf Gott.** Nach einer genauern Uebersetzung heisset dieser Vers im Zusammenhange also: Warum beugest du dich, meine Seele, und was bist du so unruhig bey mir? Hoffe auch unter den Schmerzen auf Gott; denn es wird noch einst geschehen, daß ich ihn werde dankbarlich bekennen, daß er sey das vielfältige Heyl meines Angesichts und mein Gott. Hierin wickelte meine Seele sich ein, und ist auch noch darinnen. = =

Mehr, mein lieber Freund, kann ich Ihnen diesesmal nicht schreiben. Meine Noth ist recht groß. = =

Herr Jesu hilf! . . . ach stärke doch meinen Glauben.

„Du lieber Heyland, du siehest meine jezige
„vielen



„vielen Nöthen und hartdrückende Beklem-
mungen. Ach hilf doch. Ich hoffe auf dein
„Wort. = = Ach mein treuer Jesu, es
„wird doch noch einst geschehen, daß ich dir
„dankbarlich bekennen werde, daß du sehest das
„vielsältige Heül meines Angesichts, und mein
„treuer Bundesgott. Ach mein Jesu, sprich
„du für mich: Amen.

N. den 3. Julii, 1760.

Der neunzehnte Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey Bino-
witz in Schlesien.

Mein Freund!

So ist des Herrn Wort immer wahrhaftig,
und seine Zusage immer gewis. = =
Nur der Glaube siehet die Erfüllung des gött-
lichen Versprechens. = =

Wenn es scheint, daß alles die Noth ver-
mehrhet, so dringt doch die Hülfe des Herrn,
die Erfüllung seiner Verheißungen, worauf
er seine Kinder harren läßt, unaufhaltsam
herein. = =

„O mein treuer Bundesgott! wie treulich
„hältst du doch deine Zusage! Wo ist ein sol-
„cher Gott wie du! Du machest dich dem von
„dir gewürkten Glauben bekannt. O mein
„Abba! du liessst mich in grosser Schwach-
heit



„heit an deine Verheissungen hangen; deine
„Gnade war meine Stärke; ich hofte auf dein
„Wort: und o! wie lässest du mich nun die
„Erfüllung deiner Zusage sehen! ach möcht ich
„dir recht dankbar seyn. =

Einer bleibt König, wenn alles erliegt,

Einer bleibt leben, wenn alles uns stirbt,
Jesus der Starke, der alles besiegt

Der uns die Gnade des Vaters erwirbt.

Alles mag fallen, versinken, verstieben,

Ist nur die ewige Gnad uns geblieben.

Mein werthester Freund! der allmächtige
Gott lässest mich jetzt sehen, daß er sey das
vielsältige Heyl meines Angesichts, und
mein Gott. //

Sie werden sich aus meinem vorigen Schrei-
ben erinnern, in welchen hartdrückenden Be-
klemmungen ich war, da ich die Nachricht von
der unglücklichen Schlacht bey Landshut be-
kam; groß war meine eigene Noth, und die-
ser Vorfall kam noch dazu. . . Ich hing
an die Verheissungen durch die Kraft Gottes.
In mir war nicht die geringste Kraft des
Herrn Zusage zu glauben. Mein Bundesgott
half mir, und stärkte mich. . . Nun geht
seine Zusage in die Erfüllung. . .

O mein treuer Bundesgott!

lobe du dich selbst in mir.

O Jehovah Zebaoth!

Tausend, tausend Dank sey dir. =

Einige



Einige Tage vorher, da ich die Nachricht von der Hülfe Gottes, die er unserm allertheuersten landesvater bey Binowiz erwiesen, bekam, fing mein lieber Gott schon an mich aus den vielen Beklemmungen und Versuchungen, worinn bisher gesteckt, heraus zu reissen. Er stellte meinen schwachen Fuß auf den weiten Raum der Versöhnung, wo die Gnade alles in allem ist. Hier wichen meine Feinde, und ich siegte durch des Herrn Kraft. . . So behalten Versöhnung und Gnade doch immer das Feld. Wenn uns alles verläßt, wenn nichts auf dem Kampfsplatz stehen bleibt; so finden wir doch, daß, (wenn die geistlichen Feinde auch rasen und toben,) die Versöhnung und die Gnade uns nicht verlassen.

Allein Gott in der Höh sey Ehr,

Und Dank für seine Gnade,

Darum, daß nun und nimmermehr

Uns rühren kann kein Schade.

Etwa eine Stunde vorher, da ich die Nachricht von diesem Siege bekam, betete ich mit loben und Danken meinen treuen Gott an, der mich aus so grosser Beklemmung meiner Seelen geholfen hatte; und da wurden mir die Worte aus dem 18ten Psalm Kraft und leben:

Herzlich lieb hab ich dich, Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort,

F 3

auf



auf den ich traue, mein Schild und
Horn meines Heyls, und mein Schutz.
Diese Worte wird niemand in rechter Kraft
schmecken, als der entblößet von eigner Ge-
rechtigkeit und Kraft, die Anläufe seiner geist-
lichen Feinde empfindend, durch die ewige
Gnade in Jesu sich errettet siehet. . .

Hierzu kam nun noch die erfreuliche Nach-
richt, daß der Herr, durch unsern König, die
Desterreicher bey Winowiz geschlagen. . .
Sehen Sie, mein Freund, so hilft Gott!

Wenn ich nun meine Bedrückungen, und
die Noth unsers Königes, nebst der göttlichen
Verheißung, so Ihnen im vorigem Briefe ge-
meldet, wie auch die jezige Hülfe, so der Herr
unserm Könige und auch mir Armen erzeiget
hat, bedenke; so sinket meine Seele, in stiller
Beugung, lobend vor dem Herrn hin. . .

Bedenken Sie einmal, wie groß die Noth
war vor dieser Schlacht. Unser König war
umgeben mit Feinden. Gott hat ihn heraus
geholfen. Gelobet sey der Herr, der seinen
Gesalbten wiederum geholfen hat. Er wird
ferner helfen, und zum Frieden helfen. . .
London schlug Fouquee. Dis verursachte, daß
der König nach Schlessien ging. Der Feld-
marschall Daun folgte ihm. Die Russen
rückten auch heran. Fast die ganze Dester-
reichische Macht umgab den König. Sie be-
schlossen, ihn den 1sten August von dreyen
Seiten



Seiten zugleich anzugreifen, und zu verrilgen. Gott aber lies ihren Anschlag unserm Könige bekannt werden, stärkte ihn, und lies die Armee des Generals London, ehe noch der 1ste Tag des Augusts völlig anbrach, gänzlich geschlagen werden. Furcht überfiel die andern Heere der Oesterreicher und Russen, daß sie zurück giengen, und unserm Könige Platz machten.

Das hat Gott gethan; gebt unsern Gott die Ehre!

N. den 24. August, 1760.

Der zwanzigste Brief.

Geschrieben, da die Oesterreicher und Russen in Berlin waren.

Mein Freund!

Nun hört man hier wieder die ängstlichsten Klagen. . . Wo will es hin? 40000 Russen und Oesterreicher sind in und um Berlin. 30000 Mann Reichstruppen können sich mit ihnen noch vereinigen, dazu ist ganz Sachsen in feindlicher Gewalt; der König kann aus Schlesien nicht heraus kommen; so schlecht sind die Umstände noch nie gewesen. //



laß sehn. Gott weis Rath. Gott kann und wird helfen. Wie es geschehen werde, da lasse ich meinen allmächtigen, worthaltenden, gebeterhörenden und allweisen Bundesgott für sorgen.

Die armen Einwohner in Berlin und in dortiger Gegend beklage ich herzlich. . . .

Es ist wahr, gefährlich siehet es jetzt aus; allein welcher Russe, welcher Oesterreicher und welcher, wie er auch heißen mag, kann mir Gottes Verheissungen nehmen, oder die Erfüllung davon rückgängig machen? Wundern Sie sich nicht, mein Freund, daß ich bey diesen gefährlichen Umständen noch gutes Muths bin. Ich habe meinem lieben, allmächtigen Bundesgott so eben die ganze Gefahr im Gebet geklagt und anbefohlen, und o! wie wurde ich im Vertrauen auf ihn gestärket! . . . Der Herr wird gewis helfen. Amen.

N. den 15. Okt. 1760.

Der ein und zwanzigste Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey
Torgau.

Mein Freund!

Meine Seele ist jetzt so voller Freude, Anbetung, Danksagung und Glaubens-Verwunderung, daß ich fast nicht weis, was ich Ihnen schreiben soll.

Sey



Sei lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Vater aller Güte,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Dem Gott, der mein Gemüthe
Mit seinem reichen Trost erfüllt.
Dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebet unsern Gott die Ehre.

„O du mein allmächtiger, allweiser, wort-
haltender und gebeterhörender Bundesgott!

Du bist noch Herr auf Erden,
Der Frommen Zuversicht,
In Trübsal und Beschwerden
läßt du die Deinen nicht. . .

O könnt ich dich nach Würden loben
Und deines Namens Ruhm erhöhn, . .

Ach wär ein jeder Puls ein Dank
Und jeder Odem ein Gesang!

„Du mein lieber Abba! erhörst Gebet und
„Flehen. Du verlässest die nicht, die auf
„dich trauen. Du unterstützest sie zur Zeit der
„Noth, mit deinen ewig wahrbleibenden Ver-
„heissungen. Du lässest ihnen die Erfüllung
„deiner Verheissungen sehen. Das sind Tha-
„ten die niemand kann, als du Jehovah Ze-
„baoth. . .



„O mein Gott! Du allvergnügendes Gut
 „der unsterblichen Seele! welche Speise, wel-
 „che Lebenskost, reichest du dem unsterblichen
 „Geiste, wenn er, dich anrufend und anhan-
 „gend, eine Verheissung von dir empfängt!
 „O mein Abba! möchten alle Menschen dich
 „recht anbeten! möchte die ganze Welt dei-
 „ner Ehre voll werden! Du, du, und nur
 „du allein, mein treuer Bundesgott, kannst
 „den unsterblichen Geist der Menschen vergnü-
 „gen. Du erfüllst überfließend den grossen
 „Raum, das grosse leere, welches die armen
 „Menschen mit etwas Erschaffenes vergeblich
 „zu füllen suchen. . . Ach, mein Jesu,
 „leuch alle meine ins Unendliche gehende Be-
 „gierden in dich hinein. Andre Kost ist zu
 „geringe. . . Gelobet sey dein herrlicher
 „Name, du dreheinige liebe, in Ewigkeit, Amen.
 „Halleluja.

Mein werthester Freund! in grosser Noth
 den Herrn Zebaoth anrufen; Verheissungen
 von ihm empfangen, daß er helfen wolle, und
 darauf die Erfüllung der Verheissungen sehen.
 Das bringt ein Gefühl, welches sich mit Wor-
 ten nicht ausdrücken läßt. . . Unser lieber
 König, für dem viele tausend Seufzer zu dem
 allmächtigen Gott aufsteigen, stand in der Ge-
 gend vor Schweidnitz in Schlessien, als 40000.
 Mann Oesterreicher und Russen von Berlin,
 und 30000. Mann Reichsvölker von ganz
 Sachsen

Sachsen Meister waren. Er unser König, unser lieber Landesvater, gieng getrost, begleitet mit herab gebetener göttlicher Hülfe seinen bedrängten Staaten zu helfen. Und die Schrecken des Allmächtigen giengen vor ihm her. So bald die Feinde hörten: Der König kömmt! flohen sie alle, mit Schrecken erfüllt davon. Warum stunden denn diese 70000. nicht? Schrecken machte sie fliehen. Dis waren die 70000. die vor einigen Wochen von manchem so fürchterlich zusammen gezählet wurden. Und es sind die 70000. für welche ich Armer in Hinsicht auf den Beystand Gottes, mich gar nicht fürchtete. • • Unter dem ganzen Kriege habe ich ein solches starkes Vertrauen nicht bey mir gespüret, als da ich im verwichenen Monat dem lieben Gott diese 70000. klagte. • • Der König kam. Der Feldmarschall Daun war ihm gefolget. Dieser setzte sich bey Torgau. Natur und Kunst gaben ihm solche Bevestigungen, die fast unüberwindlich waren. Unser König sah die Nothwendigkeit, die Oesterreicher aus der Gegend zu vertreiben. Er grif sie an, und schlug sie mit der Hülfe Gottes. • •

Nun haben viele einen überzeugenden Beweis, daß der Feldmarschall Daun nicht unüberwindlich ist. • •

Eins noch: Im Ausgange des letztverwichenen Oktober Monats, hatte ich die Freyheit,



heit, ganz unbedüngt, diese Bitte vor dem Gnadenthron zu bringen: Mein Gott! laß doch den Feldmarschall Daun einmal geschlagen werden. So zu bitten, hatte, so lange der Krieg gewähret, noch keine Freiheit und Kraft gefühlet. Dismal aber durfte es thun. (Viele Gegenstände waren in mein Gemüth, die ich jetzt nicht melden kann.) Es war mir, als wenn die Allmacht Gottes sich mir zum Gebrauch dargab. • • Meine Seele beugt sich, und vertraute dem Herrn. • • Nun sehen Sie, mein Freund, es ist geschehen! Der fluge Feldmarschall Daun ist geschlagen! Gott bindet sich an keinen Menschen. Menschen thun was sie können. Sie bilden mit möglichstem Fleisse ihre Kriegesheere im ganzen Umfange zum Siege; die unzugänglichsten Gegenden erwählen sie mit möglichster Vorsichtigkeit zu ihrer Sicherheit; dennoch müssen sie überzeugend inne werden, daß der Sieg vom Herrn komme. • •

Gebt unserm Gott die Ehre!

M. den 16. November 1760.

Der



Der zwey und zwanzigste Brief.

Geschrieben nach geendigtem Feldzuge
des 1760sten Jahres.

Mein Freund!

Nun ist der Feldzug wieder geendiget. Der Feldzug, worinn es nach einer Nachricht aus Wien biegen oder brechen sollte, ist geendiget. Und die Wiener Vorhersagung ist nicht ganz unerfüllet geblieben; denn bey Binowiz fing es an, sich zu biegen, und bey Torgau zu brechen. = =

Gott lob! unser König stehet noch. Der allmächtige Gott hat ihn errettet und bewahret.

Wie groß war doch öfters in dem nun zurückgelegtem Jahre die Gefahr! Denken Sie einmal nach, mein Freund, wie gefährlich es, vor der Schlacht bey Binowiz, in Schlesien aussah! = Gott, der allmächtige Gott, half unserm Könige. Wie groß wurde hierauf wieder die Noth in Sachsen! = . Ganz Sachsen, und Berlin selbst, gerieth in feindlicher Gewalt! = . Was die Schweden und Württenberger thaten, will ich nicht einmal gedenken. = .

Kolberg in Pommern wurde von den Russen aufs äußerste gebracht.

Doch Gott half!

Der



Der General Werner ging eilend mit 3000 Preussen Kolberg zu Hülfe, und scheuchte 9000 Russen, die es zu Lande geängstet, nebst ihrer Flotte von vielen Kriegeschiffen, die es zu Wasser bombardirte, davon weg.

Sehr merkwürdig ist es, daß die Russen hernach selbst bekannten, daß, da sie von dem Anzuge des General Werners gehört, die Furcht so groß unter ihnen geworden, daß sie ihre Soldaten nicht mehr halten können.

Der König brach aus Schlesien auf. Ausgerüstet mit neuem Muth, begleitet mit herabgebetener Hülfe, kam er seinen bedrängten Staaten zu helfen. Die Feinde hörten nur, daß der König käme; so liefen sie eilend davon, und Berlin wurde frey. Einige Leute, die doch vor andern eine Einsicht in die Kriegesumstände haben wollten, sagten, da die Feinde in Berlin waren: Der König kann gar nicht aus Schlesien heraus, und Berlin zu Hülfe kommen. Doch dis ist das erste Urtheil nicht von dem Schlage, so ich während dieses Krieges gehört habe. Wie unglaublich, trotzig und furchtsam habe ich oft die Vernunft, die nicht auf Gott sahe, schlegeln hören!

Der König kam in Sachsen, und fand die Oesterreicher in einer solchen Stellung, wo er sie nothwendig wegschlagen mußte. Gott half, sie wurden geschlagen.

Wo



Wo blieben nun die Würtemberger, die Schweden und die Reichsarmee? Sie gingen den Preussen aus der Nähe.

„O mein treuer Bundesgott: habe Dank für deine Hülfe. Nun sehe ich den Anfang der Erfüllung deiner Verheissungen, worauf ich durch deine Kraft, unter manchen widrigen Begebenheiten und anhaltenden Gefahren, gläubig gehoffet. Ach, mein Gott, habe Dank dafür. Besonders sey deine Vorsicht und Allmacht gepriesen, die uns unsern lieben König in so vielen und grossen Gefährlichkeiten erhalten haben. Nun mein Abba, der du dich an deine Verheissungen bindest, sey du ferner mit unserm Könige. Laß seine Sache deine Sache, und deine Sache seine Sache seyn. Sorge du für ihn nach allen Bedürfnissen, Amen.

„Ach, mein Gott, möchten nun so viele Loblieder aus meinem Herzen aufsteigen, als vorhin Seufzer daraus hervor drungen. Ach hilf, daß ich recht dankbar sey. . .

M. den 5. Januarii, 1761.

Der



Der drey und zwanzigste Brief.
Geschrieben, da die Französische Armee
unter dem Prinzen von Soubise
gegen Lipstadt anrückte.

Mein Freund!

Sie werden ohne Zweifel einige Zeit her,
das Rühmen der Franzosen, von der
Soubis'schen Armee, gelesen haben. = =
Nun hies es neulich, daß diese Armee von
70000 Mann wäre gegen Lipstadt im Anzuge.
Ich klagte diese grosse Armee dem Herrn. . .
Die Hülfe des Herrn, so er uns verwichenes
Jahr im Monat Oktober wider die 70000,
welche in und bey Berlin waren, leistete, wur-
de mir zur Stütze im Gebet. = = Ich be-
kam die Worte: Jes. 37, 29. Weil du denn
wider mich tobest, und dein Stolz her-
auf vor meine Ohren kommen ist, will
ich dir einen Ring in die Nasen legen,
und ein Gebiss in dein Maul, und will
dich des Weges wieder heimführen,
des du kommen bist.

Der Herr, der sich erbitten lies, und den
drohenden Sanherib des Weges wieder heim-
führte, des er kommen war, der wird auch den
Prinzen Soubise wieder heimführen. Ja,
das ist gewislich wahr! Halleluja! = Jesus
ist



ist mit seinem Heyl und mit seiner Fürbitte
unsere Mauer und Wehre. = =

So werden also diese 70000. unverrichte-
ter Sachen wieder umkehren müssen. = =

„O mein Bundesgott! habe Dank für dein
„Wort. Dein ist alle Hülfe und Errettung.
„Dir gebühret allein alle Ehre und Ruhm.
„Laß michs doch nie vergessen, mein Gott,
„was du in diesen Tagen thust, und noch thun
„wirst. Amen.

N. den 29sten Junii.

Der vier und zwanzigste Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey
Untrup.

Mein Freund!

So läßt mein treuer Bundesgott mich aber-
mals die besondre Erfüllung einer beson-
dern Verheißung sehen! . . .

„Gelobet sey der Herr in seinen unbegreif-
„lichen Vollkommenheiten, der Allwissenheit,
„Gnade, Wahrheit und Treue!

Sehen Sie, mein Freund, wie glücklich
und überschwenglich ist die Verheißung des
Herrn, die ich Ihnen im vorigen Briefe mel-
dete, erfüllet! Nur die Armee unter dem
Prinzen Soubise war es, die ich dem Herrn
klagte, und worauf ich die Verheißung deu-
tete,

G

tete,



tete! und der Armee unter dem Herzoge Broglio wiederfähret gleiches Schicksal.

„D du überschwänglicher Erhörer des Gebets der Elenden! laß michs doch nie ver-
gessen, mein treuer Bundesgott. = =

„Wie öfters, o mein Jesu, bin ich um deiner vollkommenen Fürbitte willen, überfließend erhöret! Wie öfters hast du mir Armen die allen Begriff weit übersteigende Erfüllung deiner mir unterm Gebet geschenkte Verheissungen sehen lassen! = = Und welche Stärkung des Glaubens schenkest du mir dadurch! = = Ach mache mich doch recht dankbar. = = O mein Gott, dir sey alle Ehre! = =

Unser Gott hat das Vornehmen zweier grossen französischen Armeen rückgängig gemacht. = Denken Sie einmal nach, mein Freund, wann hat Frankreich grössere, oder auch nur so grosse Armeen wie jezt in Deutschland gehabt? Wann hat es die Erlaubnis auf teutschem Boden gehabt, die es jezt hat? = = Mußten nicht vor einigen Jahren Engelland, Oesterreich und Holland alle Kräfte gebrauchen, damit Frankreich seine Grenzen nicht nach Belieben erweiterte? Halten Sie die jezigen Umstände dagegen. Ich weis, Sie werden, wenn Sie einige natürliche Ursachen entdeckt haben, weiter denken, und bekennen: Der Herr ist allein, der die Grenzen bestimmet. = =

O Je-



„O Jehovah! du bist der allmächtige und
allweise Bestimmer der Geschichte dieses Erd-
balls. „ Wer dich kennet, der kennet
kein Ohngefahr, woran die sich selbstgelassene
Vernunft schwindelnd zerscheitert. „ Du,
o grosser Gott! machst dich nur denen be-
kannt, die ihre Thorheit erkennen. Diese
sehen, mit einem von dir erleuchtetem Auge,
das, was den Thoren unabsehlich ist. „
„O welche unschätzbare Freyheit, mit dir im
Gebet umzugehen! „

Möchten doch, denke ich jetzt, die, welche
so gerne weise, freye und starke Geister seyn
wollen, dieses seelerquickende Geschäfte wahr-
rer Christen üben! (Ich meyne den Umgang
mit Gott in Jesu durch den Geist der Gnaden
und des Gebets.) Sie würden die allerstärk-
sten Beweise für die christliche Religion darinn
finden. Möchten sie doch nur einmal einen
ernstlichen Versuch machen, das Wollen der
Christen zu schmecken; sie würden nicht mehr,
verwirrt und schwindelnd, nach Beweise der
christlichen Religion fragen. Man macht
sonst ja so gerne Versuche; ey, warum nicht
auch in der allerwichtigsten Sache? „ Ach,
wie herzlich wünschte ich es solchen Geistern!
Sie würden dann ihre bisher verläugnete
Schwäche, in den letzten Stunden ihres Lebens,
nicht mit grausen fühlen. „



Entschuldigen Sie, mein Freund, diese Ausschweifung.

N. den 25. Julii, 1761.

Der fünf und zwanzigste Brief.

Geschrieben, da die Londonische Armee in Schlessien sich rühmte, 70000 Mann stark zu seyn.

Mein Freund!

So bald ich die Nachricht gelesen, daß die Londonische Armee in Schlessien, durch eine abermals erhaltene Verstärkung, bis zu 70000 Mann angewachsen wäre, beugte ich mich vor dem Herrn. • • Die nun schon zweymal erfahrene Hülfe wider 70000, als verwichenen Jahr im Monat Oktober, und noch ganz neulich wider die Franzosen, ermunterten und stärkten mich sehr im Gebet. (O welche Glaubenskraft, und welches Vertrauen fühlte ich, da die 70000 in und bey Berlin waren!) Da ich einige Seufzer zu meinem Gebeterhörenden Bundesgott hinauf geschicket, regte sich eine besondre Art des Unglaubens in mir. • • Doch lies ich den Herrn nicht. • • Ich bekam die Worte aus Jes. 40, 28. Weissest du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Erde der Erden geschaffen hat, wird nicht müde



müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Diese Worte schickten sich recht auf die bey mir sich regenden Bedenklichkeiten des Unglaubens. = =

Wenn ich die Erfahrungen, so ich bisher im Umgange mit Gott gehabt, nachdenke, so ist, als ob der Herr durch diese gedoppelte Frage: Weissest du nicht? Hast du nicht gehört? zu mir spräche: Erinnerst du dich nicht, wie oft ich dein Gebet erhöhet? Bist du nicht oft mit ein ganzes Herz voll Noth vor mir im Gebet erschienen, daß du weder aus noch ein wußtest? Mache dir diese Noth durch ein gläubiges Andenken wieder gegenwärtig. Mache dir aber auch meine dir immer erwiesene Hülfe durch ein gläubiges Andenken ebenfalls, mit hinzulehnen darauf, und danken dafür, recht gegenwärtig. Bist du auch jemals unerhört von mir gegangen? Hast du dich nicht oft mit Klagen vor mir im Gebet niedergelegt, und bist mit Loben wieder aufgestanden? Wie war dir, und wie fundest du mich, da du in dem wichtigen Anliegen = = von einer Stelle deines Bettkammerleins aufstundest, und auf der andern wieder niedersielest? = = Hast du mich auch ein

G 3

einzi



einziges mal müde oder matt gefunden,
dir zu helfen?

„O mein treuer Bundesgott: ich schäme
„mich meines Unglaubens. Du bist mir im-
„mer treu geblieben. O du mein Erretter!
„wie manches Herz voll Noth habe ich auf dein
„Herz gelegt, oder hast du mir vielmehr abge-
„nommen! . . . Wenn mein Schade so böse
„war; wenn ich mich selbst verdammen mußte;
„wenn kein Mensch, kein Engel mir helfen
„konnte: Da ließest du mich erfahren, daß du
„mein Jesus seist. . . Und wie manche
„Proben deiner Hülfe hast du mir in äufferli-
„cher Noth erwiesen! Ach, habe Dank dafür.
„Ach, gib mir Glauben, alle deine mir erwie-
„sene Hülfe mir recht gegenwärtig zu machen.
„lehre mich, mein Herzens-Jesu, die grosse
„Kunst, aus jeder erfahrenen Hülfe einen Hand-
„und Herzgrif zu machen, woben und womit
„ich deine Verheissungen, mir unentrissen, feste
„halte.

Ich bin gestärket durch das Wort des
Herrn. Der wahrhaftige Gott, der mir im-
mer sein Wort gehalten, wird es mir auch fer-
ner halten.

Ich fürchte mich für den General Feldzeug-
meister Loudon und seine 70000 nicht. Wie
leicht schreibe ich die Zahl Sieben und die
vier Nullen nicht! Ich weis, gegen meinem
Bundesgott sind sie noch unendlich weniger.

Zwey



Zwey Stücke merken Sie sich noch mein Freund. 1) Wenn ich Ihnen bezeuge, daß diese 70000 das nicht ausrichten werden, warum sie zusammen gekommen; so schliesse ich einzelne Fälle davon aus. Ich sage nicht, daß diese 70000 in ein und andern Unternehmungen nicht könnten glücklich seyn; aber dieses weiß ich, daß sie zu dem Hauptzweck, welches die Feinde unsers Königs haben, ihn nemlich ganz zu überwältigen, nichts beitragen werden.

Und wider diesen Hauptzweck der Feinde bete ich auch nur vornemlich. Die Art und Weise, wie der Herr helfen wolle, lasse ich meinem allweisen Gott ganz sicher über. Dis ist meine Hauptbitte: Mein Gott, erhalte unsern König, und laß ihn von seinen Feinden nicht überwältiget werden. Und dis ist die Versicherung, die ich von der Erhörung meines Gebets habe, und welche ich Ihnen so ofte bezeuget habe: Gott wird unsern König erhalten; seine Feinde werden, trotz aller Menge! nicht zu ihrem Zwecke gelangen.

2) laß seyn, daß die londonische Armee jezt über oder unter 70000 Mann stark sey; laß seyn, daß im verwichenen Jahre eben keine 70000 in und bey Berlin waren; und laß auch seyn, daß der Prinz Soubise neulich keine 70000 bey sich gehabt: genug, daß der all-



mächtige Gott mein Gebet erhöret; gnug daß ich gesehen, und noch sehen werde, daß diese siebenzigtausende ihren Hauptzweck nicht erreichen werden; und gnug, daß ich durch die Zahl 70000 an die vormals erfahrne Hülfe erinnert, und dadurch im Glauben gestärkt werde. Der Glaube erschrickt vor ein oder zwey Nullen nicht. Laß denn endlich die Aehnlichkeit zwischen diese drey Heere von 70000 nicht grösser seyn, als die Aehnlichkeit, zwischen den Löwen, Bären und den Riesen Goliath war, wovon David so Heldenmässig redet, im 17ten Kapitel des ersten Buchs Samuelis. Ist die Noth, sind die vielen Beklemmungen, worinn der Glaube sich oft wie begraben sehen muß, sich nicht immer ähnlich: so ist doch der Gott, an dem der Glaube sich hält, sich allzeit ähnlich, und in Beweisung der Hülfe dem Glauben immer ähnlicher. Lesen Sie, mein Freund, 2 Cor. 1, 10. da können Sie einen Neutestamentischen Glaubenshelden, fast eben so wie David, Vertrauensvoll reden hören. • • O Glaube: du bist ein Werk eines unumschränkten Gottes; du bist nicht jedermanns Ding. • •

N. den 29. Julii, 1761.

Der



Der sechs und zwanzigste Brief.

Geschrieben, da die Oesterreicher
Schweidnitz wegnahmen.

Mein Freund!

Schweidnitz verloren! = • Nun haben
die Oesterreicher festen Fuß in Schle-
sien! • • Die große russische Armee steht
in Pommern! • • Kolberg wird sich nicht
lange mehr halten können! • • Wie ge-
fährlich siehet es jetzt aus! • •

Mit solchen und dergleichen Klagen plagt
der Unglaube sich nun wieder; und das ist
eben keine Kunst. • • Muth fassen, sich
im Vertrauen auf Gott stärken, und eine gute
Veränderung der Sachen gläubig erwarten,
das sind Früchte, die man anderswo, als auf
den Baum des Glaubens, umsonst sucht.

Die, Ihnen im vorigem Briefe gemeldete
Verheißung thut mir jezo gut. = •

„Ach, mein Gott! du meines Herzens Theil!
„was kann doch dein Wort!

Dein Wort erzeugt den ächten Muth,

Dein Wort ist's, welches Wunder thut.

„Ach, mein Gebeterhörender und Worthaltender

„der Gott, habe Dank, daß du mich auch in

„dieser Gefahr durch dein Wort gestärket hast.

„Du wirst es, bis zur vollen Erfüllung Wahr-

„heit seyn lassen. O mein Jesu, allein um

G 5

„deinet.



„deinetwillen, und in dir, wird mir auch diese
„Verheissung, woran du meine Seele hoffend
„hängen siehest, Ja und Amen seyn. Amen,
„ich schwöre zu deinem Preise darauf, Amen.

Mein werthester Freund, ich bin im Herrn
getrost, und fürchte mich nicht. Zwar kann
ich nicht leugnen, daß mir nicht zuweilen aller-
ley Zweifel und Furcht anwandeln; aber sie
treiben mich nur zum Gebet. Und wo lernet
man besser beten; wo lernet der Glaube besser
das Wort Gottes essen, und wo erfähret man
besser die Kraft des Herrn, als eben da, wenn
Furcht und Zweifel uns belagern? = =

Ach, die Einwohner in Schlesien und Pom-
mern sind herzlich zu beklagen. Ach, welch
Mitleiden fühle ich! = =

Ach, mein Jesu, es sind doch einige Seelen,
die dich kennen, in diesen bedrängten Ländern,
die nimm du dich doch nach allen ihren Bedürf-
nissen an. = = Ach, erbarme dich über alle
Einwohner in denen unter der Kriegeslast
seufzenden Ländern.

Sie, mein Freund, nehmen es doch nicht
übel, daß meine Seufzer einen so grossen Platz
in meinen kleinen Briefen einnehmen. Ich
habe meine Bewegungsgründe dazu. . .

M. den 22. Oktober, 1761.

Der



Der sieben und zwanzigste Brief.

Geschrieben nach geendigtem Feldzuge
des 1761sten Jahres.

Mein Freund!

So läßt mein treuer Bundesgott mich abermals sehen, daß seine Verheißungen Ja und Amen sind. Gott lob! auch die Jahr sind die Feinde unsers Königs nicht zu ihrem Zweck gelangt. Auch die Jahr habe ich mich durch die Kraft des Herrn und seiner Verheißungen durch geglaubet.

Am Ende dieses Feldzuges sehe ich, was ich auch die Jahr geglaubet habe, nemlich, die große, die vielen so unwahrgeschiedene Wahrheit: Unser König ist von seinen Feinden nicht überwältiget worden; nein, er stehet noch, und stehet noch in und unter dem Schutze des allmächtigen Gottes; des Gottes, der die ganze Welt, mit allem was drinnen ist, hervorgebracht, und dieselbe auch erhält; des Gottes, der alles bey der ersten Einrichtung dieser großen Haushaltung, so eingerichtet, daß er das, warum seine Kinder bitten, ganz ordentlich geben kann.

Er, unser theuerster Landesvater, ist seinen Feinden noch eben so furchtbar, als er ihnen bey dem Anfange dieses Krieges gewesen. Er hat noch eben die Mittel, ihnen die Spitze



zu bieten, in Händen. Ja, er ist ihnen noch furchtbarer als im Anfange. . . Der König von Spanien hat sich nun auch zu den Feinden unsers Königs geschlagen. Es heißt zwar, nur gegen Engelland; allein, alles zielt doch im Zusammenhange nur dahin, unsern Landesvater zu stürzen.

Aber, seyd böse, ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus, denn hier, bey uns, ist Immanuel.

Was denken doch wohl die Oesterreicher, die Russen, die Franzosen, die Schweden, und wie sie sonst heißen, wann sie sehen, daß sie das nun fünf Jahr vergeblich versucht, was sie doch meyneten in vielweniger Zeit ausführen zu können?

Ich meyne, wir sehen in diesen Tagen, daß der Ausspruch jenes Helden, der den Herrn der Heerscharen kannte, noch wahr sey, wenn er so Vertrauensvoll auf Gott spricht: Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen.

O du Glaube! du Wundergeschöpfe der dreieinigen Liebe.

„Dir, o mein Herzens-Jesu, sey alle Ehre. Dir, o du Anfänger und Vollender des Glaubens, gebühret aller Ruhm. Du wirst fest in deinen schwachen Kindern den der blossen Vernunft so unbegreiflichen Glauben.“
„Du



„Du entzündest in ihnen, beim Wegsehen
„von allen Kreaturen, ein Sehnen, ein Ver-
„langen nach dir und deiner Hülfe. Und o!
„du Anfänger und Vollender des Glaubens,
„wie herrlich und durch welche Wunderwege,
„weist du doch dieses matte Verlangen, dieses
„in der Noth so geringscheinende Fünklein,
„zur völligen Grösse zu bilden, und durch dei-
„ne mächtige Wirkung eine dich selbst über-
„windende Kraft daraus zu schaffen.

Lesen Sie doch, mein Freund, unter andern,
das 32ste Kapitel des ersten Buchs Moses.
Merkten Sie sich hieraus, und merken Sie
sichs zur Stärkung und Nachahmung, wie
gerne sich der Herr der Heerscharen erbitten
läßt; wie willig er sich von dem, von ihm
selbst gewürkten Glauben überwinden läßt.
Merkten Sie sich auch, welchen Kampf der
Glaube oft antreten muß, wenn er den All-
mächtigen überwinden will. Welches sind
doch wohl seine Waffen? Sehen Sie es an
jenen alten Glaubenshelden, dem Jakob, an
dem Manne, dessen Geistesstärke aus dieser
Quelle floss, daß er auf das Hehl des Jehovah
in rechter Fassung wartete. Seine Glaubens-
waffen waren 1. die Verheissungen seines Bun-
desgottes, und 2. das Gebet. O gewis, diese
Waffen machen unüberwindlich.

Herr, sprach dieser Glaubensheld, dieser
Ueberwinder des Allmächtigen, Herr, der du



zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl thun. O welcher Vortheil, welche Geistes Stärke giebt er uns, wenn wir, kühn im Glauben, zu unserm Gott sagen dürfen: Du allmächtiger, wothaltender und gebeterhörender Gott, hast gesagt, du wolltest mir helfen; ich habe deine Zusage geglaubt; mein Glaube hat sich mit deiner Zusage so vereinigt, daß sie nicht mehr getrennet werden können. Ich halte dich bey deinem Wort, und erwarte so gewis die Erfüllung desselben, so gewis du es gesagt hast.

Lassen Sie mich, mein Freund, die Worte Jakobs noch weiter nachdenken.

Herr, o du Wesen, von welchem alles sein Wesen hat. O du, unter dessen Oberraufsicht alles, so wohl das Große als das Kleine, so wohl das, was einzeln, als was vielen Menschen zugleich wiederfähret, geschieht! O du, den ich aus lebendiger Erfahrung kenne. O du, dessen Hehl von allen Begierden meiner Seelen mit ganzem Gefühl begehret und erwartet wird, und worinn meine ins unendliche hungernde Seele allein ihre Sättigung suchet und findet. O mein gütiger Gott!

Der du zu mir gesagt hast: Zieh wieder
der



Der in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl thun. Dis hast du zu mir gesagt, mein Gott, diese Verheißung ist dir gegenwärtig, und mein Glaube macht sie sich auch jetzt gegenwärtig. Ich bin jetzt auf der Reise, die du mir, unter deiner Aufsicht, anzutreten befohlen hast. Du hast mir zugesagt, du wolltest mir wohl thun. Zwar,

Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinen Knecht gethan hast. Ich werde beschämet, wenn ich die vielen Wohlthaten, so du mir erwiesen, nachdenke. Wie oft hast du mein Gebet erhört! Welch süßer, und genussvoller Umgang mit dir, würdigest du mich täglich und stündlich! Welche Wohlthaten erweistest du mir im Leiblichen! Aus wie vielen Gefahren hast du mich errettet, und mich bis hieher sicher kommen lassen! O mein Gott! eitel Güte und Wahrheit sind deine Wege, die du mich von Jugend auf bis hieher geführt hast. Viel zu geringe und unwürth bin ich aller deiner Wohlthaten, die du bisher an mir gethan hast; auch höchst unwürdig bin ich, daß du noch mehr an mir thust. Aber dennoch, o mein gütiger Gott! erfordert deine Verheißung, meine Nothdurft, und dein für mich dasenender unerschöpflicher Schatz von Barmherzigkeiten und Treue, daß du noch mehr



mehr an mir thust; daß du fortfährest, meine an dir nun ganz gewöhnte Seele fernerhin dich genießen zu lassen. • = Und nun, mein gütiger Gott, siehe, jetzt bin ich in Umstände, die mir meine ganze Hoffnung scheinen rauben zu wollen. Ach, darum

Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mich, die Mutter sammt den Kindern. Du hast gesagt: Ich will dir wohl thun, und deinen Saamen machen wie der Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge. Dein Hehl, mein Gott, worinnen meine Seele ihre ganze Sättigung findet; dein Hehl, dessen Erwartung und Genießung meine höchste Ehre, mein größter Reichthum, und meine reineste Wollust ist, dieses mir so unschätzbare Hehl, soll nach deiner Verheißung, aus meinen Nachkommen geboren werden. Ach mein Gott, wo bliebe diese Verheißung, wenn ich und alle die Meinen jetzt durch meinen Bruder Esau vertilget würden? Ach, drum hilf mir auch aus dieser grossen Gefahr, worinnen ich mich jetzt befinde; so wie du mich aus so manchen Gefährlichkeiten errettet hast: Denn du hast gesagt: Ich will dir wohl thun.

Hier



Hier schweiget zwar Jakobs Mund plötzlich, und er machet einige zur Vermeidung der Gefahr ihm nöthig scheinende äußerliche Anstalten. Indessen ist wohl gewis, daß er im innerlichen Kampfe und Unterredung mit Gott geblieben. O wie wird sein Herz beständig zu Gott geschrien haben! Welche öftere Wiederholung der Worte: Du hast gesagt, wird seine glaubende Seele gemacht haben! = .

Anstatt man sonst in grosser Gefahr gerne bey andern Menschen ist, war Jakob lieber allein. (Bey diesem Alleineseyn erinnere ich mich eines Umstandes, den ich am Ende dieses Briefes melden werde.) Denn gleich nach gemachten Anstalten heisst es: Er blieb alleine.

Es läßt sich doch am vertraulichsten mit Gott reden in der Einsamkeit; zumal wenn man ganz besondere Sachen mit dem lieben Gott auszumachen hat. . .

Jakob blieb alleine. Was da weiter mit ihm vorgefallen, überlasse ich, mein Freund, Ihrem Nachdenken. Mir fehlen die Ausdrücke dazu, weiter davon zu schreiben.

Er überwand Gott! . . .

Sehen Sie, so kämpfet, sieget und überwindet der sich mit Gebet und Flehen an die Verheissungen Gottes haltende Glaube. . .

Nun, mein Freund, loben Sie mit mir den
Herrn,

H

Herrn,



Herrn, der bis hieher geholfen hat. O denken Sie einmal nach, wie groß und wie mannigfaltig ist die Hülfe des Herrn, die er uns seit fünf Jahren erwiesen hat! . . . Wie groß war die Gefahr, darinn unser theuerster Landesvater beim Ausgange dieses verwichenen Jahres war! Es war andern, daß er ein Gefangener der Oesterreicher werden sollte! . . . Gottes Hand hat ihn erhalten. Die alles fügende Vorsehung, hat ihm die Wege ins Freye gebauet. Unbestriekt von den Stricken seiner Feinde stehet er, noch seinen Feinden furchtbar, zum Lobe des allmächtigen Gottes, im Freyen.

Die schändlichen Verräther haben sich, durch ihre boshafte Anschläge, selbst Stricke bereitet. Unwürdig ihr eigen Brod zu essen, müssen sie nun den Verrätherlohn von demjenigen genießen, dem sie auf eine so schändliche als höchst unbillige Art zu dienen gesucht. . . .

„Du aber, o mein Worthaltender und Gerechthörender Gott, lässest mich auch hierinn deine Herrlichkeit sehen. Du hast zu mir gesagt: Meine Hand soll ihn, deinen Gesalbten, erhalten. (Ach, mein Gott, du weißt, wie oft ich dir diese deine Zusage glaubend vorgehalten.) Du lässest mich nun die abermalige Erfüllung davon sehen. Mit innigster Beugung und Verehrung deiner Allmacht, Weisheit und Treue danket dir
„meine



„meine Seele dafür. O wie viele und grosse
„Gefährlichkeiten hast du von meinem lieben
„Landesvater abgewendet! Wenn ich bedenke,
„in welcher Gefahr er sich da jedesmal befun-
„den, wo so viele tausend zum Morde dahin-
„fliegende Kugeln über und neben ihn hinheul-
„ten; so rufet meine Seele: O Gott! deine
„Kraft ist groß. Deine Anordnungen sind
„im ganzen Zusammenhange so unbegreiflich
„als richtig. Wer dich kennet, der kennet kein
„Dingegefahr. O du allweiser Bestimmer der
„Schicksale derer Menschen! = = Jede
„dahin heulende Kugel streugt so, und nicht
„anders, als du ihr ihre Bestimmung ge-
„ben. O mein Gott! o du allweiser Bestim-
„mer aller Dinge! alles hast du bestimmt;
„der Ort, das Geschütz, die Macht des Pul-
„vers, die Geschicklichkeit derer, die los bren-
„nen, und die Bewegungen, die unser König
„während dem Fluge so vieler tausend Ku-
„geln macht, die haben alle das Verhältnis
„gegen einander, welches du, zur Erhaltung
„unsers Königs, mit unbegreiflicher Weisheit
„bestimmt hast. = = Der Mensch, der
„mit so vieler Freyheit und Klugheit von dir
„begabte Mensch, muß im ganzen, obwol auf
„eine ihm selbst unbegreifliche Art, den von
„dir mit höchster Weisheit und mit Hinsicht
„auf das Gebet deiner Kinder entworfenen
„Plan mit ausführen. O mein Gott! wie
„sicher



„sicher geht der Glaube zwischen dem Ohnge-
 „sehr und dem unvernünftigen Zwange hin!
 „Nicht die sich selbstgelassene Vernunft, nein;
 „nur der sich an deinem Worte haltende Glau-
 „be, wird von dir diesen den mehresten unbe-
 „kannten Weg mit seligstem Vergnügen geleit-
 „et. = = Nun, mein treuer Bundesgott,
 „dir sey alle Ehre. Du erhörst das Gebet
 „deiner Kinder. O du Gott derer, die dich
 „aus lebendiger Erfahrung kennen, du hast
 „ihr Flehen erhört, und wirst es noch ferner
 „erhören, Amen.

Doch ich muß Sie auch reden, oder viel-
 mehr klagen lassen. Vielleicht rufen Sie,
 mein Freund ängstlich: Schweidnitz und
 Kolberg ist verloren! Die Franzosen,
 davon du doch vor einiger Zeit meldest,
 sie würden des Weges, des sie ge-
 kommen, wieder heimgeführt werden,
 sind so gar in Ostfriesland gestreift!
 Der König von Spanien hat sich nun
 auch zu den Feinden unsers Königs ge-
 schlagen!

Diese Umstände sind an sich wahr; aber sie
 treffen meinen Glauben nicht; sie nehmen mir
 die Verheissungen Gottes nicht, und sie ver-
 hindern mein Gebet auch nicht. . . Und
 was achte ich alle Umstände, so lange ich die
 Verheissungen Gottes habe; so lange ich beten
 kann und darf!

(Ach)

(Ach die Noth meines Nächsten, die betrübet mich; ach unsre Sünden, die machen mich traurig. . . . Doch, dis ist der Zweck meines Schreibens nicht. . . .)

Schweidniz und Kolberg sind in Feindes Händen. Aber habe ich auch jemals eine Verheissung von meinem Gott erhalten, darinn die Bedingung stand: Wenn Schweidniz und Kolberg verloren gehen, so muß der König von Preussen unterliegen. Nein! mein schwacher und kleiner Glaube ist nicht einmal in diesen sonst starken Bestimmungen eingeschränkt; unendlich weniger die unumschränkte Macht Gottes. Ich glaube vielmehr, daß diese beyde Eroberungen mit zu dem Ganzen gehören, welches zu unsers Königs Besten würket. . . .

Der König von Spanien hat sich auch mit den Feinden unsers Königs verbunden; allein ich weiß auch, daß der König von Spanien mit seiner ganzen Macht unter der Oberaufsicht desjenigen stehet, der mir so öfters versprochen, unsern König, trotz aller Macht der Feinde, zu erhalten. . . .

Die Franzosen sind in Ostfriesland gewesen, und mein von Natur unglaubliches Herz schwazte mir, da die Noth hier so groß war, eben so vor, als Sie, mein Freund jetzt denken. Wie kann dis mit der Verheissung Jes. 37, 29. bestehen? sprach mein Unglaube. Allein



ich hörte nach dieser Stimme nicht, wie ich Ihnen gleich melden werde.

Das Chor unter dem General Conflans kam in Ostfriesland. Gott sandte sie, uns zu züchtigen. Die äußerliche Ursache, warum dieser Haufe einen so kühnen Streif wagte, war diese: Der Herzog Ferdinand mußte, zur Hintertreibung der Anschläge des Marschalls Broglio, fast seine ganze Macht nach der Weser ziehen, und das Münstersche also größtentheils entblößen. Und daher hatte der General Conflans einen offenen Weg nach Ostfriesland.

Wie dieser Haufe hier gewüthet, wird Ihnen, mein Freund, nicht unbekannt seyn. Ich habe während dieses Krieges noch keine Wirthschaft von Soldaten gehöret, die so ähnlich mit derjenigen ist, so die Kosaken in Preussen und in der Neumark geführet, als die Wirthschaft dieser Franzosen hier in Ostfriesland. Plündern, Rauben, Morden, Brennen und Schänden waren ihre Verrichtungen. Dis machte auch, das die Ostfriesen sich endlich zur Gegenwehr stellten, und manchen von diesen entmenschten Franzosen danieder legten.

Mir war sonst während ihres Hiersenns ganz wohl. Ich vertraute Gott. Die Noth meines Nächsten, und der sich zuweilen bey mir regende Unglaube machten mir zwar einige Beklemmungen; aber sie raubten mir doch
mein



mein Vertrauen auf Gott nicht. . . Es war hier sonst eine solche Zeit des Klagens und Jammerns, daß einem die Ohren gellen. Dis betrückte mich, daß ich so wenige Beter unter den Klagenden antraf. Ach wie selten findet man solche, die eine quitirte Rechnung von allen ihren Sünden haben. Hat man diese nicht, so muß man frenlich zur Zeit der Noth wol klagen und jagen. O wie gut ist's doch im Umgange und Gemeinschaft mit Gott zu stehen! O wie selig ist es, sich seines Verhältnisses, darinn man mit Gott steht, in Jesu bewußt zu seyn! . . .

Ich habe zu der Zeit Personen ganz verzagt gefunden, von denen ich es nicht vermutet hätte. . .

Da die Noth in unserm Orte am größesten war, kamen so viele Leute zu mir in mein Haus, daß ich fast keine viertel Stunde alleine seyn konnte, um mein und des Landes Anliegen dem anzubefehlen, der mich in meinen Lebenslagen aus so mancher Angst und Noth gerissen. Doch ich entriß mich der Gesellschaft der Menschen, und klagte meinem gebeterhörenden Gott die Noth. (Dis ist das alleine seyn, wovon vorhin, bey Jakobs alleine seyn, Erwähnung that.) So lange ich lebe, werde ich nicht vergessen, welche Stärkung ich damals unterm Gebet erlangte. Wie getrost und wie freudig wurde ich! . . . Es war eine



ähnliche Stärkung mit der, welche ich erlangte, da ich dem lieben Gott klagte, daß die Oesterreicher und Russen in Berlin waren. = =

„O mein Gott! wie wahrhaftig ist doch dein Wort, da du sprichst: Wenn sie noch reden will ich hören.

Und mein Freund, wo sind jetzt die grossen Heere der Franzosen? Wo sind die 70000, womit der Prinz Soubise drohend daher zog? Wo ist das grosse Heer, womit der Marschall Broglie die Hannöverschen Länder erobern wollte? Sie sind da, wo sie voriges Jahr waren; und etliche tausend sind in dem Verzuge, Eroberungen zu machen, geblieben.

Was deucht Ihnen mein Freund, ist nicht die Verheissung aus Jes. 37. pünktlich erfüllt? Ja, ja.

Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott! Gebt unserm Gott die Ehre.

M. den 12. Januar, 1762.

Der



Der acht und zwanzigste Brief.
Geschrieben, da der Waffenstillstand zwischen Preussen und Rußland bekannt wurde.

Mein Freund!

Jetzt habe ich, (durch die wunderbare Führung meines Bundesgottes, des Gottes, der mein armes Gebet erhört, des Gottes, der mich so viele Jahre her, durch seine Verheissungen, durch alle Noth hat durchglauben lassen,) das grosse Vergnügen, Ihnen, mit innigsten Liebe und Verehrung meines gebet-erhörenden Gottes, zu melden, daß dieser Tag ein grosser Schritt zum Frieden geschehen.

„O mein Gott! du, nach dem meine Seele verlangt, du bist der Gott, der da hilfst!“
„O möchten alle Geschöpfe ausrufen: Gebt unserm Gott die Ehre!“

Rußland will nicht mehr das unschuldige Blut der Preussen vergiessen! Rußland, gelenket durch die Oberregierung des Königes aller Könige, machet jetzt unserm Landesvater Raum, daß er sich seinen andern noch unversöhnlichen Feinden in ganz neuer Stärke zeigen kann! „ = „

O wie freuet sich meine Seele jetzt der Hülfe des Herrn! „ = „

H 5

So



So weis der Herr, der Himmel und Erden geschaffen hat, der Herr, der allmächtige Oberaufseher aller Monarchien, Rath, wenn die Beklemmungen aufs engste werden.

Ich schrieb Ihnen, mein Freund, meinen vorigen Brief zwar im Vertrauen auf Gott; allein die gefährlichen Umstände, worinn unser König war, waren mir nicht ganz unbekannt. Ich wußte wohl, wie gefährlich der Verlust von Schweidnitz und Kolberg seyn könnte. Doch behielt ich die gegründete Hoffnung, daß der Herr, dieses Verlustes ungeachtet, helfen würde. Und er hat, meine Hoffnung weit übertreffend, geholfen.

Von den äußerlichen Ursachen dieses erfreulichen Umstandes, da einer von unsern mächtigsten Feinden unser Freund wird, kann ich nichts melden. Denken Sie, mein Freund selbst nach; Sie werden eine unabsehbliche Reihe von wunderbaren Thätigkeiten antreffen, und ausrufen: O Gott! wie wunderbar sind deine Wege!

„Ja o mein Gott! wie wunderbar sind deine Wege! Wie herrlich weißt du doch alles zu machen! Wie gebeterhörend und wie verheißungserfüllend sind doch deine Thätigkeiten;

Es mag ein anderer den Kopf darüber zerbrechen, woher es doch komme, daß Rußland seine

seine wichtige Eroberungen nicht achtet: die reizende Garantie Oesterreichs von dem Königsreiche Preussen nicht achtet; sondern dem Frieden allen Eroberungen vorziehet: Ich will (da ich in die Geheimnisse der Monarchen nicht sehen kann, auch nicht zu sehen verlange,) auf denjenigen sehen, der die Monarchien ordnet und die Gränzen bestimmt. Dieser ist, wenn ich so reden mag, der rechte Garant. Und o wie wichtig ist seine Garantie in den Augen derer, die ihn kennen und genießen! = =

Wenn ich, mein Freund, die Wege und Werke Gottes in dem Reiche der Natur von der Seite (nemlich, daß ich meinen versöhnten Vater wirken sehe, und gebeterhörend wirken sehe,) betrachte; so werden sie mir erst recht schätzbar. Sie wissen, mein werthester Freund, aus seliger Erfahrung, wie saftreich diese Betrachtung ist, wenn man hinzusetzen kann: Dis und jenes thut Gott, und zwar der Gott, der in Christo mein versöhnter Vater ist; der Gott, der an mir mehr Wunder seiner Güte gethan, als ich auszusprechen vermögend bin; der Gott, dessen Werke der Weisheit, Allmacht und Güte ich zwar so mannigfaltig und so unabsehlich in der Natur erblickte, der aber an mir noch viel mehr gethan: Denn er hat mich von

Ewig



Ewigkeit in seinem Sohn geliebet, in der Zeit gezogen, bekehret, und bis diese Stunde, durch seine Macht, im Glauben, und in dem seligen und seelsüßigenden Umgang mit ihm, erhalten.

Was hilft's jetzt manchem Betrachter der Natur, wenn er, getrieben von blosser Wissensbegierde, die wunderbaren Ausstritte in derselben betrachtet? da er doch, aus Mangel eines versöhnten Herzens, nicht auf jede Betrachtung, mit wahrer Bewusstseyn, sagen kann: Dieser Gott, dessen Werke der Natur ich so mannigfaltig, und mir so nützlich antreffe, ist mein Gott, er führet mich wie die Jugend. Seinen Kopf füllet er mit faßlosen Begriffen, und seine Seele, das Wesen, welches sich nur mit seinem Ursprunge will gesättiget wissen, bleibt im Verschmachten.

Nur Derjenige, der den Schöpfer und Erhalter der Natur als seinen versöhnten Vater in Christo kennet und genießet, ziehet aus der Betrachtung der Wege und Werke Gottes in der Natur einen wahren seelennährenden Nutzen.

Eins noch: Wir müssen jetzt nicht denken, daß nun alle Noth vorbei, nein, wir wollen uns nun noch zum Beschlus recht zum Glauben erwecken; wir wollen noch im Gebet anhalten;



Halten; damit wir das Ende dieses Krieges im Glauben sehen. = . Und dann wollen wir (der Herr schenke uns Kraft dazu,) aus allen Kräften darum bitten, daß der leibliche Friede doch ein Mittel mit seyn möge, wodurch die Menschen sich zum wahren Seelenfrieden bringen lassen. = .

N. den 25. März, 1762.

Der neun und zwanzigste Brief.

Geschrieben, da der Friede zwischen Preussen und Rußland bekannt wurde.

Mein Freund!

Bis hieher hat uns der Herr geholfen! So singen und sagen Diejenigen, die in der Leitung Gottes, und im Vertrauen auf seine alles wohlmachende Hände, durch diese Welt zum himmlischen Vaterlande wahlen. = . Wie manche Gelegenheit bekommen sie, diesen Ausspruch zum Lobe ihres gereuen Führers von sich hören zu lassen! = . Wie öfters rufen sie mit wahrem Bewußtseyn, aus: Bis hieher hat uns der Herr geholfen! Sie sehen bey allen Vorfällen auf den Herrn. Ihnen mag begegnen was da will; sie kennen die Oberaufsicht dessen, der alles bestimmt, und zu ihrem Besten bestimmet. Gläubig, und dem Bunde gemäß,
wörtn



worinn sie mit diesem Herrn stehen, befehlen sie ihm die Sache, trauen seinem Wohlmachen, und erwarten zuversichtlich seine wunderbare veranstaltete Gebetserhörungen. = Ob sie sich gleich fast durchgehends mittelbar geholfen sehen; so sind doch ihre zum lieben und loben geöffnete Augen nur auf den Herrn gerichtet; auf den Herrn, an den sie sich so halten, als ob sie ihn mit Augen sehen, auf den Herrn, dem sie ihre Sache glaubend anbefohlen. Und diesem Herrn zum Preise sagen sie: Bis hieher hat uns der Herr geholfen.

O wer diesen Herrn kenne, und ihn als den allerbegehrtesten und allerliebsten Vorwurf seines ins Unendliche hungernden Geistes kenne, wie selig ist doch der! = Die von diesem seinem Herrn ihm verordnete Mittel werden von ihm mit möglichstem Fleiße und in rechter Ordnung gebraucht; allein, glaubend und liebend ganz gewöhnt an den Herrn, siehet und trauet er so wenig auf die Mittel selbst, als auf den Gebrauch, den er davon macht. Der Herr, der mit einem alles überwiegendem Verlangen selbst von ihm begehret wird, der ist es, dem er zum Preise bekennet, daß er ihn bis hieher geholfen. = Nicht, jenem Kinde gleich, das die Werkzeuge eines Künstlers mehr bewundert, als den Künstler selbst, siehet er abergläubisch oder unglaublich auf die Mittel, die sein Herr zu seinem Besten verordnet.

„Du



„O du mein Herr und mein Gott! wie ver-
gnügt sich mein Geist jetzt in dir! Du hast
unsern König bis hieher geholfen. Deine
mit höchster Weisheit gemachte Anordnun-
gen sind im ganzen Zusammenhange richtig.
Ich habe bisher glaubend an deinen mit gü-
tigst geschenkten Verheissungen gehangen;
und nun lässest du mich, o du mein worthal-
tender Bundesherr! o du Erhörer meines
armen Gebets! sehen, daß sie in die Erfül-
lung gehen. Ach, mein treuer Gott, wie
zappelnd hing ich oft an deinen Verheissun-
gen! = . Wie mußte ich oft zur Zeit
der Noth mich mit dem Unglauben herum-
schlagen! = . Nur die Kraft deiner
Verheissungen war meine einzige Stärke. =
Dir sey alle Ehre. Ach, laß diesen Frieden,
den du zwischen unserm Landesvater und dem
russischen Monarchen hast werden lassen, im
ganzen Zusammenhange und in allen seinen
Folgen zur Beförderung deiner Ehre und zur
Ausbreitung deines Reichs, durch deine Ober-
aufsicht, gesegnet seyn. = . laß Kind
und Kindes Kinder es ihren Kindern glau-
bend sagen, was du in diesen Tagen an un-
serm König und an uns gethan hast. = .
O du Erhörer des Gebets! laß auch unsre
Nachkommen dich als ihren Gebets-Erhörer
kennen und genießen. = .

Ich



Ich weis, mein Freund, Sie freuen sich mit mir über das grosse Heyl, so uns der Herr in diesen Tagen erwiesen hat. Ja, wir wollen uns von ganzem Herzen freuen. Unsere Freude aber soll in dem Herrn seyn. Denn er unser Gebetserhörer, unser worthaltender Bundesgott, ist in seinen Eigenschaften und Werken unser unerschöpflicher und ewiglebender Vorwurf der reinsten Freude.

Laß andre viele äusserliche Ursachen dieses Friedens wissen; ich sehe auf den Herrn, dem ich meine Bittschriften um Frieden überreicht; auf den Herrn, der mein Herz mit einer obwohl schwachen, doch lebendigen Erkenntnis seiner Oberaufsicht erfreuet.

Ich kann es nicht ausdrücken, welche Freude ich empfand, da ich die Bekanntmachung des Friedens in Breslau las. Jedes Wort des Herolden, jedes Getöse der den Herolden begleitenden Husaren, und jeder Freudenruf der vergnügten Breslauer, war mir im Herzen ein süßes Halleluja; und meine Seele war Halleluja.

„O du überschroenglicher Erhörer meines armen Gebets! tausend, tausend Dank sey dir. Du wirst weiter helfen. Durch deine Kraft glaube ich noch fort. Dir, o du Erhörer meines Gebets! du mein worthaltender Bundesgott, dir singet meine Seele jetzt, dir zu Ehren waltet das frohe Blut; mein



„mein Leib und Seele freuen sich in dir, du,
„meines Herzens Theil! du meiner Seelen
„Speise! Dich will ich herzlich lieben und
„loben.

Ach, laß mich dich, Herrlicher, würdig erheben,
laß Tag und Nacht Herz und Mund offen
dir stehen,

Um dich mit verneuertem Lobe zu küssen,
Und gänzlich in Liebe und Lobe zerfließen.

Doch Höchster, wer kann dich nach Würden
auspreisen?

Wenn Himmel und Erde sich lobend erweisen,
Und dich nur zum Ziele des Lobes erlesen;
Ist's doch noch zu wenig, du herrliches
Wesen.

O wer sich recht satt loben könnte!
Doch wollen wir nicht schweigen, ob es gleich
nur Tollen ist. Auf, auf, ihr Werke der Hän-
de meines Gebeterhörers, lobet mit mir den
Herrn.

Freue dich inniglich,
Himmelsburg und Himmelsheer!

Du Erde, lasse spüren
Ein starkes Jubiliren!

Du Meer und auch ihr Seen,
Laßt ein Getöse ergehen

I

laßt



und lasset sausen, lasset brausen
Was ihr heget und beweget!
Alles zu Jehovah Ehr.

Nun denken Sie einmal zurücke, mein Freund; nun stellen Sie sich die Umstände vor, die wir nach den Vorfällen bey Kay und Kunnersdorf so ängstlich betrachteten. = Was schrieb ich Ihnen damals? . . . O wenn ich die damalige Noth; mein schwaches Hinlehn auf die Verheissungen meines Gebeterhörers, und die jezige Hülfe des Herrn bedenke: so sinket meine Seele in tiefster Beugung vor dem Herrn hin. = Mit welchen süßen Tönen ruft meine erfreute Seele jetzt! Bis hieher hat uns der Herr geholfen!

Auch bedenken Sie jetzt einmal die Umstände, in welchen unser König verwichenes Jahr nach dem Verlust von Schweidnitz und Kolberg war. = Wie war Ihnen damals zu Muth? . . . Sie werden bekennen: Ich sahe keinen Ausgang. Und ich muß bekennen, daß ich zwar durch vernünftige Ueberlegungen ebenfalls keinen Ausgang sahe; allein, mein Glaube drang ins Unabsehbliche. Er sahe, wenn ich mich so ausdrücken mag, durch die Ferngläser der göttlichen Verheissungen: und er sahe damals schon die jezige Hülfe ganz untrüglich; ob zwar nicht die Art und Weise derselben.

Nur



Nur ein einziges mal, so viel ich mich erinnere, habe ich um das uns sonst unbekannte wie bey der Hülfe des Herrn, während dieses Krieges bitten dürfen; und das war im Monat Oktober des 1760sten Jahres. Da durfste ich bitten: Mein Gott! laß doch den Feldmarschall Daun einmal geschlagen werden. Und ich sahe mich im folgenden Monat November schon erhört.

„Ach, mein Gott! Du Erhörer meines armen Gebets! erhörst du so überschwenglich das Gebet des elendesten Sünders; wie viel mehr wirst du das Gebet derer erhören, die viel treuer mit deiner Gnade umgehen als ich. Doch du siehest auf keine eigne Würdigkeit. Ach, mein Abba! du weißt es, daß ich auf nichts, in meinem armen Gebet, trauete, als auf die Würdigkeit meines erstgebornen Bruders, deines lieben Sohnes Jesu Christi. Und o! du Erhörer meines Gebets, wie manche Bittschrift, die ich durch und in dem Sohn der Liebe dir überreicht, ist mir, unterschrieben mit deinem gnädigen Fiat wieder zurückgekommen! Dein herrlicher Name sey dafür gelobet in Ewigkeit, Amen.

N. den 5. Junii, 1762.



Der dreyßigste Brief

meldet einige Empfindungen des Verfassers an dem Tage, da, seines Orts, die Dankpredigt wegen des Friedens mit Rußland, gehalten wurde.

Mein Freund!

Der verwichene Sonntag, da wir hier die Dankpredigt, wegen des Friedens mit Rußland, anhörten, war mir ein recht froher Tag. Ich könnte Ihnen viel Gutes, so der Herr mir an selbigem Tage erwiesen, melden, wenn ich nicht durch verschiedene Umstände jetzt daran gehindert würde. Doch einiges muß ich Ihnen melden. Es sind mir doch immer liebliche Wiederholungen.

Des Morgens, vor der Predigt, kam ich durch die gütige Vorsehung Gottes an eine Stelle, wo ich zu einer Zeit, da die Noth wegen der Russen recht groß war, mein Herz vor dem Herrn ausschüttete. O welche Empfindungen hatte ich nun an der Stelle! Mir fiel die ihrem Gebetserhörer preisende Hanna ein, da sie zu dem Priester Eli sprach: Ich bin das Weib, das hie bey dir stand, und bat den Herrn, da ich um diesen Knaben bat. Nun hat der Herr meine Bitte gegeben, die ich von ihm bat.



bat. 1. Sam. 1. Ich war der arme Sünder,
der an eben der Stelle, vor einiger Zeit, bey
seinem treuen Hohenpriester stand, und um
diese nun so überschwengliche Hülfe des Herrn,
den Herrn bat; und nun hatte der Herr mei-
ne Bitte gegeben, die ich von ihm bat. O wie
jauchzte meine Seele! . . .

„O Herr Jesu! mein Herr und mein Gott!
„Du Erhörer meines Gebets! Du bist das
„heute noch, was du gestern wardest, und bleibst
„es auch in Ewigkeit.

Vor der Predigt wurde das Lied gesungen:
Jehovah ist mein Hirt und Hüter 2c.
Meine Seele zerfloss darunter im loben und
Danken. . . . Wie wurden mir einige von
den unzähligen geistlichen Wohlthaten meines
Hirten, die ich seit so vielen Jahren bey ihm
genossen, so schätzbar, so lebendig und so rei-
zend zum lobe! . . . Ach wie wünschte ich,
unter dem Singen dieses Liedes, eine viertel
Stunde unter jenen vollendeten Geistern zu
seyn, um das Lamm mit besserem lobe zu
verehren! . . .

„Mein Herzens-Jesu! habe Dank für den
„Tag, und für alle Wohlthaten, die ich armes
„Kind bis diese Stunde von dir genossen. O
„meine liebe! wie manches Herz voll Trau-
„rigkeit, Finsternis und Noth habe ich bey
„dir für ein Herz voll Hülfe, licht und Freude
„vertauschet! . . . Ach, mein Jesu, ich bin
33 „noch



„noch der alte Hülf- und Gnadenbedürftige,
 „und du bist auch noch, noch, noch der alte Je-
 „sus. . . Du lieber Heyland, jetzt auch rufet
 „in mir ein Abgrund den andern. = =

Wie ich aus der Kirche ging, fiel mir die
 Versagen ein:

Wir bleiben ewig ungeschieden,
 Es trennet uns kein blasser Tod,
 Der führet mich zum vollen Frieden
 Zu meinem Freund, der weis und roth,
 Zu meinem auserkornen Lamm,
 Zu meinem Hirt und Bräutigam.

Auch wollen wir dem Herrn danken, daß er
 dem Kriege mit Schweden ein Ende gemacht. =
 Und wie viele andre Reizungen zum Lobe Got-
 tes habe ich jetzt! Halleluja.

N. den 16. Junii, 1762.

Der ein und drensigste Brief.
 Geschrieben, da die Kaiserin von Rußland
 mit unserm Könige den Frieden
 bestätigte.

Mein Freund!

Daß Sie bey so vielen und grossen Verän-
 drungen keinen Brief von mir erhalten,
 ist nicht meine Schuld. Eben da ich Ihnen
 etwas von der Ankunft der russischen Völker
 bey unsers Königs Armee in Schlesien schrei-
 ben wollte, wurde ich krank, und blieb viele
 Wochen



Wochen krank. Nun können Sie schon denken, woher es gekommen, daß Sie keinen Brief von mir erhielten, da die große Veränderung in Russland vorging. Ob ich nun gleich nicht schreiben konnte, so konnte ich doch mit meinem treuen Gebetershörer handeln. = Und ob ich schon so schwach war, daß ich mein Herz nicht mündlich vor ihm ausschütten konnte, (welches mir sonst am liebsten ist,) so konnte ich ihm doch anhangen. = =

O welche erstaunende Veränderungen haben wir in diesen Tagen gehöret! Eben die Völker, die vor kurzer Zeit noch wider uns stritten, streiten nun für uns! = Und noch sahen die, die auf den Herrn sehen, mit Anbetung seiner Oberaufsicht, dahin, wo diese Völker ihr Blut für uns vergossen, als diese schon wieder abgerufen wurden. Aber noch eher, als sie dem Befehl ihrer Monarchin folgen konnten, lies Gott uns hören, daß er auch ohne diese Hülfsvölker helfen kann. Sie, die Russen, standen noch da, und sahen zu, wie unser König die Oesterreicher aus der Gegend von Schweidnitz schlug. = Denken Sie einmal nach, mein Freund, im verwichnem Jahre standen die Oesterreicher vereinigt mit der großen russischen Armee vor unserm Könige, und konnten ihn doch nicht von Schweidnitz entfernen; und nun schlägt er alleine die Oesterreicher von Schweidnitz weg, und hat zur Belagerung dieser Festung freye Hände.



Wir fürchteten, daß die Russen wieder unfere Feinde werden würden; ja, mancher hielt die gefährlichen Folgen, die der Unglaube voraus zu sehen vorgab, für sehr wahrscheinlich; und Gott läßt uns hören, daß alle Russen unsers Königs Länder räumen, und nach ihrem Vaterland gehen. Auch Kolberg ist geräumt. Merken Sie es doch, mein Freund, Kolberg hat wieder preussische Besatzung. Es fällt mir ein, was ich Ihnen im verwichenen Winter auf die Klage: Schweidnitz und Kolberg sind verloren, schrieb; und zum Lobe meines Gebeterhörers will ich es jetzt wiederholen. So schrieb ich Ihnen, und schrieb es im Vertrauen auf Gott: Habe ich auch jemals eine Verheißung von meinem Gott erhalten, darinn die Bedingung stand: Wenn Schweidnitz und Kolberg verloren gehen, so muß unser König unterliegen? nein! mein schwacher und Kleiner Glaube ist nicht einmal in diesen sonst starken Festungen eingeschränkt; unendlich weniger die unumschränkte Macht Gottes. Ich glaube vielmehr, daß diese beyden Eroberungen mit zu dem Ganzen gehören, welches zu unsers Königs Besten wirkt. Ich schränkte darauf meine Ausdrücke durch ein paar Strichlein ein, und vertraute dem, der ganz alleine die Gränzen bestimmet. O! sehen Sie doch, mein

mein Freund, auf die alles bestimmende Ober-
aufsicht des Herrn. Rufen Sie mit mir, die-
ser Oberaufsicht zum Preise, aus: Gott hat
unserm Könige Kolberg wieder gege-
ben. Beten Sie doch mit mir unsern Ge-
betserhörer in Demuth an. Nicht allein Kol-
berg, sondern auch der übrige Theil von Pom-
mern, die Neumark und das ganze Königreich
Preussen, ist durch ein öffentliches Manifest,
von der jetzigen russischen Kaiserin, seinem recht-
mäßigen Eigenthumsherrn wieder zuerkannt.
Es war mir sehr merkwürdig, in dem gemel-
ten Manifest zu sehen, daß die Unterthanen in
Preussen wieder an ihren rechtmäßigen Ober-
herrschaften verwiesen wurden. Wo ist nun, rufe
ich dem zum Preise aus, der mein Gebet er-
höret, wo ist nun die Garantie Oester-
reichs von dem Königreiche Preussen?

„Mein Gott! du bist alleine, der die Obrig-
keiten ordnet. Du bist alleine, der Könige
„ab- und einsetzet. Nur du bestimmst die
„Gränzen. Durch dich regieren die Könige.
„Und deine Bestimmungen ordnen in deiner
„grossen Haushaltung alles zur Verherrli-
„chung deines Namens. Und, mein Gott,
„alles, was Freiheit zu wirken hat, muß,
„durch deine Oberaufsicht, seine Bemühungen
„zu diesem grossen Endzweck richten. Wenn
„auch dieser oder jener nur seine selbsterwähl-
„ten Ziele zu erreichen gedenket; so weist du
3 5 doch



„doch alles zu deinen grossen Endzwecken zu
 „leiten. O Gott! wie herrlich ist dein Name
 „unter denen, die dich kennen und über alles
 „begehren! Die, die durch deine Wirkung
 „glauben, die sehen deine Herrlichkeit. Nur
 „die sich selbstgelassene Vernunft schielet, ver-
 „blendet durch Unglauben, und unbekannt in
 „deinen Wegen, neben deiner Herrlichkeit hin.
 „O treuer Gott, habe Dank, daß du mich bis
 „hierzu die Erfüllung deiner Verheissungen
 „sehen lässest. Du wirst mir ferner deine
 „Zusage halten. Ach, mache mich doch recht
 „dankbar. Laß mich deine Treue doch nie
 „vergessen. Ach, du kennest die Unart meines
 „Herzens, das so leicht alle erwiesene Hülfe
 „vergift; drum hilf mir. Gib mir offene
 „Augen, und gläubige Ueberlegungen, daß ich
 „deine Werke recht sehe und beherzige. Du
 „bist mein Gott, der mein Gebet nicht ver-
 „wirft, und der mir hilfst, dir sey alle Ehre,
 „Amen.

Sehen Sie, mein Freund, doch ja nicht auf
 diesen und jenen äusserlichen Umstand bey den
 grossen Veränderungen, die wir neulich er-
 fahren haben; man hindert sich sonst sehr, die
 Oberaufsicht des Herrn zu erkennen. Der
 Glaube siehet auf denjenigen, dem er seine
 Bittschriften überreicht. Sehen Sie jenen
 frohen Supplikanten an, der um etwas bey
 seinem Landesherrn bittlich angehalten; fra-
 gen



gen Sie ihn: warum er so vergnügt sey? er wird Ihnen antworten: Mein Landesherr hat mir eine erhörliche Antwort auf meine Bitte gegeben. Sie werden nicht hören, daß er viel Rühmens mache von denen, die seines Herrn Antwort abgefaßt und ihm dieselbe überreicht, nein; er wird nur die Güte seines Herrn rühmen; und dis wird er besonders thun, wenn er überzeugt ist, daß sein Landesherr alleine regieret. Dieses ist, mein Freund, ein mattes Gleichnis von dem Verhalten desjenigen, der Gott aus lebendiger Erfahrung kennet. Ein solcher siehet allein auf denjenigen, dem er im Glauben und Vertrauen auf seine Zusage, sein Anliegen empfohlen. Leere Schalen sind ihm jene philosophische Zusammenhänge und zureichende Gründe, die ihm keinen zureichenden Grund zur Sättigung seines Glaubens geben können. Das kurzsichtige philosophische Auge, spricht ein solcher, der Gebetserhörungen kennet, mag sich diese und jene Wirkung zum zureichenden Grund, erwehlen, ich verehere allein den zureichenden Grund, den ich in der Oberaufsicht meines Gebeterhörenden erblicke. • So sahe jener Glaubensheld, der seinen Erbsper kannte, bey allen seinen Schicksalen nur auf den Herrn. Der Herr sprach dieser Mann, hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet.



gelobet. Alle zureichende Gründe, die er von seinen Schicksalen in den Arabern, in dem Feuer Gottes, das vom Himmel fiel, in den Chaldeen und in dem Winde antraf, beruhigten seinen sich seines seligen Verhältnisses mit Gott bewußten Geist nicht; er lies diese Gründe seiner Schicksale in ihrem engen Kreise stehen, und sahe auf denjenigen, der ihm von Ewigkeit seine Laufbahn abgemessen, und seine Schicksale bestimmt; in dessen ihm bestimmten seligen Schranken er aber auch mit wahren Bewußtseyn einher gieng. Und eben dis letztere gab ihm die große Freiheit, die Kraft und den Muth, den zureichenden Grund aller seiner Schicksale in dem ihm aus der Erfahrung bekannten Herrn zu setzen. • O wer diese Kunst recht verstünde und übte! Ach, mein Freund, wären wir doch recht gelehrige Schüler darinnen. • Wer denjenigen, der Himmel und Erden erschaffen und erhält, noch nicht als seinen versöhnten Vater kennet, dem ist sie frehlich eine unbekannte Uebung, und wenn er auch einige Quartanten voll schöner Begriffe davon äussern kann. Allein auch derjenige, der nicht allein die Begriffe von der christlichen Religion, sondern auch die Erfahrungen davon hat, wird sich immer als einen Anfänger in dieser wichtigen Kunst ansehen. • • Allein, welche Seligkeiten geniessen die redlichen Schüler dieser Kunst! Sie



Sie können in allen Umständen, ihrem Gott zum Preise, mit beruhigtem Geiste sagen:

Gott lob! es müssen alle Dinge

Zum Nutz und Besten deiner Lieben sehn;

Du lenkst das Grosse und Geringe,

Dein weises Regiment schließt alles ein.

Mir dient das Gut und Böse, Wohl und Weh,

Daß ich die Herrlichkeit der Oberaufsicht seh.

N. den 1. Oktober, 1762.

Der zwey und dreyßigste Brief.

Geschrieben nach der Schlacht bey

Frenberg in Schlesien.

Mein Freund!

So hat der Herr uns abermal geholfen;
und ich sehe auch abermals eine grosse
Erhörung meines armen Gebets. = Denken
Sie einmal nach, wie vielerley und groß die
Hülfe und die Errettungen seyn, die der
Herr uns dieses Jahr her erwiesen hat. Russ-
land und Schweden sind nicht mehr unse-
re Feinde; viele Länder unsers Königs sind
dadurch befrehet; Schweidnitz ist wieder er-
obert; die Franzosen sind weiter zurücke ge-
trieben; Gott hat die Waffen der Engländer
so gesegnet, daß Frankreich jetzt eben so
sehr den Frieden, als vorhin den Krieg wün-
schet; auch giebt der Herr uns abermal einen
herrlichen Sieg über die mit viel tausend Des-
sterreichern vereinigte sogenannte Reichsereku-
tions-



tionsarmee. (O du Reichserecutionsarmee! du bist in mehr als einer Absicht zu beklagen. . .) Diese Armee, die guten theils gezwungen an die ihr aufgetragene Erecution gehet, ist nun bereits zu zweyenmalen von denen erecutiret, die sie doch erecutiren wollte. Bey Rosbach hatte sie noch mehr Franzosen, als bey Frenberg Oesterreicher, als unglückliche Helfer bey sich; aber dem ohngeachtet wurde sie so wohl bey Rosbach als bey Frenberg sammt ihren Helfern erecutiret.

Wir wollen, mein Freund, dem Herrn danken, daß er die Erecution, womit uns unsere Feinde drohten, an ihnen selbst geschehen lassen.

„Dir, mein Gott, sey herzlich Dank gesagt, „daß du alle unsre Feinde, sie mögen heißen „wie sie wollen, lässest in ihrem Vornehmen zu „schanden werden. . .

Gestern wurde hier bey uns die Dankpredigt dieses Sieges wegen gehalten. Sie können leicht denken, daß es mir ein froher Tag gewesen. In der Predigt sagte Hr. N. unter andern, daß es allein der Herr sey, der dem Menschen die Kriegskunst lehre. Die Worte, worüber gepredigt wurde, nemlich Ps 144, 1. 2. gaben ihm dazu Anlaß. Mir waren es liebe Worte. Ich bin hinlänglich von der Wahrheit überzeuget, daß so wol alle gute, als alle vollkommene Gaben allein von Gott kommen. Schande, daß diejenigen, die
das



das Ansehen haben wollen, als wüßten sie alles so richtig aus der ersten Quelle herzuleiten, so ins Albere hinein philosophiren, und die letzte Ursache ausnehmender Geschicklichkeiten bloß im Menschen setzen. Der, nur vom Naturlichte erleuchtete Heyde, Cicero, urtheilet davon weit richtiger, als mancher von denen Philosophen unsrer Zeit, die doch eines höheren Lichtes sollten theilhaftig seyn, wenn er spricht: Ohne Gottes sonderbare Hülfe und Eingeben ist niemals irgend ein grosser Mann gefunden worden. Mag ich Ihnen sagen, mein Freund, wie ich einige von unsern Philosophen, die so unvernünftig ins Freye philosophiren, ansehe; so sehen Sie jenen klugen Mann und jenen unbändigen Knaben nach dem Ort ihrer eigentlichen Bestimmung gehen. Der Knabe spricht: Warum sollte ich meine zum Laufen und Springen so geschickte Glieder auf diesem schmalen Wege einschränken, da ich doch Fertigkeiten besitze ins Freye zu laufen? Er springet vom Wege ins Freye, läuft mit seltsamen Springen hin und her, stolpert, fällt, und sinket, erschöpft von seinen Fertigkeiten, im Schlamme. Der kluge Mann bleibt auf dem rechten Wege, gehet ordentlich und spricht: Ich kenne meine Bestimmungen; und er kommt vergnügt zu seinem Zwecke, da der elende Knabe, rettlos, seine Thorheiten zu spät beweist.

berwei-



beweinet. Was deucht Ihnen, mein Freund, sind nicht einige unsrer jezigen Philosophen jenem unbändigen Knaben, in Ansehung ihres unbändigen Philosophirens ins Freye, recht ähnlich? . .

Doch ich komme wieder auf den gestrigen Tag. Da ich nach der Kirche gieng, rief mein Geist erfreut: O du Erhörer meines Gebets! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie erquicklich mir, eine geraume Zeit her, der Name Gebetserhörer im Umgang mit meinem lieben Gott und Heyland gewesen ist. Sie werden aus vielen meiner vorigen Briefe dieses auch gemerket haben. Dieser Tagen aber wurde ich noch mehr über diesen süßen Namen erfreuet, da ich fand, daß der heilige Geist in David dem Herrn diesen Namen auch giebet. Sehen Sie diesen schönen und tröstlichen Namen Psalm 65, 3. da es nach dem Hebräischen heißt: O du Erhörer des Gebets 2c.

„Ja, o du Erhörer auch meines armen „Gebets, du bist es; du hast nicht nur den „Namen, sondern du hast dich auch als ein „Gebetserhörer bis diese Stunde deinen Kindern geoffenbaret. O mein Gott! du meine „Zuflucht in der Noth, habe Dank, daß du „mir so viele Gebetserhörungen hast sehen „lassen. Dir sey die Ehre in Ewigkeit, Amen.

Ich habe, mein Freund, seit der Zeit, da
mein



mein lieber Heyland mich beten gelehret, noch in keinem Jahre so viele wichtige Gebetserhörungen, in Sachen, die auffer mir sind, von meinem Gebetserhörer erlanget, als in diesem Jahre. In den Umständen dieses Krieges sind Ihnen schon einige bekannt. Aber auch in andern Umständen habe ich viele geschenkt bekommen. Eine will ich Ihnen davon melden. Eine mir wohlbekannte Person kam in ganz elende und gefährliche Umstände. Ich fühlte ein inniges Mitleiden, und rief zum Herrn; fand mich auch gedrungen, immer heftiger zu rufen. Gleich beim Anfang meiner armen Fürbitte unterstützten mich diese Worte:

Jesus ist kommen, die Zuflucht in Nöthen
Aller auf Erden und ferne am Meer.
Wer ihm vertrauet, darf nimmer erröthen.
Merke dir dieses du leidendes Heer!

Ich hielte indessen an im Gebet, und bekam endlich die Worte aus Röm. 4. Er hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war. Wenn ich mir aus der ganzen heiligen Schrift ein Wort, zur Glaubensstärkung, hätte wählen sollen, so hätte ich keins gefunden, das sich so auf mein Anliegen geschickt hätte, als eben dieses; denn ich mußte in der damaligen Sache glauben, beten und
K hoffen



hoffen wieder alle Hoffnung; und dazu gaben mir vorgemeldte Worte eine liebliche Kraft. Und sehen Sie, ich hatte nur einige Tage an diesen Worten gehangen, da mein Gebetserhörer mich sehen ließ, er habe auch in diesem Stücke mein Gebet erhört. Dergleichen könnte ich Ihnen mehr melden; ich schweige aber davon, und lobe in der Stille den Herrn. Dis sage nur noch dabey, daß Gebetserhebungen, wenn wir dieselbe mit wachsamem Herzen bemerken, starke Stützen unsers Glaubens seyn. O welche selige Freymüthigkeit haben wir alsdann, bey vorkommender neuer Noth, zu dem zu gehen, der uns so öfters sehen und fühlen lassen, daß er unser Gott sey, der unser Gebet nicht verwirft, sondern dasselbe so gnädig und überschwenglich erhört. O darum wollen wir, mein Freund, bey unserm vielfältigen Anliegen, nicht allein im Gebet ringen, sondern auch nach der Gewahrdung der Erhöhung unserer Bitte, wenn solches seyn kann, ringen. Desters wollen wir unsere erlangte Gebetserhebungen zusammen zählen, und dieselbe vor dem Herrn mit neuem Lobe bekennen. Wir wollen aber auch mit ganzem Ernst dahin trachten, daß wir die Gemüthsfassung erlangen, in keiner Noth, sie möge so groß und unabsehblich seyn als sie wolle, unser Vertrauen zu Gott wegzumerfen; sondern alles mit Gebet und Danksa-

gung



gung auf den Herrn wälzen zu können. Dis wird uns manches dürres Sorgenfeld zu einer erquicklichen paradiesischen Wende machen.

„O du Erhörer des Gebets! lehre uns doch diese Kunst. Laß uns doch, da du uns ein so grosses Vorrecht gegeben, das Gebet recht gebrauchen. Gib uns die Geistes-Stärke, die sich nicht mit Sorgen quälet, sondern alle Noth, in gläubiger Erwartung eines guten Ausganges, getrost auf dich wirft. O mein Abba! wie dürfte ein Sündenwurm, der im Staube wohnt, sich unterstehen, die Noth, die, im Zusammenhange betrachtet, doch immer eine Folge seines Abweichens von dir ist, auf dich zu werfen, wenn du ihm diese unbegreifliche Freyheit durch deinen Sohn nicht so theuer hättest erwerben lassen; wenn du nicht durch deinen heiligen Geist ihm diese grosse Kunst gelernet; und wenn du nicht durch deine beschworne Verheissungen ihm die Erlaubnis je und allewege dazu gäbest; und wenn du nicht, o du Erhörer des Gebets, ihm so manche Erfahrungen davon schenkest, daß du ein Gott seyst, der Gebet erhört. Da nun aber dieses alles, bey denen, die dich kennen, ja und Amen ist: o so laß uns doch, zu deinem Preise und zur Offenbarung deiner Herrlichkeit, dieses, uns so theuer erworbene, uns vom heiligen Geiste gelehrt, uns

§ 2,

„durch



„durch so viele beschworne Verheissungen und
 „unzählich geschenkte Erfahrungen bestätigte
 „unschätzbare Vorrecht recht gebrauchen, und
 „immer besser gebrauchen. * *

Nun, mein Freund, loben Sie mit mir den
 Herrn, der uns bis hieher geholfen hat; und
 halten Sie auch mit mir im Gebet für unsern
 König an. Ob gleich die Umstände jezt besser
 beschaffen, als vorhin; so wollen wir doch alles
 aus der Hand unsers Gebeterhörers anneh-
 men, und im Glauben das Ende dieses Krie-
 ges erwarten. Da wollen wir denn, mit in-
 nigstem Vergnügen, die völlige Erfüllung der
 göttlichen Zusage sehen, und unserm Gebets-
 erhörer ein Halleluja nach dem andern singen.

N. den 22. Novemb. 1762.

Der drey und dreyßigste Brief.

Geschrieben, da der Friede zwischen Eng-
 land, Frankreich, Spanien und
 Portugall bekannt wurde.

Mein Freund!

Wenn die Friedensbedingungen zwischen
 England und Frankreich nicht auch
 diese in sich faßten, daß Frankreichs Völker
 nicht mehr zum Dienste Oesterreichs, wieder
 unsern



unfern König streiten sollen; so würden Sie diesen Brief nicht erhalten haben. Aber dieser Umstand ist zu wichtig, um ihn mit Stillschweigen gegen Sie zu betrachten. Die Franzosen haben Ihnen manche Furcht erregt; und sie haben auch mich mehrmalen zum Gnadenthron getrieben. . . .

Frankreich schließt den Krieg, und tritt aus dem fürchterlichen Bund, aus dem Bund, wovon in dem Rath Jehovah schon lange beschlossen gewesen, daß nichts die Wirkung davon seyn sollte.

O wie freue ich mich des Herrn meines Gebetserhörers, wenn ich nun an die Verheißung aus Jes. 8. gedenke. Diese Verheißung, die ich bekam, da ich dem Herrn das verwegene Schreiben des Erzbischofs von Paris klagte, sehe ich jetzt recht pünktlich erfüllet. So hieß die göttliche Zusage: Seyd böse, ihr Völker, und gebet doch die Flucht. Höret ihrs, alle, die ihr in fernen Landen seyd; rüstet euch, und gebet doch die Flucht; lieber, rüstet euch, und gebet doch die Flucht. Beschließet einen Rath, und werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht: Denn hie ist Immanuel. // Dis Volk redet von nichts, denn vom Bund. Fürchtet ihr euch nicht also, wie sie thun; und lasset euch nicht



nicht grauen. Ihm, meinem worthaltenden Bundesgott, sey Ehre, lob und Dank in Ewigkeit. So ist des Herrn Wort immer wahrhaftig, und seine Zusage immer gewis. Wo ist ein solcher Gott, als unser Gott? Er ist ein Erhörer des Gebets. Er verspricht, uns zu helfen, und läßt uns die Erfüllung seines Versprechens überschwinglich sehen. . .

O daß uns doch die so oft erfahrene Hülfe Gottes in geist- und leiblichen Nöthen reizen möchte, bey vorkommender neuer Noth, nicht nur mit völligem Glauben zu beten, sondern auch die Verheissungen Gottes mit völligem Glauben und Vertrauen fest zu halten! = = Sind wir nicht so blöde, mein Freund, daß, wenn uns der Herr eine Verheissung schenket, wir dieselbe nach unserm so sehr eingeschränkten Begriff wägen? . . O daß wir uns doch, beym Nutzen der Verheissungen unsers Gottes, mit unserm kleinen Glauben weit, weit über unsere eingeschränkte Begriffe und Vorstellungen möchten hinschwingen! = =

„O mein Jesu! du Anfänger und Vollen-
der des ächten Glaubens, der du das Wollen
gegeben, ach! gib doch auch das Vollbrin-
gen. laß uns doch, uns, die wir dich, als
„unsern ganz eigenthümlichen Heiland anse-
hen und nutzen dürfen, mehr Glauben, mehr
„Ver-



„Vertrauen in deine Verheissungen setzen.
„Ach hilf doch unsrer Schwachheit auf. Dein
„ist ja alle Ehre.

Was deucht Ihnen nun, mein Freund, von der Verheissung aus Jes. 8. die ich ihnen schon vor Jahren meldete? Glaubten Sie damals wol, daß die Erfüllung, die wir jetzt mit Augen sehen, kommen würde? Sahе es nicht damals sowol, als hernach, so aus, als wenn der Erzbischof von Paris auf sichere Gründe uns ein trauriges Schicksal prophezehte? Schienen nicht seine Ausdrücke eben so wahr zu seyn, als verwegen sie waren? . . Ewig sey der Herr gelobet, der die Gefahr von uns gewendet. . .

Erlauben Sie, mein Freund, daß ich noch einmal der Verheissung aus Jes. 8. gedenke. Man siehet aus dem Zusammenhange dieser Worte mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden leichte ein, welch Volk eigentlich, dem buchstäblichen Verstand nach, hier gemeynet wird. Viele Jahrhunderte sind nachdem schon verstrichen, da diese Worte in Erfüllung gingen. Man siehet auch ferner leichte ein, daß in diesem achten Kapitel von unserm Heylande und seinem Gnadenreiche geredet wird, und hauptsächlich geredet wird. Und damals, im Jahr 1757, waren mir diese Worte so neu, so lehr- und trostreich, als wenn sie ganz allein



für mich gehörten, und ganz allein auf mein Anliegen gingen. Ich weiß wol, daß kann der Freigeist nicht begreifen, daß das Wort Gottes, besonders das prophetische Wort, in mehr als einerley Absicht soll geschrieben seyn; oder daß es mehr als einen Verstand haben soll. Wer wie Voltaire denkt, der schwindelt hier. Wir aber wissen, mein Freund, daß alles, was geschrieben ist, uns zur lehre, Ver- mahnung, Warnung und Trost geschrieben ist. So lange die Bibel das Mittel bleibt, daß durch die Menschen zur wahren Erkenntnis und zum Genus Gottes gelangen, so lange werden sich auch Menschen finden, die ihre Nahrung sowol aus den Schriften der Pro- pheten, als der Apostel schöpfen. Unsere un- schätzbare Bibel ist im ganzen Zusammenhange für diejenigen, die Gott in Christo als ihren versöhnten Vater kennen und genießen, so lange eine Wende, bis sie vom Glauben zum Schauen gelangen. Ich denke zuweilen, wenn dis oder jenes Wort aus der Schrift die Nahrung meiner Seelen ist: An diesem Wort habe ich jetzt meine Wende; es gibt mir den Rath, die lehre, und den Trost; und eine an- dre nach Gott hungernde Seele genießt es vielleicht in andrer Absicht. O du theures Wort Gottes! du wahre Universalarzney wi- der allen Jammer, worinn uns Adams Fall gebracht!

Seyd



Seyd böse ihr Völker // waren nicht
die wider uns verbundne Völker recht böse auf
uns? Denken Sie einmal nach, wie weit sich
ihr Grimm wol erstrecket hätte, wenn der Herr
denselben nicht von uns gewendet. . . Die
Worte: Seyd böse, heißen nach dem Grund-
texte: Gesellet euch zusammen. Welche
fürchterliche Zusammengesellungen machen
nicht unsre Feinde! = Mußte man nicht zu
der Zeit, da diese Zusammengesellungen erst
kund wurden, fast denken: Diese, sich zusam-
mengesellte, können nicht allein den König von
Preussen, sondern auch die ganze Welt be-
zwingen? Doch wer beten konnte, wer Gott
vertraute, dachte anders. Der dachte: Je-
hovah ist alleine, der die Monarchien ordnet,
und die Gränzen bestimmt. Und wer so recht
im Glauben gedacht, der hat sich nicht betro-
gen. Denn, ungeachtet dieser unerhörten Zu-
sammengesellung, hies es im Rathe des All-
mächtigen, dem es einerley ist, die Anschläge
der Könige rückgängig zu machen, oder eine
Blume des Grases verwelken zu lassen,
und gebet doch die Flucht. Denken
Sie, mein Freund, einmal nach, mit wie vie-
lem Fluchtgeben die Heerzüge unserer Feinde,
besonders der Franzosen, immer begleitet ge-
wesen. . . Es ist wahr, unsers Königs
Heere haben auch nicht immer gesieget; aber
dis ist auch wahr, daß sie doch nie die Flucht
gege-

Beschließet einen Rath, und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nicht. So wie wir diesen göttlichen Ausspruch am Ende des Krieges völlig werden erfüllet sehen; so haben wir bisher schon manche Vorspiele davon gesehen. Denken Sie nur unter andern an Rossbach, an Lissa, und an die Verrätheren des gewesenen Herrn von Barkotsch. Von der Schlacht bey Rossbach schreibt der Verfasser der geheimen Zeitgeschichte unter andern also: Die vereinigte Armee der Feinde war ihres Sieges so gewis, und auf ihre Menge so stolz, daß ihre Feldherrn auch höhnisch fragen: Ob man auch Ehre davon hätte, mit einem so kleinen Haufen zu schlagen. Sie wollten die kleine preussische Armee in einen Triangel einschließen, ihr in die Flanke fallen, und mit gänzlicher Verhinderung der Retirade es dahin bringen, daß die preussische Armee niedergeschossen werde. Der Prinz von Soubise hatte so viel Vertrauen auf seine Anstalten, daß er auch wenige Stunden vor der Schlacht einen Courier nach Versailles schickte, und Sr. Majestät von Frankreich versichern lies, daß er bald die Ehre haben würde, den König von Preussen gefangen nach Paris zu liefern.

Sehen



Sehen Sie, mein Freund, so hieß es im Rath unserer Feinde! Aber der Herr ließ ihn nichts werden. Anstatt unsern König nach Paris zu schicken, sandte der Prinz von Soubise diese Nachricht dahin: Sire! ich schreibe Ew. Maj. in der größten Verzweiflung. Dero Armee ist völlig geschlagen.

Gleich nach der Schlacht bey Rosbach kamen einige von denen dabey gewesenen Franzosen hier in Ostfriesland; und man vernahm solche Anekdoten von dieser Schlacht von ihnen, daß man erstaunen mußte.

O wie freue ich mich, daß mein Gebetserhörer mir die Erfüllung seiner Zusage sehen läßt! Wie vergnügt sehe ich jetzt, daß die Glaubensgewisheit alle mathematische Gewisheiten unendlich übertrifft! = =

Im Jahr 1757. lies der König von Frankreich in Regensburg bekannt machen: Er sehe alle diejenigen für Feinde an, die sich dem gegen Preussen genommenen Schlusse widersezten; er würde auch allenfalls 300000. Mann nach Teutschland schicken. Aber, Gott lob! auch dieser Schlus ist durch die Anordnungen des Allmächtigen zu nichts, ja zu nichts worden.
Die

Die gedrohte 300000. Franzosen mögen etwa wohl nach Deutschland gekommen seyn; aber ihre Versuche zur Ausführung des wider Preussen genommenen Schlusses, hat der Allmächtige vereitelt. Und das wollen wir unsern Kindern erzehlen, und die sollen es ihren Kindern sagen, welche grosse Gefahr der Herr von uns abgewendet. * * Vergleichen Sie, mein Freund, mehrgemeldtes Schreiben des Bischofs von Paris mit der französischen Erklärung in Regensburg; halten Sie die Schicksale der Protestanten in Frankreich dagegen; besonders denken Sie an die Mittel, die man in Frankreich zur Bekehrung der Protestanten braucht; und dann schliessen Sie richtig, wie weit sich der wider Preussen genomme Schlus, nach der Absicht unserer Feinde, hat erstrecken sollen. * * Nun singen Sie mit mir froh das lied: Eine feste Burg ist unser Gott. Begleiten Sie jede Strophe mit Halleluja! * * Denn Gott ist alleine, der die Anschläge unserer Feinde zu nichts werden lassen.

Denn hie ist Immanuel! oder Mit uns ist Gott. Das, daß Gott mit uns ist, ist die einzige Ursache von dem Nichts werden des Rathes unserer Feinde. Dis ist der feste Grund, worinn der Glaube sicher Anker wirft,



wirft, und die tobenden Wellen der Gefährlichkeiten unerschrocken rauschen läßt. So wenig als der im Eimer gebliebene Tropfen zu einer grossen Fluth wird: so wenig vermögen die Anschläge unserer Feinde wider die etwas, auf deren Seite Immanuel ist. * * Ich kenne seine Treue. Was er zusagt, das hält er gewis. Seine Versprechungen gehen unaufhaltsam zur Erfüllung fort. Er ist der allmächtige, allweise und freye Bestimmer der Geschichte dieser Erden. Seine mit höchster Weisheit gemachte Anordnungen, die er, mit gnädiger Hinsicht auf das Gebet seiner Kinder, damals schon machte, ehe die grosse Reihe der aufeinander folgenden Dinge ihren Anfang nahm, kann kein Mensch, dessen Gegenwart in dieser grossen Reihe von gar kurzer Dauer ist, hindern. Der grösste Verstand, die grösste Macht und die Freyheit des Menschen, die machen miteinander nichts weiter aus, als ein Stück dieser mit höchster Weisheit bestimmten Reihe. * * O wie freuet mich solches! Wie nahrhaft ist es für mich, wenn mir das untrügliche Wort Gottes, und meine bisher gehabte Erfahrungen an der Hand meines Immanuel, die Versicherung geben, daß die Bestimmungen meines versöhnten Gottes, Erhörungen des Gebets seiner glaubenden Kinder seyn! * * Denken Sie sich,



sich, mein Freund, das Uebrige hinzu, so werden Sie recht regelmäſig ins Ganze philosophiren. . . .

M. den 20. Dec. 1762.

Der vier und dreyſigſte Brief.
Geschrieben, nach dem Frieden zwischen
Preussen, Oesterreich und Sachsen.

Mein Freund!

Halleluja! Der Krieg ist aus! Mein Kampf ist aus! Halleluja! Nun sehe ich mein armes Gebet völlig erhört. Nun sehe ich die theuren Verheissungen meines Gebeters, woran ich so viele Jahre glaubend gehangen, völlig erfüllt. O! tausendmal Halleluja! Gebt unserm Gotte alle Ehre! Er ist es, der von Ewigkeit zu Ewigkeit regiret. = =

O du Erhörer meines Gebets. . . .

Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredt hatte, es kam alles. Jos. 21, 45. Dieses wurde dem wordhaltenden Gott Israels zum Ruhm gesagt, da er jenem Volke die Erfüllung seiner Zusage sehen lies. Auch ich Aermster bekenne meinem Gotte zum ewigen



gen Ruhm, daß er mir alle das Gute kommen lassen, was er mir in Absicht unsers lieben Königs geredt hat.

Wo ist ein solcher Gott, wie unser Gott, der zur Zeit der Noth zusagte, er wolle helfen, die Sache solle einen guten Ausgang haben, und der, trotz allen Niedrigkeiten, die Erfüllung seiner Zusage aufs weiseste hervorbringt? Dieses kann niemand thun, als unser Gott, unser durch Christum versöhnter Vater. Der ist es, der Gebet erhört; der ist es, der denen, die ihm anhangen, Zusage thut, und Zusage hält. Er hat sich von je her durch wiederholte Proben seinem Volke bekannt gemacht; und das thut er auch noch jezo. Die am Umgang mit ihm einen Geschmack gewinnen, die werden seine Herrlichkeit sehen; da ist er Gott, ein sich mittheilender Gott, kein Gott, der ferne ist; kein Gott, der unbekannt ist, nein; da ist er ein Gott, der mit höchstseligem Bewußtseyn genossen wird. • •

„O du Erhörer des Gebets! wie selig sind
„diejenigen, die dich aus manchen und mancher-
„len Erfahrungen als ihren ganz eigenthüm-
„lichen Gott kennen! = =

Wo ist so ein herrlich Volk, zu dem
Götter also nahe sich thun, als der
Herr,



Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen! 5. B. Mos. 4, 7. Konnte Moses so erhaben, und so verwundernd von der Seligkeit des Umgangs mit Gott im Gebet reden; wir, die wir den Vater in seinem Sohne kennen, dürfen es auch thun. Wir haben nicht allein den Zugang im Gebet zu Gott, sondern wir haben diesen Zugang auch in aller Zuversicht, ja Freudigkeit. Eph. 3, 12. Und darinn bestehet eben unsre Freudigkeit, daß wir nicht allein wissen, daß der Herr unser Gebet erhöret; sondern daß wir auch wissen und auf sichere Gründe uns dessen können versichert halten, daß wir das, warum wir ihn nach seinem Willen bitten, schon haben. 1. Joh. 5, 14. 15. Ja, wir dürfen diese unsere Gewisheit feyerlich beschwören; wir dürfen auf unser Gebet Amen sagen. Verstaunende Herunterlassung Gottes! = = Wie hat der Herr die Leute so lieb! = =

Ach, möchten diejenigen, die nach Beweisen der christlichen Religion fragen, doch vom Gebet anfangen, und statt witziger Spöttereien, regelmäßige Versuche machen. = = Die christliche Religion bestehet nach ihrer wahren innern Beschaffenheit in einer sich in die Ewigkeiten erstreckenden Reihe bibelmäßiger Erfahrungen von dem, was Gott in Christo für die Menschen ist. Und, wer so die Religion kennt,



net, dem ist in der ganzen Welt nichts so gewis, als das Wort Gottes, woraus diese Religion allein geschöpft wird. Ein solcher kann mit einer göttlichen Gewisheit also schließen: Finde ich hier in dieser Welt das Wort Gottes, beim regelmäßigen Versuchmachen, so wahrhaftig und so untrüglich; werde ich hier, da noch so viele Hindernisse möglich sind, dennoch durch so viele geist- und leibliche Proben inne, daß das Wort Wahrheit ist: wie vielmehr werde ich durch eine höchstselige ewige Erfahrung in jener Welt inne werden, daß das Wort Wahrheit ist. Ist hier das Innerwerden, beim regelmäßigen Versuchmachen in dem, was das Wort sagt, eine so unaussprechliche Folge. Joh. 7, 17. O wie freue ich mich auf das Innerwerden, in jener Welt! Wie gerne setze ich, allen Beschwerlichkeiten ungeachtet, meine regelmäßige Versuche in der Religion bis dahin fort. Da, da wird das rechte Gute kommen, worauf ich mich hier schon so herzlich freue; wovon mich hier schon die lebendige Hoffnung so kräftig unterstützt, den schmalen, den für das Fleisch immer schmaler werdenden Weg getrost fortzugehen. Kein Gutes, welches mir in dem ewig wahrbleibenden Worte Gottes zugesaget ist, wird da fehlen; es wird alles kommen, und unendlich über meinen jetzigen Begriff kommen. Ich werde bey meinem Gott und Heyland seyn, und

und ewig seyn. Alles, was er ist und hat, wird mein eigenthümliches ewiges Gut seyn. Ich werde ihn mit meinen Augen als meinen eigenthümlichen Heyland sehen, und durch alle Ewigkeiten ihn mit einem immer wachsenden Genus genießen. O süßes Wort: Ewigkeit! O du unendliche Zukunft! wie herzlich freue ich mich auf dich! = = Dis ist der kurze Hauptinnhalt von dem, was mir in dem Worte Gottes versprochen wird. Ich erwarte es ganz zuversichtlich. Ich kenne die Treue meines Gottes im Worthalten. So wahrhaftig ich jetzt seine Zusage lese, im lichte seines Geistes erkenne, und in bibelmäßiger Ordnung darauf warte: so wahrhaftig (o seelerfreuender Schluss!) wird mir alle dis Gute, dis künftige Gute, dis ewige unaussprechliche Gute kommen. = Es ist wahr, man hat es hier schon gut, und recht gut bey Jesu; eine Seligkeit folgt hier schon der andern; und jedes leiden, so uns hier von Satan, Welt oder Sünde gemacht wird, ist nur, wenn wir bey Jesu bleiben, eine Vorbereitung zur neuen Freude: Aber was wird es dort nicht seyn, wo alle leiden auf ewig unmöglich sind, wo wir nur durch liebliche Genüsse zum noch lieblichern Genießen bereitet werden! = =

Komm ist die Stimme deiner Braut.

Komm rufet deine Fromme!

! 2

Doch,



Doch, wo komme ich hin? = Dis waren so einige meiner Gedanken, mein Freund, da ich Ihnen diesen letzten Brief vom Kriege schreiben wollte. Die Worte aus Jos. 21. waren mir sehr erwecklich, und sie führten mich in die Ewigkeit. = Ich dachte daran, wie selig es doch sey, durch Erfahrungen von der christlichen Religion überzeugt zu werden. Und ob mir schon die Erfahrungen, die ich in Absicht meiner Seelen täglich spüre, da ich mich von Natur verloren fühle, und durch Jesum aus Gnaden selig gemacht, und immer seliger gemacht sehe, ob mir gleich, sage ich, diese Erfahrungen, die ersten vom Range bleiben; so kann ich doch nicht leugnen, daß mir die Erfahrungen, die der Herr mir unter dem nun geendigten Kriege gegeben, nicht auch sollten in mancherley Absicht schätzbar seyn. Sechs Jahre bey mancherley Niedrigkeiten zum Gebet gestärket werden; Verheissungen haben und immer mehr bekommen, daß eine Sache, (wobon die größte Vernunft nicht gewis sagen konnte, daß sie einen guten Ausgang gewinnen würde,) sich glücklich endigen werde, und dann die Erfüllung solcher Verheissungen sehen, das stärket gewis den Glauben. . . . O wenn ich an die verflossenen sechs Jahre gedenke, und was ich darinn erfahren, so sinket meine Seele in stiller Bewung vor dem Herrn hin! =

Mun

Nun denken Sie einmal sechs Jahre zurück. Nun machen Sie sich die ehemaligen Umstände wieder gegenwärtig, und dann singen Sie mit mir ein fröhliches Loblied nach dem andern. Besonders soll die unsre Beschäftigung an dem bald zu feiernden Friedensfeste seyn. Laß andre ihren unsterblichen Geist mit sinnlichen Dingen abzuspeisen suchen; uns, uns Kindern des ewigen Friedens, soll dieser grosse Tag weit edlere und dauerhaftere Nahrung geben. = = Dem Andenken der Begebenheiten des nun geendigten Krieges habe ich, durch die Gnade Gottes, einen Theil meiner noch übrigen wenigen Lebensstunden gewidmet. . . . Welch schändlicher Undank wäre es, wenn ich vergessen würde, was der Erhörer meines Gebets an mir unter dem nun geendigten Kriege gethan hat. Vieles habe ich Ihnen, mein Freund, davon gemeldet; aber vieles auch nicht. . . . Wir wollen es bis zu unsern Unterredungen und Erzählungen der Werke Gottes, die wir jenseit des Grabes miteinander in besserer Erkenntnis halten werden, versparen. = = Dies muß ich Ihnen noch bezeugen, daß dergleichen Gebets- und Glaubenskämpfe, die ich oft während des Krieges gehabt habe, schwerer sind, als die, die blos das Hehl unserer Seelen betreffen. . . . Doch gebe ich die dadurch erlangten Erfahrungen für kein Königreich. . . .



Nun, Gott lob! bis hieher hat uns der Herr geholfen! Was ich geglaubet, was ich dem Herrn, unter allen widrigen und gefährlichen Begebenheiten des Krieges, Kraft seiner Verheissungen, zugetrauet, und was ich Ihnen, mein Freund, so ofte bezeuget, das ist nun da, das sehen wir nun, darüber freuen wir uns jetzt. Es ist die grosse, durch so viel tausend glaubende Christen erbetene uns von Gott geschenkte Wohlthat, es ist der Friede; es ist der allen rechtschaffenen preussischen Unterthanen so erfreuliche Umstand: Unser König, unser allertheuerster Landesvater, ist glücklich aus den ihm den Untergang drohenden Krieg gekommen.

O! bedenken Sie es noch einmal: Oesterreich, Rußland, Frankreich, Schweden, Sachsen, und viele Reichsfürsten zogen wider uns zu Felde, und erreichten doch, weil Gott für uns war, ihren Zweck nicht. Werden es unsre Enkel wol glauben? = =

Nebst dem herzlichsten Danke, so wir unserm Gotte bringen, wollen wir anhaltend beten, daß dieser Friede, in allen seinen Folgen, zur Verherrlichung unsers Gottes mag gesegnet seyn. . . . Ach, es gebe der Herr, daß wir nun balde von solchen grossen Kriegen und Siegen aus dem Gnadenreiche unsers Immanuel hören mögen, als wir sechs Jahre her aus dem

dem Reiche der Natur gehöret haben. • •
 Wenn wir auch die Zeit nicht erleben sollten;
 so wollen wir doch durch die Kraft dessen, der
 uns beten gelehret, jetzt schon die Vorbereitun-
 gen mit dazu machen. Sie sind doch, mein
 Freund, mit mir versichert, daß keiner von un-
 sern Seufzern, den wir um den Bau Zions
 vor dem Gnadenthron bringen, werde umsonst
 seyn. O! lassen Sie uns viele, (der Herr
 gebe uns Kraft dazu,) viele Körner des Nauch-
 werks aufs Zukünftige säen. Wir werden sie
 gewis dort einerndten. Der Erhörer meines
 armen Gebets hat mich armen bisher zwar
 manche Gebetserhörungen einerndten lassen;
 allein die Haupterndte werde ich (o wie herz-
 lich freue ich mich darauf!) in dem Lande der
 Unsterblichkeit unaufhörlich einsammeln. Hal-
 lelujah!

N. den 3. März, 1763.



310

1017803

